



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Das Kommunikationsverhalten in der
nachhaltigen Forstwirtschaft in Österreich

Isabella Koller

Angestrebter akademischer Grad
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im August 2009

Matrikelnummer: 9702051

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 301/295

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Ao.Univ.Prof. Dr. Fritz Hausjell

Wer vom Ziel nicht weiß,
kann den Weg nicht haben.

(Christian Morgenstern)

Inhaltsverzeichnis

1.	Die österreichische Forstwirtschaft und ihr Umfeld	1
1.1.	Was bedeutet Forstwirtschaft?	1
1.2.	Österreichs Wälder	3
1.3.	Das nationale und internationale Umfeld	4
1.3.1.	Nationales Umfeld	5
1.3.2.	Internationales Umfeld	8
1.3.2.1.	Globale Ebene	8
1.3.2.2.	Paneuropäische Ebene	9
1.3.2.3.	Europäische Union	10
1.3.2.4.	Alpenkonvention	11
1.4.	Produkte aus dem Wald	12
1.5.	Forstliche Rahmenbedingungen versus öffentliche Meinung	19
1.5.1.	Warum forstliches Handeln so schwer verständlich ist	19
1.5.2.	Räumliche Ordnung eines Forstbetriebes versus öffentliches Verständnis	21
2.	Die Entstehung des Begriffs Nachhaltigkeit und dessen Bedeutung bis heute	26
2.1.	Einleitung	26
2.2.	Entstehung des Begriffs „Nachhaltigkeit“	29
2.3.	Entstehung der Notwendigkeit „Nachhaltigkeit“ zu definieren	30
2.4.	Umweltpolitische Grundprinzipien einer nachhaltigen Entwicklung	34

2.5.	Die politische Entwicklung des Begriffs Nachhaltigkeit ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts	37
2.5.1.	Nachhaltige Entwicklung International	37
2.5.2.	Nachhaltige Entwicklung in der EU	41
2.5.3.	Nachhaltige Entwicklung in Österreich	42
3.	Kommunikation und Waldnutzung von der Urzeit bis 1713	45
3.1.	Aus grauer Vorzeit bis zu den ersten schriftlichen Regelungen	45
3.1.1.	Graue Vorzeit und Kommunikation – ein Puzzle der Archäologie	45
3.1.2.	Das Mittelalter und der Versuch, Urkunden auszuwerten	46
3.1.3.	Die ersten Waldordnungen und die eingeschränkte Möglichkeit ihrer Durchsetzung	47
3.1.4.	Die Gemein und ihre Regelungen über den Wald	55
3.2.	Von den ersten Versuchen, klüger zu werden, Wissensverbreitung und Ökonomie	57
3.3.	Bücher werden produziert – doch nicht über den Wald	60
3.4.	Altes Heilwissen, Aberglaube und Wald	65
4.	Bildung und nachhaltige Forstwirtschaft nach 1713 bis heute	70
4.1.	Von den Anfängen forstlicher Bildung	72
4.2.	Gutseigentümer und Waldbauern	77
4.3.	Die ersten großen Vereine: k.k. Landwirtschaftsgesellschaften und Forstvereine	79
4.4.	Berufliche Bildung im Laufe der Jahrhunderte	91
4.5.	Berufliche Bildung heute	100

4.5.1.	Lehre zum Forstfacharbeiter bzw. zum Forstwirtschaftsmeister	101
4.5.2.	Forstfachschule und Forstschule	102
4.5.3.	Universitäre Forstausbildung - Universität für Bodenkultur	104
4.5.4.	Staatsprüfung für den leitenden Forstdienst – Weiterbildung zu leitenden Forstorganen	104
4.5.5.	Berufsbegleitende forstliche Weiterbildung	105
4.6.	Bildung über den Wald für alle	107
4.6.1.	Bildung für Multiplikatoren	107
4.6.2.	Bildungsangebote für die breite Bevölkerung	109
5.	Kommunikation für den wirtschaftlichen Erfolg - nachhaltige Forstwirtschaft	117
5.1.	Die Forstwirtschaft muss Erzeugnisse verkaufen	117
5.2.	Neue Anforderungen an den Wald	121
5.2.1.	Holzverkauf und Holzwerbung	121
5.2.2.	Forstliche Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit	126
6.	Conclusio	137
	Abbildungsverzeichnis	139
	Literaturverzeichnis	140

1. Die österreichische Forstwirtschaft und ihr Umfeld

Für das Verständnis und die Beschäftigung mit dem Kommunikationsverhalten der Forstwirtschaft ist es unbedingt erforderlich, als Erstes die Forstwirtschaft in Österreich, ihre Besonderheiten, ihre Produkte und ihre Einbettung in nationale bzw. internationale Bereiche zu beschreiben. Erst dann kann sinnvollerweise auf die sich seit hunderten Jahren entwickelten Kommunikationsmuster und –aktivitäten dieser Sparte der Urproduktion eingegangen werden, die sich seit Jahrhunderten entwickelt haben. Daraus abgeleitet werden die fachspezifischen modernen Kommunikationsaktivitäten beleuchtet.

1.1. Was bedeutet Forstwirtschaft?

Johann Heinrich Zedlers kennt in seinem Werk „Großes vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste“, entstanden 1731 bis 1754, diesen Begriff noch nicht.

Forstwirtschaft wird im Springer Umweltlexikon wie folgt definiert: „Forstwirtschaft. Dient der Bearbeitung einer künstlich angelegten Waldfläche (Forst) unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten im Einklang mit ‚ökologischen‘ Erfordernissen. Besondere Merkmale sind die Langfristigkeit von Planung und Wirkung sowie das Prinzip der Nachhaltigkeit.“¹

Das Holz-Lexikon erklärt Forstwirtschaft folgendermaßen: „Forstwirtschaft, die wissenschaftlich begründete [...] planmäßige wirtschaftliche Betätigung auf Waldflächen [...] zur Erzeugung und Nutzung von

¹ Bahadir, M./Palar, H./Spiteller, M. (Hrsg.): Springer Umweltlexikon, Springer Verlag, Berlin, 1995, S. 402.

Waldprodukten, insbesondere Holz [...], und zur Bereitstellung von Infrastrukturleistungen [...] wie Verbesserung des Wasserhaushaltes, Schutz gegen Wind und Erosion, Luftreinhaltung, sowie Erholungsmöglichkeiten. Der wichtigste Grundsatz der F. ist die [...] Nachhaltigkeit. Besondere Kennzeichen sind der lange Erzeugungszeitraum und weit vorausschauende Planungen, die Vielfalt der Aufgaben, der hohe Grad der Unbestimmtheit, Unsicherheit und Risiko und die Gleichheit von Produkt (Holz) und Produktionsmittel (Baum), die erst durch die Bewirtschaftung rechnerisch [...] und physisch (Einschlag) getrennt werden.“²

Unabhängig von jeglicher Definition ist die Entstehung von Forstwirtschaft als geregelter, auf langfristige Erträge bedachter Umgang mit dem Lebensraum Wald, im Gegensatz zur ausbeuterischen Waldnutzung von Urwäldern, immer erst bei Auftreten von Mangelerscheinungen erfolgt. Ob bereits im 15. Jahrhundert die Bevölkerung einen unzulänglichen Schutz vor Naturgefahren befürchtete, die Kammergüter die Versorgung ihrer Salzindustrien mit Brennstoff und technischen Bedarf sichern mussten, oder die urbane Bevölkerung ihre Brennholzversorgung gefährdet sah, Regelungen und Ordnungsmechanismen traten auf. Diese damals aktuellen Probleme fachten die Diskussion innerhalb der Fachwelt aber auch in der breiten Bevölkerung an. Vor allem ab dem 18. Jahrhundert finden sich zahlreiche Spuren (Zeitungsartikel, Fachpublikationen, Bildungsinitiativen, Vereinsgründungen u.a.) zu dieser verstärkten Kommunikation.

Ohne das Wissen zur Entwicklung der Waldnutzung vor 1713 würde diese Arbeit über die nachhaltige Forstwirtschaft kaum verständlich sein. Auch Definitionen der historischen Entwicklung der Geschichte des Waldes sind sehr unterschiedlich. E. Johann definiert den Unterschied zwischen Waldgeschichte und Forstgeschichte so, dass Waldgeschichte aus-

² Mombächer, R.: Holz-Lexikon, 3. Auflage, DRW-Verlag, Stuttgart, 1988, S. 385.

schließlich die Vegetationsgeschichte, Forstgeschichte die Nutzungsgeschichte des Menschen im Wald betrifft.³

1.2. Österreichs Wälder

Die 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU-27) weisen insgesamt 177 Mio. Hektar Wälder und sonstige bestockte Flächen, das sind rund 42 Prozent der Landflächen, auf. Der Waldflächenanteil der EU-27 nimmt um ca. 0,4 Prozent pro Jahr zu.⁴

Österreich kann auf einen höheren Waldanteil (47,2 % der Landesfläche) verweisen.⁵ Dieser hohe Waldanteil ist für ein Gebirgsland von überlebenswichtiger Bedeutung (Schutz der Siedlungsräume im alpinen Raum). Allerdings führt ein extrem hoher Waldanteil in einzelnen Gemeinden, z.B. Rohr im Gebirge mit 90 % Wald, bereits zu strukturellen Schwierigkeiten.⁶ Durch die zunehmende Verwaldung geht der Anteil an Wiesenflächen als Grundlage der in dieser Gegend üblichen Milch- bzw. Grünlandwirtschaft zurück. Bäuerliche Betriebe müssen aufgeben. Andere Arbeitsplätze aus Industrie und Gewerbe sind in diesen Lagen schwierig zu schaffen. Es kommt daher zu Pendlergemeinden. Andererseits nimmt der Anteil an Zweitwohnsitz-Besitzern aufgrund der schönen Landschaft zu. Diese werden aber bisher nicht im Finanzausgleich berücksichtigt, womit sich wieder große Schwierigkeiten mit der Erhaltung der dörflichen Infrastruktur ergeben (Kanalkosten, Straßenerhaltung, Winterdienst). Insgesamt steigt der Waldanteil an der österreichischen Gesamtfläche.

³ Vgl. Johann, Elisabeth: Die Relevanz der wald- und forstgeschichtlichen Forschung insbesondere im Hinblick auf eine dauerhafte und umweltgerechte Entwicklung, in Handbuch Forst + Kultur / Jiríkowski, W. [Schrftl]. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Wien, 2007, Loseblatt, S. M1/I/2.

⁴ Vgl. www.forstnet.at/article/articleview/60285/1/1453/ [29.7.2009].

⁵ Vgl. <http://web.bfw.ac.at/i7/Oewi.oewi0002?geo=0&isopen=5> [29.7.2009].

⁶ Vgl. www.rohrimgebirge.at/BUERGERSERVICE.146.0.html?&no_cache=1&sword_list%5b%5d=Wald [29.7.2009].

Nur wenige Gebiete (z.B. Marchfeld, Welser Becken) als landwirtschaftliche Gunstlagen weisen gleichbleibend geringen Waldanteil auf.

Das Eigentum selbst und der Schutz dessen sind in Österreich durch die diesbezüglichen Regelungen der Bundesverfassungsgesetze von hoher Bedeutung. Die Verteilung der Betriebsgrößen und die hohe Anzahl an Waldeigentümern (170.000 Personen) zeigt im Gegensatz zu Nordeuropa oder Nordamerika ein österreichisches Spezifikum. So kann nachgewiesen werden: „Rund 50 Prozent sind Privatwald mit Waldflächen unter 200 ha, 22 Prozent sind Privatwald über 200 ha. Die Österreichischen Bundesforste bewirtschaften ca. 16 Prozent der Waldfläche. 9 Prozent sind Gemeinschaftswald, 2 Prozent sind Gemeindewald und 1 Prozent ist Landeswald. Das heißt, dass fast drei Viertel des österreichischen Waldes Privatwald sind und von privaten Waldbesitzern bewirtschaftet werden.“⁷

1.3. Das nationale und internationale Umfeld

Gerade die Forstwirtschaft leidet in ihrer Außenwirkung durch die starke Bindung an die eigenen Strukturen, durch die jahrhundertelange Abgeschiedenheit der Produktionsgebiete und durch die Orientierung der forstlichen Vertreter nach innen bzw. überwiegend auf ihre zentralen Themen der Betriebsorganisation und Durchführung der betrieblichen Aufgaben. Die Einbindung in ein nationales Umfeld – im Wesentlichen entstanden im 19. Jahrhundert – bzw. ein internationales Umfeld, das vor allem für die Holzwirtschaft und den Exportbereich überlebenswichtig ist, bedeutet daher für die Urproduktion sehr viel. Die wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Strukturen des 21. Jahrhunderts (wie etwa die Globalisierung) verstärken diese Erfordernisse. Das Bemühen geht allerdings im Wesentlichen von der forstlichen Verwaltung (Abteilung IV 1 im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasser -

⁷ www.forstnet.at/article/articleview/60285/1/1453/ [29.7.2009].

BMLFUW) wie auch von forstlichen Interessenvertretungen aus (z.B. Internationaler Waldeigentümerverband).

1.3.1. Nationales Umfeld

„Österreichische Erfahrungen zeigen, dass Privateigentum ein wichtiger Mechanismus ist, um nachhaltige Entwicklung zu fördern, da das Vertrauen der EigentümerInnen in die Rechtssicherheit die Identifikation mit dem Eigentum und in der Folge den pfleglichen Umgang damit stärkt. Es gibt eine Reihe von ‚verfassungsrechtlich gewährleisteten Grundsätzen‘ (z.B. Eigentumsprinzip) und ‚gesellschaftlichen Vereinbarungen‘ (z.B. Verursacherprinzip, Gemeinlastprinzip, Abgeltungsprinzip). Der verfassungsrechtlich gewährleistete Schutz des Eigentums und die Befriedigung öffentlicher und privater Interessen können Maßnahmen zum Ausgleich der Interessen erforderlich machen.“⁸

Dieser Interessenausgleich wird vor allem durch die gesetzliche (Landeslandwirtschaftskammern mit Forstreferaten und regionaler Gliederung) sowie den unterschiedlichsten freiwilligen Interessenvertretungen (Land&Forst Betriebe Österreichs, Waldbauernverband) gewährleistet. Die gesetzlichen (hier Landarbeiterkammer bzw. Landarbeiterkammertag) und freiwilligen beruflichen Interessenvertretungen (Forstakademiker-Verband, Försterverbände, Absolventen-Verbände) sorgen für den Interessenausgleich spezifisch für ihre Berufsgruppe. Das Ziel all dieser Bemühungen der österreichischen Waldpolitik ist folgendes: „Angesichts der großen Bedeutung des Waldes für die Gesellschaft [...], die **wirtschaftliche, ökologische und soziokulturelle** Funktionsfähigkeit der Wälder auf Dauer zu erhalten und zu verbessern. Voraussetzung dafür ist die nachhaltige, ordnungsgemäße und möglichst naturnahe Bewirtschaftung der Wälder.“⁹

⁸ BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 16.

⁹ a.a.O.

Diese Zielsetzung und die zur Zielerreichung erforderlichen Aktivitäten und Bemühungen finden sich in der internen und externen Kommunikation der Forstwirtschaft in all ihren Gliederungen wieder.

„Die Sicherstellung einer nachhaltigen multifunktionalen Waldwirtschaft hat daher höchste forst-, umwelt- und auch gesellschaftspolitische Priorität. Auf Basis eines Modells der OECD 1988 und Vorschlägen der Österreichischen Vereinigung für Agrarwissenschaftliche Forschung wurde ein ‚Ringmodell zur Multifunktionalität des österreichischen Waldes‘ von der Forstsektion entwickelt und im Zuge des Österreichischen Walddialoges aufgrund zahlreicher Anregungen entsprechend adaptiert [...]“¹⁰

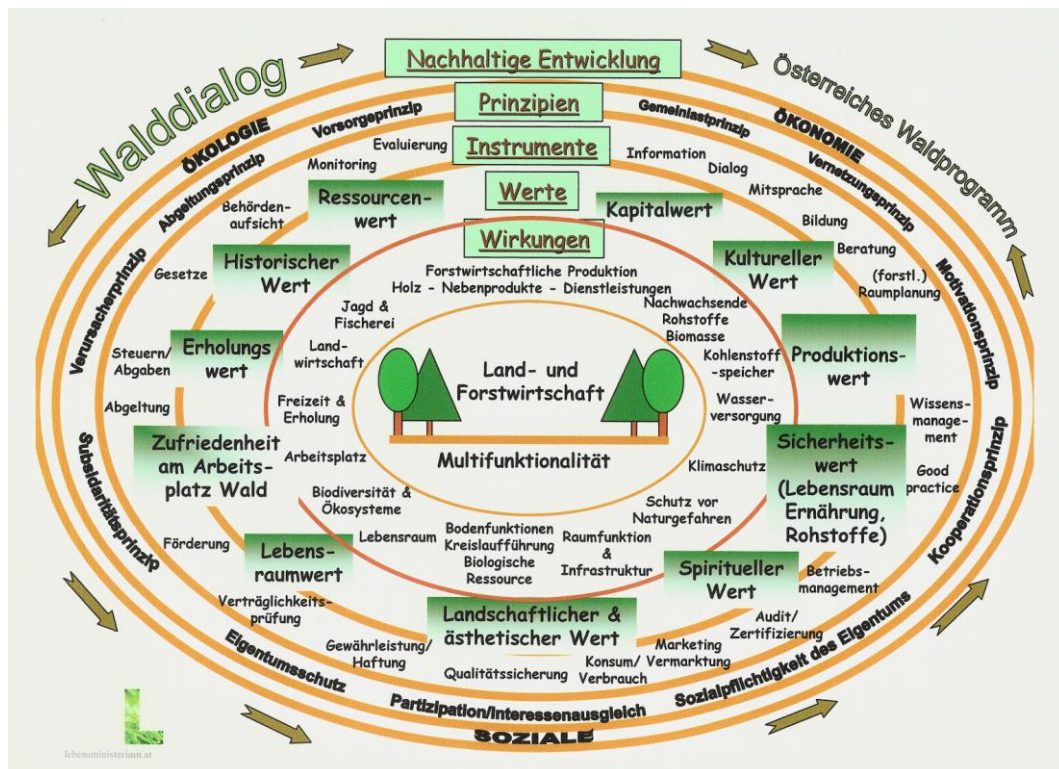


Abbildung 1: Ringmodell¹¹

¹⁰ BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 18.

¹¹ Zur Verfügung gestellt vom BMLFUW, Abteilung IV 4.

„Dieses Ringmodell ist von außen nach innen wie folgt aufgebaut: In den beiden äußersten Ringen werden allgemein anerkannte **gesellschaftspolitische Grundprinzipien** dargestellt, die im Zuge verschiedener Strategieentwicklungen im Bereich der Nachhaltigen Entwicklung (mit ihren vernetzten Komponenten: Ökonomie, Ökologie und Soziales) artikuliert wurden. Der nächste Ring enthält eine Auflistung von Beispielen angewandeter und anwendbarer **Instrumente**. Der mit „Werte“ bezeichnete Ring zeigt die Bandbreite der **gesellschaftspolitischen Wertebereiche** auf. Der innerste Ring zeigt die **Wirkungen** der Sachgüter und Dienstleistungen sowie **Funktionen** der multifunktionalen Land- und Forstwirtschaft.“¹²

Die Ringdarstellung zeigt die komplexen Zusammenhänge der Forstwirtschaft im nationalen Kontext auf.

Wie in vielen anderen Bereichen wirken auch Einflüsse zahlreicher Vereine und Organisationen in unterschiedlichsten Fachgebieten (Naturschutz, Tourismus) auf die Forstwirtschaft in unterschiedlicher Stärke und Durchsetzungskraft ein. Gerade das hier oft zitierte Österreichische Waldprogramm ist in seinem Inhalt das einvernehmliche Ergebnis von über 80 österreichischen Körperschaften, politischen Parteien, Interessenvertretungen und Vereinen, die in irgendeiner Form Interesse am österreichischen Wald haben.¹³ Es wurde in den Jahren 2002 bis 2005 im Rahmen des Österreichischen Walddialogs¹⁴ erarbeitet und 2006 nach langwieriger Textierungsarbeit seitens des Fachressorts publiziert.

¹² BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 18.

¹³ Vgl. a.a.O., S. 155 ff.

¹⁴ Vgl. www.walddialog.at

1.3.2. Internationales Umfeld

Forstwirtschaft im internationalen Kontext ist geprägt durch das sogenannte Soft law. Wenn internationale Abkommen nicht durch Übernahme in nationales Recht Gesetzesstatus erlangen, bleiben sie in den einzelnen Staaten unter Rahmenbedingungen forstlichen Handels. Doch gerade Österreich hat durch seine jahrhundertelange forstliche Tradition, aber auch durch seine vorbildhaften gesetzlichen Rahmenbedingungen international in Fragen des Waldes einen weit über die Landesgrenzen hinausgehenden guten Ruf.

1.3.2.1. Globale Ebene

Wald auf globaler Ebene ist durch die unterschiedlichen Vegetationszonen, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Zielsetzungen der einzelnen Staaten, durch deren Brauchtümer und nationalen Erfordernisse ein schwieriger Diskussionsprozess.

Eine detaillierte Behandlung aller internationalen Regelungen würde den Umfang dieser Arbeit sprengen. Daher werden die Wichtigsten hier nur erwähnt:

- Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (UNCED)
 - ✓ Kapitel 11 der Agenda 21 („Combating Deforestation“)
 - ✓ Walderklärung („Forest Principles“)
- Biodiversitätskonvention (UNCBD)
- Klimarahmenkonvention (UNFCCC)
- Wüstenkonvention (UNCCD)

Ein nationales Waldprogramm, als Instrument zur Erreichung einer ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltigen Waldbewirtschaftung, soll

nach den Beschlüssen der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro¹⁵ von jedem Vertragsstaat entwickelt werden. In Österreich wurde dieses durch den Österreichischen Walddialog umgesetzt.

Zur Überwachung der Umsetzung dieser Beschlüsse wurden eingesetzt:

- 1992-1995 Zwischenstaatliche Waldausschuss (IPF-Intergovernmental Panel on Forests)
- 1995-1999 Zwischenstaatliche Waldforum (IFF - Intergovernmental Forum on Forests)
- ab Februar 2000 Waldforum der Vereinten Nationen (UNFF- United Nations Forum on Forests)

1.3.2.2. Paneuropäische Ebene

Im Rahmen der Ministerkonferenz zum Schutze der Wälder in Europa - MCPFE (Ministerial Conference on the Protection of Forests in Europe) - haben sich ab dem Jahre 1990 44 Staaten zusammengeschlossen.

Die 4. Ministerkonferenz, welche im Jahre 2003 in Wien durchgeführt wurde, brachte für Österreich und seine Wälder große internationale Beachtung. Die Vorbereitungsjahre dieser Konferenz unter der Führung Österreichs ergaben Konsenslösungen in wesentlichen forstlichen Neuerungen (z.B. in sozialen und kulturellen Aspekten der Forstwirtschaft), welche heute auch Grundlage wirtschaftlich bedeutender forstpolitischer Entwicklungen sind.

¹⁵ Siehe Kapitel 2.5.1, S. 37 ff.

Weitere paneuropäische Fachbereiche mit Bezug zum Wald:

- Europäische Umweltministerkonferenz (EfE - Environment for Europe)
- Paneuropäische Strategie zur biologischen und landschaftlichen Vielfalt (PEBLDS - Pan-European Biological and Landscape Diversity Strategy)

1.3.2.3. Europäische Union

„Die Forst- und Holzwirtschaft bzw. der Wald kommen in den EU-Verträgen nicht vor, weshalb auch keine zwingende Koordination waldrelevanter Aktivitäten und Maßnahmen auf EU-Ebene stattfindet. Es gibt jedoch eine Vielzahl von Bereichen, in denen die Forstwirtschaft eingebunden ist, beispielsweise in die Außenbeziehungen der EU, die Industrie, die Forschung, die Umwelt und die Landwirtschaft.“¹⁶

Die 1998 nicht zuletzt auf Bestreben Österreichs von der EU beschlossene Forststrategie der Europäischen Union dient der Ergänzung der Forstpolitik im einzelnen Mitgliedstaat.

Sie kann auch zur Optimierung der Vorgangsweisen bei der Durchführung von Gemeinschaftsmaßnahmen im Forstbereich dienen. Eine Verordnung mit umfassenden Auswirkungen auch auf den Wald in den Mitgliedstaaten bildet zum Beispiel die EU-Verordnung „Förderung der Entwicklung“ des ländlichen Raums. Diese sind jeweils für eine gewisse Umsetzungszeit von mehreren Jahren gültig. Als Rahmenverordnungen sind sie die jeweilige Grundlage der bilateralen Förderung zwischen der Europäischen Kommission und den EU-Mitgliedsstaaten im Bereich der Urproduktion. Den Mitgliedsstaaten wird bei Entwicklung der Inhalte der Verordnung als auch bei deren Umsetzung Gestaltungsspielraum eingeräumt.

¹⁶ BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S.14.

1.3.2.4. Alpenkonvention

Die Alpenkonvention „Übereinkommen zum Schutz der Alpen“ wurde 1991 von den Alpenanrainerstaaten unter Mitwirkung von Österreich beschlossen. Die Ratifizierung erfolgte 1995 im Österreichischen Nationalrat als BGBl. 477/1995.

Ziele der Alpenkonvention¹⁷:

- umweltverträgliche Nutzung des gesamten Alpenraumes in Ausgewogenheit ökonomischer, ökologischer und sozialer Anliegen
- Beachtung des Vorsorge-, Verursacher- und Kooperationsprinzips
- umsichtige Nutzung der Ressourcen
- Minderung gegenwärtiger Belastungen
- gemeinsame Verantwortung für das Natur- und Kulturerbe.

Für einzelne Fachbereiche wurden Protokolle beschlossen. Waldrelevante Bestimmungen enthalten die Themenbereiche des Arbeitsprogramms¹⁸:

- Naturschutz und Landschaftspflege
- Berglandwirtschaft
- Raumplanung und nachhaltige Entwicklung
- Bergwald
- Tourismus
- Bodenschutz
- Energie
- Verkehr

Die Alpenkonvention wurde in die österreichische Gesetzgebung übernommen und ist daher umzusetzen.

¹⁷ Vgl. www.alpconv.org/theconvention/index_de [29.7.2009].

¹⁸ Vgl. www.alpconv.org/themes/index_de [29.7.2009].

1.4. Produkte aus dem Wald

Die Bewirtschaftung dieser Waldflächen erfolgt in Österreich in überwiegender Form durch den Waldeigentümer selbst.

„Rund 250.000 ÖsterreicherInnen leben zumindest teilweise direkt oder indirekt vom Wald und seinen Produkten, insbesondere WaldbesitzerInnen sowie ArbeitnehmerInnen der Forst- und Holzwirtschaft. Rohholz ist nach wie vor die Haupteinnahmequelle der österreichischen Forstbetriebe.“¹⁹

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurden unter Forstprodukten eine Vielzahl an Erzeugnissen und Leistungen verstanden. Von Schotter und Sand, Forstgartenerzeugnissen, Holzkohle, Harz und Rinden, Waldkräutern und Waldgras reicht ein weiter Bogen von insgesamt 23 Produktgruppen bis zum heute noch als Hauptprodukt verstandenen Holz²⁰. Durch die wirtschaftliche Entwicklung in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts (vor allem durch die steigenden Personalkosten bei gleichbleibendem Holzpreis) waren die Forstbetriebe gezwungen, diese Forstprodukte aufzugeben. Die Produktionsziele wurden häufig auf die ausschließliche Holzproduktion beschränkt. Neben diesem traditionellen Produkt aus Österreichs Wäldern entwickelte sich in den letzten Jahren wieder eine Fülle an neuartigen marktfähigen Produkten und Dienstleistungen (Tourismusangebote, Nichtholzprodukte wie Pilze).²¹

Im Gegensatz zum herkömmlichen Bild ist Österreichs „Wald [...] mehr als die Summe der Bäume“²². Die Allgemeinheit versteht, in Abhängigkeit der Landschaft ihrer Wohnumgebung, unterschiedliche Waldbilder als den österreichischen Wald. Aus diesem Verständnis bzw. als Ergebnis der

¹⁹ BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 16.

²⁰ Vgl. Lorenz-Liburnau, H.: Eckert-Lorenz Lehr- und Handbuch der Forstwirtschaft, Band III, Wilhelm Frick Verlag, Wien, 1950, S. 387 ff.

²¹ Vgl. BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 107 ff.

²² www.mluv.brandenburg.de/cms/detail.php/bb2.c.413932.de [23.8.2009].

Wirkungen der Natur- bzw. Kulturlandschaft (die Wälder eingeschlossen) auf Kunstschaaffende entstanden umfangreiche Bereiche des immateriellen Kulturerbes. Dieses wird gemäß den fünf identifizierten Bereichen des materiellen Kulturerbes auf Basis der UNESCO-Konvention zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes wie folgt definiert:²³

- Mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksformen einschließlich Sprache
- Darstellende Künste, wie Musik, Tanz und Theater
- Gesellschaftliche Bräuche, Rituale und Feste
- Wissen und Praktiken im Umgang mit Natur und Universum
- Traditionelle Handwerkstechniken

Dieses Brauchtum, das traditionelle Wissen rund um die Natur sowie die traditionellen Handwerkstechniken werden seit Beginn des 20. Jahrhunderts als Teil der Volkskundeforschung gesammelt und bewahrt.²⁴ In den letzten Jahren erfolgte eine Wiederbesinnung auf die historischen Wurzeln. Daraus konnten, unter anderem, erfolgreiche touristische Projekte entwickelt werden.²⁵

Bis heute entstehen Werke zum Thema Wald in traditioneller und zeitgenössischer Ausdrucksform und finden umfassende Verbreitung.²⁶ Derzeit bemüht man sich sowohl seitens der UNESCO als auch Österreichs (Nationalagentur für das Immaterielle Kulturerbe, Wien; eingerichtet mit 1. Jänner 2006²⁷), die Konvention über das immaterielle Kulturerbe mit Leben zu erfüllen und umzusetzen.

Dafür bietet sich eine Fülle an Waldprodukten an. Manche davon erbringen bisher keine finanziellen Erträge für den Waldeigentümer, sind

²³ Vgl. www.unesco.at/kultur/immat_kulturerbe.htm [4.8.2009].

²⁴ Vgl. www.salzburgmuseum.at/151.html [4.8.2009].

²⁵ Vgl. www.kultururlaub.at/tradition-brauchtum.html [4.8.2009].

²⁶ Vgl. Kafka, H.: Wald/Forstwirtschaft in Film und Digitalen Medien in Handbuch Forst + Kultur / Jirikowski, W. [Schrftl]. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Wien, 2007, Loseblatt, S. M2/XII/1 ff.

²⁷ Vgl. www.kulturleben.at/ike [4.8.2009].

aber für die Bevölkerung ein Anliegen (wie etwa die Naturheilkunde, Kräuter & Tees, Pilze). Diese emotionale Akzeptanz kann als Zugang zur Kommunikation und Vermittlung für andere Fragen rund um den Wald genutzt werden. Gerade in den letzten Jahren ergaben sich aber in diesem Bereich auch Konfliktfelder. Das Sammeln und Aneignen dieser Waldprodukte unterliegt jedenfalls der Zustimmung des Waldeigentümers, zum Teil auch gesetzlichen Mengenbeschränkungen.²⁸ Dieser Eigentumschutz wird von manchen Teilen der Bevölkerung nicht akzeptiert und gab gerade in den letzten zwei Jahren Anlass zu umfassenden Diskussionen.²⁹

Neben den naturwissenschaftlich definierbaren Wirkungen des Waldes auf den Menschen (wie etwa die Kühle des Waldesinneren am heißen Sommertag) sind verschiedene seelische Wirkungen und Befindlichkeiten durch den Wald auf die Menschen Wald zu beobachten. Die Menschen sind seit Urzeiten davon beeinflusst (z.B. die Angst vor der Dunkelheit des Waldes). Diese Empfindungen werden bewusst oder unbewusst in der Kommunikation über den Wald eingesetzt. Seit Jahrzehnten entstehen so äußerst erfolgreiche Werke in den unterschiedlichsten Medien, vor allem von Film und Fernsehen. Diese Waldprodukte (von der rein fachlichen Dokumentations-serie, wie „Bruder Baum – Mutter Erde“ oder „Universum“ bis zu Serien wie „Forsthaus Falkenau“, oder Filmen wie „Der Förster vom Silberwald“ oder „Krambambuli“) werden sowohl von der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit als auch von anderen Interessengruppen in Auftrag gegeben.

Im Bereich des Wienerwaldes wird als typische Waldlandschaft meist der hohe Buchen-Hallenbestand genannt. In alpinen Regionen, der Nadel-

²⁸ Vgl.

<http://buergerservice.lebensministerium.at/article/articleview/24591/1/6766> [4.8.2009].

²⁹ Vgl. Hollauf, F.: Sammeln von Pilzen kostet heuer nichts, Kleine Zeitung, 19.6.2009 in: www.kleinezeitung.at/steiermark/deutschlandsberg/1440753/index.do [4.8.2009].

waldregion, herrscht ausschließlich der einförmige, einschichtige Nadelwald, zumeist aus Fichten vor, der Baum der Weihnachtszeit.³⁰

Als Beispiel solcher menschlicher Empfindungen zu Baum bzw. Wald wird hier ein Absatz aus Stifters Roman „Der Hochwald“ zitiert, welcher diese Empfindungen zu den einzelnen Baumarten wunderbar darstellt: „Sie betrachten und vergnügen sich an den mancherlei Gestaltungen des Waldes. Die vielzweigige Erle geht am Wasser hin, die leichte Buche mit den schönfarbigen Schaften, die feste Eiche, die schwanken Halme der Fichten stehen gesellig, und plaudern bei gelegentlichen Windhauchen, die Espe rührt hiebei gleich alle ihre Blätter, daß ein Gezitter von Grün und Silber wird, das die Länge lang nicht auszutaumeln und auszuschwingen vermag - der alte Ahorn steht einsam und greift langarmig in die Luft - die Tannen wollen erhabne Säulengänge bilden, und die Büsche, Beeren und Ranken, gleichsam die Kinder, sind abseits und zurück in die Winkel gedrängt, daß mitten Raum bleibe für hohe Gäste. Und diese sind auch gekommen. Frei und fröhlich ziehen sie das Thal entlang.“³¹

Wild erscheinende, scheinbar ungepflegte Misch- oder Laubwälder werden von der Bevölkerung entweder nicht als Wald akzeptiert oder als unordentlich angesehen. Auch hier findet sich ein weites Feld der Kommunikation in der Forstwirtschaft und über diese.

„Welche Baumarten gibt es in Österreichs Wäldern? Rund 67 Prozent sind Nadelbäume, 24 Prozent Laubbäume. Die restlichen 9 Prozent entfallen auf Sträucher, Blößen und Lücken. Die Fichte ist mit 53,6 Prozent der dominierende Nadelbaum. Nur 2,3 Prozent sind Tannen, 4,6 Prozent sind Lärchen, 5,6 Prozent sind Kiefern und 0,7 Prozent sind sonstige Nadelbäume wie Zirben. Unter den Laubhölzern findet sich die Buche mit

³⁰ Schriewer, K.: Die Wahrnehmung des Waldes im Wandel, Vortrag zu Tage der Forschung, Universität Hamburg, 24. November 1997, www.kultur.uni-hamburg.de/volkskunde/texte [5.8.2009].

³¹ Stifter, A.: Der Hochwald, Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1959, S. 58 f.

9,6 Prozent am häufigsten, gefolgt von der Eiche mit 2 Prozent. Sonstiges Hartlaub wie Hainbuche, Esche, Ahorn, Ulme, Edelkastanie oder Robinie gibt es zu 8,0 Prozent. Weichlaub wie Birke, Erle, Linde, Aspe und Pappel findet man zu 4,3 Prozent.“³²

Holz als primäres Produkt der österreichischen Forstwirtschaft ist mit all seiner Weiterverarbeitung für die österreichische Volkswirtschaft sehr bedeutend. Als Messgröße für die Nachhaltigkeit der Bewirtschaftung der österreichischen Wälder können die als Ergebnis der landesweiten statistischen Aufnahme der Wälder erhobenen Vorrats- und Zuwachsdaten gelten (Österreichische Waldinventur des Bundesamtes und Forschungszentrums für Wald, Naturgefahren und Landschaft). Danach stockt in Österreichs Wäldern ein gesamter Holzvorrat von 1.095 Millionen Vorratsfestmeter (Vfm) Holz. Der jährliche Holzzuwachs beträgt 31 Millionen Vfm. Die gesamte Holznutzung in Österreichs Wald umfasst 19 Millionen Vfm. Es bleiben somit 12 Millionen Vfm Holz ungenützt im Wald stehen.³³ Auch bei strenger Auslegung des Nachhaltigkeitsprinzips, das heißt nicht mehr zu nutzen als zuwächst, sind daher für aktuelle Fragen im 21. Jahrhundert wie Bioenergie statt fossiler Energieträger, Klimawandel u.a. noch umfangreiche Holzkapazitäten vorhanden. Hier kommt wieder der Meinungsbildung und der Überzeugungsarbeit seit einigen Jahren verstärkte Bedeutung zu.

Bei 30,7 Prozent der Waldfläche in Österreich bietet die Waldleistung Schutz. Dieser wird im Forstgesetz in zwei Kategorien aufgeteilt. Einerseits schützt der Wald sich selbst, d.h. den Standort bzw. den Boden vor den abtragenden Objekten der Natur (Standortschutzwald³⁴). Andererseits schützen die Waldflächen den menschlichen Siedlungsraum bzw. die Infrastruktur (Objektschutzwald³⁵). Eine Sonderform nach den

³² www.forstnet.at/article/articleview/60285/1/1453/ [9.8.2009].

³³ Vgl. <http://web.bfw.ac.at/i7/Oewi.oewi0002?geo=0&isopen=5> [9.8.2009].

³⁴ Vgl. Forstgesetz 1975, BGBl Nr. 440 i.d.g.F.; §21 Abs. 1.

³⁵ Vgl. a.a.O., Abs. 2.

Bestimmungen des Forstgesetzes ist der Bannwald³⁶. Der wohl berühmteste Bannwald ist der Wald oberhalb der Gemeinde Hallstatt, welcher seit Jahrhunderten deren Bestehen überhaupt erst ermöglicht.³⁷ Eine weitere Sonderform sind die vor allem im Osten Österreichs seit Jahrzehnten in der Feldflur angelegten Windschutz-Gürtel³⁸. Diese Waldstreifen schützen einerseits den Boden, andererseits entwickeln sie positive Auswirkungen auf die Ertragssituation der benachbarten Äcker.³⁹

Häufig nicht marktgängige Produkte bringt der Wald in der Wohlfahrts- und Erholungswirkung hervor. Die nachhaltigen Wirkungen wie Luftfilter, Sauerstoffproduktion, Abflussregulierung der Niederschläge und Hervorbringung von (Trink)wasser sind für die Gemeinschaft unverzichtbar, jedoch nicht in Geldwert umzurechnen.

Beim Themenkreis Erholung kann seit Jahren eine Diskussion beobachtet werden, welche an anderer Stelle in dieser Arbeit noch behandelt wird.⁴⁰ Einerseits stellen die Bestimmungen des Forstgesetzes 1975 die Erholungsnutzung⁴¹ (Aufenthalt im Wald zu Erholungszwecken) auf fast allen Flächen für jedermann und zu allen Tages- und Nachtzeiten frei. Andererseits entwickelt vor allem die Freizeitwirtschaft – teils mit hohem Werbeaufwand – laufend neue Trendsportarten als Teil der Erholungs- bzw. Wellness-orientierten Tourismuswirtschaft. Alle diese Aktivitäten sind zwar an die Zustimmung des Eigentümers gebunden, aber die Erträge daraus kommen bisher häufig nicht dem Waldeigentümer zugute.⁴²

³⁶ Vgl. Forstgesetz 1975, BGBl Nr. 440 i.d.g.F.; §27 Abs. 1.

³⁷ Vgl. Gasperl, W.: Hallstatt und sein Bannwald, in: ALVA Jahrestagung 2000, Tagungsband, Eigenverlag, Wien, S. 130 f.

³⁸ Vgl. Forstgesetz 1975, BGBl Nr. 440 i d g F; §2 Abs. 1.

³⁹ Vgl. BMLF (Hrsg.): Wald und Umwelt, Leistungen der multifunktionalen Forstwirtschaft in: Grüner Bericht 2001, S. 54.

⁴⁰ Siehe Kapitel 5.2., S. 121 ff.

⁴¹ Vgl. Forstgesetz 1975, BGBl Nr. 440 i.d.g.F.; §33 Abs. 1.

⁴² Vgl. BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 107 f.

Die Darstellung der Leistungen und Möglichkeiten der österreichischen Holz-verarbeitenden Industrie bzw. der Gewerbebetriebe sowie der eigentlichen Holzwerbung (Produktwerbung) nimmt im Bereich der Kommunikationsaktivitäten rund um Wald und Holz einen wesentlichen Stellenwert ein.

Neben der forstlichen Nutzung sind traditionelle landeskulturelle Nutzungen der Landschaft zu beschreiben, deren Ertrag einen wirtschaftlichen Beitrag für den Eigentümer leistet. Die bedeutendste und vermutlich älteste Nutzungsform ist die Jagd. Daneben ergeben sich häufig auch Erträge aus der Fischerei. Jagd und Fischerei sind in Gesetzgebung und Vollziehung Landessache. Im Gegensatz hierzu ist das Forstrecht ein Bundesgesetz und wird in mittelbarer Bundesverwaltung vollzogen. Allein aus dieser Kompetenzteilung ergeben sich unterschiedliche Blickwinkel, welche nicht zuletzt in der öffentlichen Darstellung ihre Auswirkungen haben.

Gerade bei der Jagd sind zusätzlich die Wechselwirkungen zwischen ökologischer Tragfähigkeit der Landschaft und den Interessen an der Hege und Pflege eines möglichst hohen Wildstandes häufig Anlass zu Diskussionen. Gerade zu diesem – häufig für den Wald gefährdend wirkenden ökologischen Gegensatz – wird von beiden Seiten, sowohl der Jagd als auch der Forstwirtschaft, eine Fülle an Öffentlichkeitsarbeit geleistet.

Ein bedeutender Aufwand sowohl materiell als auch ideell wird bei der Vermarktung all dieser Wald- und Weiterverarbeitungsprodukte geleistet. Im Einzelfall wurden eigene Organisationen, meist Vereine gegründet, deren Hauptzweck die Öffentlichkeitsarbeit und die Förderung der Vermarktung ist.⁴³ Für den Bereich der Holzverarbeitenden Industrie sind

⁴³ Siehe Kapitel 5.2.1., S. 121 ff.

dies z.B. die Kooperation FHP (Forst-Holz-Papier) und die PR-Agentur Pro Holz.

1.5. Forstliche Rahmenbedingungen versus öffentliche Meinung

1.5.1. Warum forstliches Handeln so schwer verständlich ist

„Waldbewirtschaftung bedeutet ein Denken in Baumgenerationen, also in mehreren Menschgenerationen“⁴⁴.

Medienarbeit ist ein Tagesgeschäft. Es ist daher nicht wirklich verwunderlich, dass das Verständnis zwischen der schnelllebigen Medienwelt und der Gemächlichen der Forstwirtschaft nicht immer vorhanden ist. Zusätzlich kommen noch die Einflüsse der Ansprüche der Bevölkerung sowie deren Durchsetzungsversuche hinzu. Daher erscheint es wichtig, hier die wesentlichen Besonderheiten forstlichen Handelns im Sinne einer Definition darzustellen.

Schon allein aufgrund der Naturgesetze ergibt sich ein sehr langer Produktionszeitraum (25 Jahre bei Pappel bis 200 Jahre bei Eiche). In den letzten Jahren hat die Produktion von Biomasse an Bedeutung gewonnen. Bei diesen Kurzumtriebsflächen (Nichtwald im Sinne des Forstgesetzes 1975) ähnelt die Produktionszeit der der Landwirtschaft, benötigt allerdings dennoch 2 bis 5 Jahre. Eine weitere Sonderform der Holzgewächszucht ist die ebenfalls nicht als Wald im Sinne des Forstgesetzes definierte Christbaumkultur zur Erzeugung von Christbäumen und Schmuckreisig. Hier sind üblicherweise bis zu 15 Jahre als Produktionszeitraum zu veranschlagen.

⁴⁴ Weiss, P. / Schima, J. / Schleicher, S.: Nachhaltigkeit – Alter Grundsatz als Lösung für Krisen der Neuzeit, Österreichischer Forstverein, Wien, 1993, S. 54.

Durch die lange Produktionszeit ist ein in der sonstigen Wirtschaft eher übliches kurzfristiges Reagieren nicht möglich. Bei allem Bemühen der forstlichen Forschung zur Entwicklung optimierter Produktionsabläufe bleibt vieles in der Forstwirtschaft Erfahrungswert. Da vom Beginn des Produktionsablaufes bis zur Nutzung (Fertigstellung des Produkts) meist drei Menschengenerationen aktiv mitwirken, ist das Sammeln von Erfahrungswerten genauso kaum möglich wie das kurzfristige Eingreifen. Eine Reaktion auf die Bedürfnisse des Marktes ist im Gegensatz zu industriellen Produktionsprozessen nur durch die den entsprechenden Marktbedürfnissen angepasste Nutzung auf der Gesamtfläche, nicht jedoch im einzelnen Bestand, möglich.

Zusätzlich sind der Amortisationszeitraum für Investitionen zur Steigerung der Produktivität, sowie die Risiken der Produktion an sich, unvergleichlich höher, wobei diese durch die Abhängigkeit von Naturereignissen zusätzlich unkalkulierbar werden.

Forstliches Handeln erfordert, von der Ausbildung bis zur Umsetzung, eine ganz eigene Betrachtungsweise, welche im totalen Gegensatz zu den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Gewerbe und Industrie steht. Auch dies ist einer der vielen Gründe der Schwierigkeiten im Rahmen forstlicher Öffentlichkeitsarbeit.

Das Produktionsmittel und das Produkt sind in der Waldwirtschaft ein und dasselbe. Es gibt keine Trennung zwischen Produktionsmaschine und Endprodukt. Im Bereich Gewerbe und Industrie kann der Produktionsstandort kurzfristig an die wirtschaftlichen und marktspezifischen Bedingungen angepasst werden. Eine Waldfläche mit ihren spezifischen Rahmenbedingungen (Bodengüte, Niederschlag, Exposition, Höhenstufe) kann nicht beliebig verschoben werden. Die ausgewogene und

vorausschauende Bewirtschaftung nach den örtlichen ökologischen Möglichkeiten beruht auf dem Grundsatz der Nachhaltigkeit.⁴⁵

Jeder Gewerbebetrieb ist verpflichtet, einmal im Jahr über seine Produktionsmengen und Lagerbestände Inventur zu führen. Die Besonderheit der Forstwirtschaft ist die Unmöglichkeit der jährlichen Inventur. Daher findet diese alle 10 Jahre als Feststellung des Holzvorrats statt. Die Erstellung eines Operates (Wirtschaftsplan für die kommenden 10 Jahre) ist nicht in allen Fällen verpflichtend vorgeschrieben. Auf diese Besonderheit nimmt auch das Steuersystem mit der Einheitsbewertung Rücksicht.

Aus diesen soeben erwähnten Besonderheiten lassen sich einerseits die Schwierigkeiten der Vermittlung ableiten, andererseits hätte „Ein Überbetonen kurz- bis mittelfristiger wirtschaftlicher Interessen, ein Denken in Legislaturperioden, wie es häufig in unserer Gesellschaft anzutreffen ist, hätte der heimische Wald keinesfalls überlebt. Er wäre laufend zurückgedrängt worden, wie in zahlreichen anderen Ländern auch gegenwärtig nach wie vor zu beobachten ist (z.B. Tropenwaldproblematik, Übernutzung borealer Wälder).“⁴⁶

1.5.2. Räumliche Ordnung eines Forstbetriebes versus öffentliches Verständnis

J. Schima definiert die Erfordernisse der räumlichen Ordnung wie nachstehend dargestellt. Diese Erfordernisse werden aber häufig von anderen Waldnutzern (Erholung) oder am Wald Interessierten (z.B. Naturschutz) nicht immer kritiklos angenommen. Es ergeben sich daher beiderseits – manchmal sogar umfassende – Bildungs- oder Erklärungsversuche, wenn nicht sogar Forderungen.

⁴⁵ Siehe Kapitel 2., S. 26 ff.

⁴⁶ Weiss, P. / Schima, J. / Schleicher, S.: Nachhaltigkeit – Alter Grundsatz als Lösung für Krisen der Neuzeit, Österreichischer Forstverein, Wien, 1993, S. 55.

„Räumliche Ordnung

- Anstreben einer dynamischen räumlichen Ordnung (bei Verjüngung, Waldpflege, Holzernte und Aufschließung), die mit Naturraumeinheiten in Einklang steht.
- Hinreichend dichtes Wegenetz mit zweckmäßiger Trassenführung und in schonender Bauweise sowie sachgerechte Arbeits- und Rückelinien.
- schonende Fällung und Rückung (Abtransport zur Straße).

Zeitliche Ordnung

- kleinflächige bzw. einzelbaumweise Zielstärkennutzung (Orientierung am Baumdurchmesser) unter Berücksichtigung der Erhaltung eines gewissen Biomassenniveaus (Holzvorrat in entsprechender räumlicher Altersverteilung) je Bewirtschaftungseinheit.

Waldbauplanung

- Festlegung eines Gesamtzieles bezüglich der Baumartenzusammensetzung, Raumstruktur und Altersstruktur unter Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten, des aktuellen Waldzustandes, der angestrebten Waldfunktion und des Realisierungsaufwandes.

Gestaltung der Waldstrukturen

- Anstreben einer den natürlichen Standortverhältnissen entsprechenden und zwischen den Bäumen verträglichen Mischung und Verteilung, sofern möglich weitestgehend mit Naturverjüngung.
- Ungleichartigkeit der einzelnen Bäume, wo dies der natürlichen Waldentwicklung entspricht.
- horizontale und vertikale Raumstruktur in Abhängigkeit vom Standort, erreichbaren Sukzessionsstadium und von Lichtökologie der bestandesbildenden Baumarten.

Regelung der Bestandesentwicklung

- Nutzung nach Kulminationspunkt des Wertes hinsichtlich Zielstärke, Schaftform und Anatomie (Anm.: Es ist abzusehen, dass bei zunehmender sonstiger Rohstoffverknappung der Wert von Holz steigen

wird, insbesondere die Bedeutung von Holz als Energieträger wird langfristig gesehen zunehmen).

- Ausgeglichenes Verhältnis zwischen Nutzung und Verjüngung.
- Verjüngungstechnik nach baumarten- und waldgesellschafts-spezifischen Gesichtspunkten und Ansprüchen.
- Pflegeprinzipien (z.B. Durchforstungen) unter besonderer Berücksichtigung des Umweltfaktors Licht und der baumartenspezifischen Ansprüche daran und Reaktionen darauf sowie nach einzelbaumbezogener Bewertung seiner Eigenschaften und seiner Rolle im Waldökosystem.“⁴⁷

Diese Ordnungsprinzipien sind zur ökologisch nachhaltigen Bewirtschaftung eines Waldes aus forstlicher Sicht unbedingt erforderlich, werden aber von den Waldnutzern nicht immer positiv aufgenommen. Holzerntemaßnahmen werden als negativer Eingriff in das Landschaftsbild verstanden, die neue Forststraße stört ebenfalls unangenehm das Bild, für Wegegebote und befristete forstliche Sperrgebiete fehlt das Verständnis und die Pilzsammeldebatte der letzten beiden Jahre zeigte deutlich, dass das Verständnis für Eigentum noch nicht sehr ausgeprägt zu sein scheint. Ein breites Verständnis für die oben beschriebenen Ordnungsprinzipien der Forstwirtschaft zu schaffen, ist Aufgabe der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit.

Je näher die von Maßnahmen berührten Waldflächen an urbanen Ballungszentren liegen, desto höher ist der erforderliche Informationsaufwand. Wäldern welche nach der forstlichen Raumordnung als Erholungswälder ausgewiesen sind, oder Stadtwälder bedürfen hier ganz besonderer Sensibilität bei Bewirtschaftungsmaßnahmen. Ein gutes Beispiel sind die langjährigen Bemühungen des Forstamtes der Stadt Wien bei der Bewirtschaftung der Wiener Stadtwälder.

⁴⁷ Weiss, P. / Schima, J. / Schleicher, S.: Nachhaltigkeit – Alter Grundsatz als Lösung für Krisen der Neuzeit, Österreichischer Forstverein, Wien, 1993, S. 60 f.

Als Beispiel aus der Praxis, dass diese Problematik nicht nur in Österreichs Wäldern auftritt, kann ein Pflegeeingriff in einem Waldstück genannt werden, welches unmittelbar an die Stadt Basel angrenzt und sehr oft zur Erholung genutzt wird. Hier mussten 1.400 m², eine für forstliche Verhältnisse relativ kleine Fläche, durchforstet werden. Die Basler Forstleute betrieben einen großen Informationsaufwand:

- Informationstafeln vor Ort einige Wochen vor dem Eingriff
- Presseaussendung
- Zwei Artikel in überregionalen und zwei Artikel in lokalen Zeitungen
- Beiträge im lokalen Fernsehen und im lokalen Radio
- Geänderte Informationstafeln unmittelbar vor Arbeitsbeginn.

In Zusammenarbeit mit der Universität Basel erfolgte vor, während und nach dem Pflegeeingriff eine Befragung von Waldbesuchern, die interessante Ergebnisse erbrachte. 60 % der befragten Personen konnten durch die Öffentlichkeitsmaßnahmen erreicht werden und wussten vom erforderlichen Eingriff. Als häufigste Informationsquelle wurden die Informationstafeln im Wald, gefolgt von Zeitungsartikeln, und Beiträgen in Radio oder Fernsehen genannt. Weiters interessant sind die Aussagen der Interviewten über ihre Wahrnehmungen im stark vom Erholungsdruck in Anspruch genommenen Wald (Trampelpfade, fehlender Unterwuchs, geringe Bodenvegetation). Sie machten auf herumliegende Abfälle, Waldschäden (beschädigte oder kranke Bäume), Trittschäden (fehlende Vegetation und Bodenverdichtung), das Vertreiben von Wildtieren und soziale Konflikte aufmerksam. Diese für forstliche Verhältnisse extrem intensive Öffentlichkeitsarbeit brachte insgesamt folgende Ergebnisse:⁴⁸ „Die Akzeptanz der Pflegeeingriffe war sehr hoch. Die grosse Mehrheit der interviewten Personen befürwortete sowohl den Holzschlag (pro 73%, contra 12%) als auch die anschliessende Einzäunung der durchforsteten Fläche (77% contra 16%). In Übereinstimmung mit der Wahrnehmung

⁴⁸ Vgl. Heer, C. / Rusterholz, H.-P. / Baur, B.: Der Allschwiler Wald: Information der Waldbesucher – Akzeptanz von Pflegemassnahmen im stadtnahen Erholungswald, in Wald Holz Band 84, Heft 2, 2003, S. 36 ff.

des schlechten Zustandes des Waldes begründeten die Erholungssuchenden die Befürwortung mehrheitlich damit, dass die Maßnahmen der Verjüngung bzw. einer Verbesserung des Zustandes auch dadurch dem Erhalt des Waldes dienen.“⁴⁹

Erhebungen über diese Ansprüche von Waldbesuchern bzw. von Akzeptanz wurden relativ selten gemacht. R. Kreisl publizierte 1986 sein Buch „Einstellungen von Waldbesuchern zu Erholungseinrichtungen im Wald“.

Das Österreichische Waldprogramm hat in Bezug auf Wahrnehmung von Wald und Landschaft durch Erholungssuchende folgende Daten veröffentlicht: „Folgt man repräsentativen Umfragen, die den Zusammenhang zwischen Österreichs Wäldern und seinen Besuchern anhand von nach-vollziehbaren Daten greifbar machen, zeigt sich, dass rund 70% des befragten Personenkreises ihre Freizeit bevorzugt in Wäldern verbringen, davon jeder 10. (nahezu) täglich, rund 60% zumindest mehrmals die Woche. 92% der Waldbesucher halten sich aus privaten Gründen im Wald auf.“⁵⁰

Einen ganz anderen Ansatz zur Hebung des Verständnisses für Nutzungen und damit Eingriffe in den Wald fand der Niedersächsische Walddienst im Jahr 2007. Das von H. Kleinschmit herausgegebene Buch „Menschen im Wald, Waldnutzungen vom Mittelalter bis heute in Bildern“ versucht nicht nur die Bäume und die Waldlandschaft, sondern auch die handelnden Menschen, die Lebens- und Arbeitswelt im Wald den Lesern vor Augen zu führen und so das Verständnis zu verbessern.

⁴⁹ a.a.O., S. 39.

⁵⁰ BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S.110.

2. Die Entstehung des Begriffs Nachhaltigkeit und dessen Bedeutung bis heute

2.1. Einleitung

Ein Wirtschaftssystem wird dann als nachhaltig bezeichnet, „wenn seine Anwendung auf Jahrtausende oder zumindest Jahrhunderte hinaus möglich erscheint und keine erkennbaren Entwicklungen ein Ende des Modells als zwingend erscheinen lassen.“⁵¹

Die Verantwortung jeder Generation für die darauffolgende fordert schlichtweg ein nachhaltiges Wirtschaften. Das Produkt bleibt erhalten und liefert jedes Jahr regelmäßige Erträge.

Im österreichischen Forstgesetz 1975 wurden vier Funktionen des Waldes für die Allgemeinheit verankert:

- Nutzfunktion
- Schutzfunktion
- Wohlfahrtsfunktion
- Erholungsfunktion

Die älteste und für die Gesellschaft greifbarste Waldfunktion – vor allem im Kontext mit kommunikativem Verhalten – ist die Nutzfunktion. Unter dieser versteht man heute den wirtschaftlichen Ertrag von Waldprodukten, gegliedert in Holzprodukte, Nichtholzprodukte und Dienstleistungen.⁵² In frühen Jahren war dieser Ertrag ausschließlich das Produkt selbst (Feuerholz, aber auch Beeren oder Pilze als Nahrungsbestandteil). Natürlich wurden andere Funktionen des Waldes, z.B. Schutz menschlichen Siedlungsraumes, Sauerstoffproduktion durch die Pflanzen, ebenfalls seit Urzeiten in Anspruch genommen. Es dauerte aber einige

⁵¹ Kopetz, H. G.: Nachhaltigkeit als Wirtschaftsprinzip, Österreichischer Agrarverlag, Wien, 1991, S. 71.

⁵² Vgl. BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, 2006, S. 16 ff.

tausend Jahre, bis der Zusammenhang zwischen dem Produkt Atemluft, Trinkwasser und dem Wald erkannt wurde. Selbst dann vergingen noch Jahrhunderte, bis diese Produkte einen Markt bekamen und so Gegenstand kommunikativen Verhaltens wurden⁵³. Die Nachhaltigkeit in diesen Jahrtausenden wurde durch die Natur selbst sichergestellt und war nur am Rande Ergebnis menschlichen Handelns. Erst als der Mensch sesshaft wurde, ergab sich die Notwendigkeit nachhaltigen Handels als Grundlage des Überlebens, dies allerdings nur im Bereich der Nahrungsproduktion (Agrarprodukte, Viehwirtschaft) und nicht im Zusammenhang mit Wald und Holz. Dieser war samt seinen Produkten noch im Überfluss vorhanden.⁵⁴

Wald in seiner Dunkelheit, mit all seinen darin enthaltenen Gefahren entsprach einem Feind, dem man mit viel Mühe seinen Lebensraum durch Rodung abringen musste. Auch wenn das erfolgt war, konnte der Wald durch Wiederbesiedlung der Feldflächen am Ende doch die Nachhaltigkeit menschlichen Wirkungsbereichs empfindlich stören oder vernichten. Nachhaltigkeit im Sinne des heutigen Verständnisses war, besonders im Zusammenhang mit Holzprodukten, für das Überleben noch nicht erforderlich.

Sehr wohl finden sich Hinweise nachhaltigen Wirkens in der Ur- und Frühzeit bei technischen Gewinnungsprozessen, wie z.B. den bronzezeitlichen Salzbergbau in Hallstatt. Viele für den Gewinnungs- und Produktionsprozess, hier am Beispiel Salz, erforderliche Waldprodukte (z.B. Lindenbast für Seile; Holz für den Stollenausbau, für Stiegenanlagen, Winkelschäfte als Stiele für das Hauwerkzeug) mussten nachhaltig

⁵³ Vgl. Johann, Elisabeth: Sozialfunktionen des Waldes von gestern bis heute in Handbuch Forst + Kultur / Jirikowski, W. [Schrftl]. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Wien, 2007, Loseblatt, S. M1/XIII/1 ff.

⁵⁴ Vgl. Garcia Latorre, Jesus: Wald und Mensch im Laufe der Geschichte in: Handbuch Forst + Kultur / Jirikowski, W. [Schrftl]. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Wien, 2007, Loseblatt, S.M1/II/2 ff.

vorhanden sein bzw. beschafft werden können⁵⁵. Zu den Fragen der Erzeugungs- bzw. Gewinnungsorte solcher Produkte im Sinne der Sicherung dauerhafter, nachhaltiger Versorgung setzt die Dendrochronologie bzw. die experimentelle Archäologie erst mit ihren Forschungen an. Die ebenfalls von Interesse scheinende Frage der dazu erforderlichen Kommunikationsstrukturen liegt, mangels Schriftquellen, im Dunkeln.

Die Holzerzeugung ist im Rahmen der forstlichen Nachhaltigkeit zu gewährleisten, woraus sich eine ausgewogene und vorausschauende Bewirtschaftung des Waldes ergibt. Für die Forstwirtschaft bedeutet dies, dass nicht mehr Holz geschlägert werden darf, als nachwachsen kann, und dass durch Baumartenwahl und Waldpflege die Produktionskraft des Bodens und der Bestände erhalten bleibt.

Der regional unterschiedliche Zeitpunkt des Wegfalls der wirtschaftlichen Nutzung von Urwäldern bestimmt aus wirtschaftlichem Anlass den Beginn nachhaltigen Handelns in der Forstwirtschaft. Diesen regelmäßigen Ablauf der Angleichung von Nutzung und Holzzuwachs im forstlichen Ökosystem aufrecht zu erhalten, ist langgeübte Tradition im österreichischen Forstwesen. Der Anspruch an die forstliche Nachhaltigkeit gewinnt durch das sich laufend weiterentwickelnde Konsumverhalten der modernen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung. Um Natur und Umwelt für die nachkommenden Generationen zu erhalten, sind die Grundsätze der forstlichen Nachhaltigkeit ein Beispiel gebendes Instrument.

2.2. Entstehung des Begriffs „Nachhaltigkeit“

„Wir wollen, dass unsere Wälder und Forste gut in Acht genommen werden, und dass sie nicht zulassen, dass die Felder von Gesträuchen

⁵⁵ Vgl. Kern, A. / Kowarik, K. / Rausch, W. / Reschreiter, H. (Hrsg.): SALZ - REICH, 7000 Jahre Hallstatt, Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 2008, S. 87.

überzogen werden. Wo Wälder sein müssen, da sollen sie nicht zugeben, dass sie zu sehr behauen und verwüstet werden.“⁵⁶ Dieser Inbegriff an Nachhaltigkeitsdenken ist schon in den Wirtschaftsvorschriften Karl des Großen (768-814) zu finden.

Das Wort „Nachhaltigkeit“ wird erstmals 1713 erwähnt. Die Bedeutung allerdings, dass nur so viel Holz geschlagen werden darf als auf natürlichem Weg erneuert werden kann, findet sich bereits im Jahre 1144 in einer Forstordnung des Klosters Mauermünster im Elsass.⁵⁷ Für das österreichische Staatsgebiet gab es auch in den frühesten Waldordnungen bereits Bestimmungen, welche in Richtung nachhaltige Waldwirtschaft deuten. Der genaue Zeitpunkt, ab wann Holznutzung und Waldbewirtschaftung in nachhaltig geregelte Forstwirtschaft überging, ist nach den vorhandenen schriftlichen Unterlagen nicht belegbar. Es zeigen sich aufgrund politischer und geographischer Rahmenbedingungen kleinräumig und regional erhebliche Unterschiede. Zum Verständnis des rund um das Jahr 1713 erfolgten gewaltigen Umbruchs sind sowohl die Waldbewirtschaftungsaktivitäten als auch die Probleme rund um Kommunikation und Vermittlung in früheren Jahrhunderten von Bedeutung.

Die erste Erwähnung des Begriffs der Nachhaltigkeit geht auf den deutschen Aristokraten Johann Carl von Carlowitz (1645-1714) im Jahr 1713 zurück. In seinem Buch „Sylvicultura oeconomica“ oder „haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht“, welches auch als erstes forstwissenschaftliches Werk gilt, schreibt er über die nachhaltige Nutzung der Wälder ohne jedoch zu erwähnen, wie dies genau zu erreichen sei.

⁵⁶ Weiss, P. / Schima, J. / Schleicher, S.: Nachhaltigkeit – Alter Grundsatz als Lösung für Krisen der Neuzeit, Österreichischer Forstverein, Wien, 1993, S. 53.

⁵⁷ Vgl. Hülsmann, M. / Müller-Christ, G. / Haasis, H. – D. (Hrsg.): Betriebswirtschaftslehre und Nachhaltigkeit, Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden, 2004, S. 39.

„Man hat sich [...] allzusehr auf die Natur in diesen letzten Zeiten verlassen, in fester Meynung, als ob diese immerzu einen Ueberfluß des Holtzes von sich selbst und ohne Zuthun des Menschen Industrie und Arbeit founieren und darreichen würde.“⁵⁸

Seine Kenntnisse über Waldbau hatte er aus seiner fünf Jahre dauernden Kavalierstour, die ihn quer durch Europa führte. Unter anderem auch nach Frankreich, wo er mit der „grande réformation des forêts“ von Jean Baptiste Colbert dem Minister Ludwigs XIV in Berührung kam, dessen Marine Unmengen an Holz zum Schiffsbau brauchte. Da auch die Wälder Frankreichs durch Ausbeutung immer mehr in Holznot gerieten, führte Colbert eine Inventur der Wälder durch und organisierte 1669 das desolate Forstwesen neu. Grundtenor dieser Neuorganisation war die Reduzierung des Holzeinschlags und die Wiederherstellung und Erhaltung von Hochwald.

2.3. Entstehung der Notwendigkeit „Nachhaltigkeit“ zu definieren

Am Beginn der Menschheit war ein nachhaltiger Umgang mit natürlichen Ressourcen eine Überlebensgrundlage. Durch die Abhängigkeit von der Natur waren die Folgen deren Ausbeutung direkt spürbar. Entweder die Völker waren in ihrer Wirtschaftsweise weitgehend nachhaltig orientiert, oder sie zogen nach Ausschöpfung der vorhandenen Ressourcen weiter in einen noch unbesiedelten Teil der Erde mit ausreichenden Naturressourcen, andernfalls ging das Volk zugrunde.

Durch den allmählichen Bevölkerungszuwachs und die aufkommende industrielle Revolution wurde das nachhaltige Wirtschaften immer umfangreicher und muss bis heute immer wieder neu definiert werden. Die

⁵⁸ Carlowitz, J. C.: Sylvicultura oeconomica, Leipzig 1713, zitiert nach Weinberger, E.: Waldnutzung und Waldgewerbe in Altbayern und im beginnenden 19. Jahrhundert, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 1998, S. 79.

technologische Entwicklung stellt den größten Einschnitt in der nachhaltigen Wirtschaftsführung dar. So manch kurzfristige ökonomische Optimierungsentscheidung wurde zum Nachteil der über Jahrhunderte hinweg ausgeführten nachhaltigen Entwicklungsprozesse getroffen.⁵⁹

Die Entwicklung eines Wirtschaftssystems, das die Grundsätze der Nachhaltigkeit nicht außer Acht lässt, wird in der gegenwärtigen Industriegesellschaft immer notwendiger. Die Idee des nachhaltigen Wirtschaftens taucht seit jeher in Zusammenhang mit einer Krise auf. So auch um 1700, als der Silberbergbau durch die vorhersehbare Holzknappeheit bedroht war. Das Holz musste von weit her transportiert werden und die Holzpreise stiegen immer mehr.

Die Bevölkerung des beginnenden 18. Jahrhunderts entwickelte für den Gedanken der Nachhaltigkeit kaum Bewusstsein, obwohl sie eigentlich den Wald in vielfältiger Weise nutzte. Selbst durch Rodung entstandene Kahlfelder setzten sie nicht mit einer drohenden Holznot in Beziehung. Die Gesellschaft war sich der Begrenztheit der Ressource Wald nicht bewusst. Der Glaube, Holz würde von selbst in genügenden Mengen nachwachsen, war weit verbreitet. Auch gesetzliche Maßnahmen konnten vorerst diese Gesinnung nicht beeinflussen.⁶⁰

Die Motivation zur damaligen Waldbewirtschaftung war meist ökonomischer und sozialer Natur und eher weniger aus ökologischen Beweggründen. Dadurch erfolgte eine immense Minimierung des Urwaldes, der vordergründig durch einheitliche und oft schnell wachsende Monokulturen an Nadelholz ersetzt wurde. Temporär kann aus dem Verkauf von Holz guter Gewinn erzielt werden, aber auf lange Sicht entsteht aus dem scheinbaren Profit ein unersetzlicher Schaden. Deshalb

⁵⁹ Vgl. Weiss, P. / Schima, J. / Schleicher, S.: Nachhaltigkeit – Alter Grundsatz als Lösung für Krisen der Neuzeit, Österreichischer Forstverein, Wien, 1993. S. 5 ff.

⁶⁰ Vgl. Weinberger, E.: Waldnutzung und Waldgewerbe in Altbayern im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 2001, S. 79.

besteht die unabdingbare Notwendigkeit, dass Abholzung und Zuwachs im Gleichgewicht stehen und eine fortwährende Nutzung des Waldes ermöglicht werden muss.

Carlowitz kritisiert die eigennützig denkende Gesellschaft seiner Zeit. Der kurzfristige Gewinn und der verschwenderische Umgang mit den Ressourcen der Natur waren schon damals und sind auch heute noch das zentrale Thema.⁶¹ Zukünftigen Generationen darf die Lebensgrundlage nicht entzogen werden. In diesem Zusammenhang verwendet Johann Carl von Carlowitz das erste Mal das Wort Nachhaltigkeit.

Er schreibt schon zu dieser Zeit über die Grundsätze der drei Dimensionen der Nachhaltigkeit. Die ökologische Komponente dieses Modells betrifft die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit, die nicht in einem irreversiblen Maße beansprucht werden dürfen. Es darf kein Raubbau an der Natur betrieben werden. Die Ökosysteme müssen geschützt und wiederhergestellt werden, um dem Klimawandel, der Qualitätsminderung des Bodens sowie der Wasser- und Luftverschmutzung Einhalt zu gebieten. Die ökologische Verantwortung der Gesellschaft darf nicht in Vergessenheit geraten.

Die ökonomische Nachhaltigkeitsstrategie geht Hand in Hand mit der Erhaltung ökologischer Standards. Um eine ökonomisch nachhaltige Wirtschaft betreiben zu können, bedarf es einer Orientierung an zukünftigen Generationen und damit eines schonenden Umgangs mit natürlichen Ressourcen. Im Vordergrund steht die Möglichkeit einer dauerhaften Bewirtschaftung über einen uneingeschränkten Zeitraum.

Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit befasst sich mit der Chancengleichheit der Gesellschaft. Alle Menschen sollen die Möglichkeit haben, die Errungenschaften einer nachhaltigen Entwicklung

⁶¹ Vgl. Grober, Ulrich: Der Erfinder der Nachhaltigkeit, Die Zeit, Nr. 48/ 25.11.1999 in: www.zeit.de/1999/48/Der_Erfinder_der_Nachhaltigkeit [23.6.2009].

beanspruchen zu können. Hier wird die soziale Organisation der Gesellschaft definiert. Es muss Vorsorge getroffen werden, soziale Spannungen und Konflikte müssen in Grenzen gehalten und die soziale Solidarität muss gestärkt werden.

Die Interaktion zwischen ökologischer, ökonomischer und sozialer Dimension ist das Grundprinzip und zentrale Ziel der nachhaltigen Entwicklung. Wird eine Komponente geschwächt, beginnt das Modell als Ganzes zu wackeln. Häufig ist jedoch die Wertigkeit der drei Dimensionen der Nachhaltigkeit nicht ausgeglichen, womit deren Integration in ein ausgeglichenes Gesamtbild unmöglich wird.

Auch G. L. Hartig, ein deutscher Forstwissenschaftler des beginnenden 19. Jahrhunderts, sieht die Symmetrie des Nachhaltigkeitsdreiecks gefährdet, wenn er sagt: „[...] wo man die Waldungen zu hoch benutzt oder überhaupt, sündigt der Waldeigentümer gegen seine Nachkommenschaft und gegen die künftigen Generationen. Jene zwingt er alsdann mit weniger Forst=Revenuen sich zu begnügen und diese setzt er durch die übertriebene, vormalige Benutzung der Forste in die Nothwendigkeit, vielleicht Holzangel zu leiden, oder sich genötigt zu sehen, Gewerbe eingehen zu lassen, welche ihnen Unterhalt und Wohlstand verschaffen. Alles dieses muß eine weise Staatsverwaltung zu verhindern suchen.“⁶²

Folgerichtig wurde 1852 das Reichsforstgesetz mit Gültigkeit in ganz Österreich erlassen, das besagt, die Nutzung der österreichischen Waldbestände nur unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit zu sichern. Dieses Gesetz inkludierte ebenso:

- Beschränkung von Rodungen
- Gebot der Wiederaufforstung
- Verbot der Waldverwüstung

⁶² Hartig, G. L.: Grundsätze der Forst-Direction, Hadamar, in der neuen Gelehrten-Buchhandlung, 1803, S. 65.

- Pflege von Verjüngungen
- Bestimmte Nutzungsgenehmigungen
- Bestimmungen für Schutz- und Bannwälder
- Bestimmung zur Sicherung der Wohlfahrtsfunktionen

In dieser Form behielt das Gesetz seine Gültigkeit bis zur Herausgabe des Forstgesetzes von 1975.

2.4. Umweltpolitische Grundprinzipien der nachhaltigen Entwicklung

Das natürliche Ökosystem ist von ungeheurem Nutzen für die Menschheit. Die natürliche Reinigung und Erneuerung von Luft, Wasser und Böden hat eine sowohl ökologisch wie auch ökonomisch bedeutende Stellung, die jedoch im Wirtschaftssystem immer noch eine minimale Rolle spielt.

Seit der Erkenntnis der katastrophalen Umweltlage in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wird aktiv über Veränderungen zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung unserer Erde beraten und Umweltpolitik auf Staatsebene betrieben.

Bei etwaigen Handlungen zugunsten der Umwelt auf der Ebene der Politik müssen Interaktionen verschiedenster Bereiche beachtet werden, unter anderem: Wie beeinflusst das Klima die Biodiversität? Welche Bedürfnisse haben die Menschen, welche Ansprüche bestehende Organisationen, Institutionen und die vorhandene Industrie? Wie sieht die Situation im Bereich der Verkehrssysteme und der Siedlungsformen aus und wie geht die Energieversorgung vonstatten. Nicht zu vergessen ist die Frage welche Gesetze bereits vorhanden sind.

Da ein derartig wechselseitiges aufeinander Einwirken große Unsicherheiten hervorruft, die langfristig kaum absehbar sind, kann die

Politik der Nachhaltigkeit nur funktionieren, indem sie sich laufend weiterentwickelt.⁶³

Die Wirtschaft strebt nach einer immerwährenden Produktionssteigerung, übersieht dabei jedoch die Grenzen der Natur, was zur Folge hat, dass der natürliche Lebensraum der Menschheit einer ernsthaften Bedrohung ausgesetzt ist.⁶⁴ Daraus folgt die Notwendigkeit einer langfristigen Veränderung in den unterschiedlichsten Gebieten wie etwa den Bereichen der Technologie, der Infrastruktur, der verschiedensten Institutionen und auch des persönlichen Lebensstils.

Ohne die Bereitschaft des Umdenkens auf globaler Ebene ist eine nachhaltige Entwicklung nicht realisierbar. Zur Sicherstellung der Nachhaltigkeit in der modernen Gesellschaft ist es notwendig folgende Prinzipien als Grundlage in sämtlichen politischen Bereichen zu etablieren.

Das Vorsorgeprinzip basiert auf der umfassenden Aufklärung der Bevölkerung über deren Eigenverantwortung gegenüber der Erde. In Folge dieses gesteigerten Umweltbewusstseins soll es zu einer Minderung von umweltschädlichen Handlungsweisen kommen. Auch wirtschaftlich gesehen, sollen die Belastungen für die Umwelt nicht bis zur optimalen Gewinnausschöpfung innerhalb des ökologischen Rahmens getrieben werden. Eine Bewirtschaftung darf nicht über die Schranken der tatsächlich möglichen Belastbarkeit der Umwelt hinausgehen. Die gänzliche Vermeidung von Umweltschädigungen steht an erster Stelle.

Das dafür notwendige Wissen erschließt sich von Informationen über den Zustand von Boden, Wasser und Luft über umweltschonende Produkte bis

⁶³ Vgl. www.ufz.de/index.php?de=14745 [26.6.2009].

⁶⁴ Vgl. Rogall, Holger: Neue Umweltökonomie - ökologische Ökonomie, Leske und Budrich, Opladen, 2002, S. 164.

hin zu Ort, Art und Ausmaß von bestehenden und geplanten Eingriffen in die Umwelt.⁶⁵

Nach dem Verursacherprinzip hat derjenige finanziell dafür zu sorgen, dass Schritte zur Reduktion bzw. gänzlicher Vermeidung von Umweltbelastungen gesetzt werden, der Schäden an der Natur verschuldet hat. Dadurch wird das umweltschädigende Produkt teurer und gegebenenfalls dessen Absatz minimiert. Diese Kosten werden somit in die wirtschaftliche Kostenrechnung einbezogen. Oft stellt sich jedoch die Frage des Verursachers, da Distanz- und Summationsschäden nicht mitgerechnet werden und somit der entstandene Schaden nicht eindeutig zugeordnet werden kann, wodurch dieser zu Lasten der Allgemeinheit geht.

In einem derart gelagerten Fall kommt das Gemeinlastprinzip zur Anwendung, wobei die Beseitigung bzw. Vermeidung der Schäden mit Hilfe öffentlicher Mittel übernommen wird. Dies passiert in der Regel häufig, da der Verursacher oft nicht bekannt ist.

Das Kooperationsprinzip zielt auf das Verantwortungsgefühl der Gesellschaft. Sowohl Verursacher wie auch Betroffene einer Umweltbelastung müssen Hand in Hand an die Lösung des Problems herangehen. Umweltschutz muss sich in der Verantwortung von Staat, Bevölkerung und Unternehmen befinden. Kernpunkte dieses Prinzips sind Umweltbildung und -information, Verpflichtungserklärungen der Wirtschaft, sich an die jeweiligen Naturschutzbestimmungen zu halten und die Gesellschaft an der Verantwortung der Weiterentwicklung der Umweltpolitik zu beteiligen.

⁶⁵ Vgl. Rogall, Holger: Neue Umweltökonomie - ökologische Ökonomie, Leske und Budrich, Opladen, 2002, S. 163.

Das Prinzip der Vernetzung bringt Einzelakteure in Sachen Umweltschutz zusammen, wodurch weit wirksamere Maßnahmenpakete entwickelt werden können.⁶⁶

2.5. Die politische Entwicklung des Begriffs der Nachhaltigkeit ab der zweiten Hälfte des 20. Jh.

Den Anstoß zu umweltbezogenen Veränderungen in der Politik gab die Einsicht, dass nur eine global angesetzte Reaktion den drohenden Zusammenbruch des Ökosystems der Erde verhindern kann. Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts begann langsam die Erkenntnis publik zu werden, dass die natürlichen Ressourcen nicht unbegrenzt nutzbar sind und dass das Konsumverhalten der Industriestaaten, langfristig gesehen, die von der Natur gesetzten Schranken nicht durchbrechen kann.

2.5.1. Nachhaltige Entwicklung International

Zu Beginn der 70er Jahre bestätigte auch der Club of Rome⁶⁷ die rasante Abnahme der natürlichen Ressourcen auf der Erde und wies auf den drohenden Mangel an Rohstoffen hin. Auf der ersten Umweltkonferenz der UNO im Jahre 1972 in Stockholm wurde von den erheblichen Schäden durch den Sauren Regen berichtet. Diese Meldung und der durch die Monopolstellung der OPEC verursachte Preisschock auf fossile Energieträger bewirkten eine beginnende Umorientierung des generellen Wirtschaftsstils.

In den 80er Jahren wurden die Grundsätze der Nachhaltigkeit auch auf andere Bereiche ausgedehnt. Die Anerkennung des Bedarfs einer

⁶⁶ Vgl. Weiss, P. / Schima, J. / Schleicher, S.: Nachhaltigkeit – Alter Grundsatz als Lösung für Krisen der Neuzeit, Österreichischer Forstverein, Wien, 1993, S. 71 f.

⁶⁷ Der Club of Rome "is a not-for-profit organisation, independent of any political, ideological or religious interests", ein Zentrum für Forschung und Kommunikation in Bezug auf die wichtigsten Probleme der Menschheit. Vgl. www.clubofrome.org/eng/about/3/ [12.8.2009].

internationalen Koordination der langsam einsetzenden Umweltpolitik ging nur langsam vor sich.

Die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, die als Folge der Umweltkonferenz der UNO im Jahre 1972 in Stockholm unter der Leitung der damaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland eingesetzt wurde, definierte 1987 in ihrem Bericht „Our Common Future“ (auch Brundtland Bericht genannt) erstmals das Thema der nachhaltigen Entwicklung infolge einer übergreifenden Betrachtung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekte der Nachhaltigkeit. Nach dem Brundtland-Report handelt es sich um eine Entwicklung, „die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“⁶⁸ Es wird das Gebot des gemeinsamen Handelns bekräftigt und auf den ökologischen Zusammenhang der erheblichen Nord-Süd-Disparitäten hingewiesen.⁶⁹

Mitte der 80er Jahre wurde von amerikanischen Satelliten die immer dünner werdende Ozonschicht der Erdatmosphäre bestätigt. 1988 wurde daraufhin dem US-Kongress der „Global Warming Prevention Act“ vorgelegt, eine Gesetzesvorlage zum Schutz der Erdatmosphäre, in der eine nachhaltige ökonomische Entwicklung statt exzessiven Wirtschaftens zum Schutz von Luft, Wasser und Böden gefordert wurde.

1992 wurde auf der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro von über 170 Nationen die „Agenda 21“ beschlossen, ein „Aktionsprogramm [...], das alle wesentlichen Politikbereiche einer umweltverträglichen, nachhaltigen Entwicklung anspricht. Das Aktionsprogramm gilt sowohl für Industrie- wie für Entwicklungsländer. Es enthält wichtige Festlegungen, u. a. zur

⁶⁸ Hauff, V. (Hrsg.): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Eggenkamp Verlag, Greven, 1987, S. 46.

⁶⁹ Vgl. a.a.O., S. XI ff.

Armutsbekämpfung, Bevölkerungspolitik, zu Handel und Umwelt, zur Abfall-, Chemikalien-, Klima- und Energiepolitik, zur Landwirtschaftspolitik sowie zu finanzieller und technologischer Zusammenarbeit der Industrie- und Entwicklungsländer.“⁷⁰

Ziel einer nachhaltigen Entwicklung auf der ganzen Welt ist die Lösung der dringendsten ökologischen und sozialen Probleme, die Wahrung des Rechts der Menschen auf ein Leben im Einklang mit der Natur. Die westliche Welt soll an der Reduzierung des Ressourcenverbrauchs arbeiten und damit den südlichen Ländern helfen, ihre Grundbedürfnisse zu sichern.⁷¹ Dieses Ziel kann nur mit einer globalen Kooperation erreicht werden und soll der Kern aller Politik und allen Handelns sein.

Die UN-Kommission für Nachhaltige Entwicklung (CSD = Committee on Sustainable Development) ist dafür zuständig, die Umsetzung der erarbeiteten Ziele der Rio-Konferenz sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene zu überwachen. Sie ist eine der neun Fachkommissionen des Wirtschafts- und Sozialrats der Vereinten Nationen und tagt einmal im Jahr im UNO-Hauptquartier in New York.

Zur Erhebung der bis dato umgesetzten Aktivitäten der „Agenda 21“ wurde 1997 eine Sondergeneralversammlung in New York einberufen, die Rio-Plus-Fünf Konferenz. Wie schon fünf Jahre zuvor stand auch hier der Konflikt zwischen Industrie- und Entwicklungsländern im Vordergrund. Die Bereitschaft, die Vorreiterrolle bezüglich zu ergreifender Maßnahmen für den Umweltschutz zu übernehmen, war immer noch nicht vorhanden. Die Industrieländer waren zu Kompromissen nicht bereit, und die Entwicklungsländer forderten zusätzliche finanzielle Unterstützung für die

⁷⁰ www.bmu.de/nachhaltige_entwicklung/agenda_21/doc/2560.php [13.8.2009].

⁷¹ Vgl. Ekardt, F.: Das Prinzip der Nachhaltigkeit, Beck, München, 2005, S. 26.

Umsetzung der Beschlüsse der Rio-Konferenz. Ergebnis dieser Konferenz war ein Programm zur weiteren Umsetzung der „Agenda 21“.⁷²

Der Weltgipfel in Johannesburg im Jahr 2002 hatte die Aufgabenstellung der Umsetzung des Prinzips der Nachhaltigkeit zum Ziel. Es sollten Maßnahmen gesetzt werden, um die bestehenden internationalen Vereinbarungen umsetzen zu können, doch war der Erfolg gering:⁷³ „Erst nachdem der Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung von Johannesburg im Jahr 2002 eigentlich ein ziemlicher Reinfall war und nachdem dann die Klimadiskussion erst richtig los ging, haben relativ viele Leute den Begriff Nachhaltigkeit als eine Ablösung für den Begriff Umwelt verwendet [...]“⁷⁴

„Während des Erdgipfels von Rio de Janeiro, vor 17 Jahren, mußte jeder vernünftigerweise optimistisch sein. 10 Jahre später in Johannesburg mußte jeder, der denken konnte, pessimistisch sein. Heute gibt es sehr gute Gründe, wieder optimistisch zu sein, aber wir müssen uns ganz gewaltig anstrengen, dass nicht einfach eine Restauration der konventionellen Wirtschaft gemacht wird, sondern Umwelt und Nachhaltigkeit deutlich aufgewertet werden.“⁷⁵

Trotz des geringen Erfolgs des Gipfels in Johannesburg, wurde von der UN von Verbesserungen gesprochen, besonders in Bezug auf nachhaltige Konsumgewohnheiten und Produktionsverhalten. Diese Veränderungen sollen in einem Zeitraum von zehn Jahren geschehen und verstärkt auf regionaler sowie nationaler Ebene ablaufen.

⁷² Vgl. Knapp, M. / Krell, G. (Hrsg.): Einführung in die internationale Politik, R. Oldenbourg Verlag, München, Wien, 2004, S. 659.

⁷³ Vgl. Rogall, H.: Neue Umweltökonomie - ökologische Ökonomie, Leske und Budrich, Opladen, 2002, S. 39.

⁷⁴ Ernst Ulrich von Weizsäcker, „Kopf des Monats“ Februar 2009, www.nachhaltigkeit.at/article/articleview/73490/1/25546 [16.8.2009].

⁷⁵ a.a.O.

2.5.2. Nachhaltige Entwicklung in der EU

Schon 1992, nach der Konferenz in Rio, entwickelten die EU-Mitgliedsstaaten auf der Konferenz des Europäischen Rates in Lissabon ein Umweltaktionsprogramm mit dem Schwerpunkt auf der nachhaltigen und umweltgerechten Entwicklung.

Im Vertrag von Amsterdam wurde 1997 die nachhaltige Entwicklung als übergeordnetes Leitprinzip aller EU Politiken und Programme festgelegt. Er trat am 1. Jänner 1999 in Kraft

2001 veröffentlichte die EU, als Folge des Rio-Plus-Fünf Gipfels von 1997 ihre erste Nachhaltigkeitsstrategie (European Strategy for Sustainable Development - EU SDS). Der Europäische Rat in Göteborg erkannte diese zwar nicht als offizielle Strategie an, jedoch galten die Schlussfolgerungen trotzdem als temporäre EU SDS. Durch die Verpflichtung der EU zur Überprüfung der EU SDS vor Beginn jeder neuen Amtsperiode wurde sie das erste Mal 2006 erneuert. Der Europäische Rat beschloss die überarbeitete EU SDS im Juni 2006. Diese hat den Fokus auf sieben Kernpunkte gelegt⁷⁶:

- „Konsum und Produktion
- Klimaänderung
- Verkehr
- Ressourcen
- Gesundheit
- Soziale Eingliederung
- Demografie und Migration
- Armut und Entwicklung“

Dennoch bleibt die Umsetzungsproblematik der nachhaltigen Entwicklung nach wie vor bestehen. Dies geht aus dem ersten Fortschrittsbericht der

⁷⁶ Vgl. <http://www.nachhaltigkeit.at/article/articleview/77290/1/25523/> [18.8.2009].

Europäischen Kommission von 2007 hervor, der zu folgender Schlussfolgerung kommt: „Dieser Fortschrittsbericht zeigt, dass die konkreten Fortschritte bescheiden ausfallen, [...]“⁷⁷. Das Problem liegt vor allem in der breiten Palette an Aufgaben, die unter den Begriff der nachhaltigen Entwicklung fallen.

Auch der Bericht aus dem Jahr 2008 zeigt nicht viel Grund zu Optimismus. Kritische Anmerkungen sind u.a., dass kein klarer Fokus gegeben ist und dass Zielvorgaben fehlen, die leicht zu verwirklichen sind.

Trotz aller vorhandenen Problemkreise, ist die EU SDS eine klare politische Aussage aller Mitgliedsstaaten, national wie auch international, und weiterhin ein positiver Schritt zur Verwirklichung der nachhaltigen Entwicklung.

Der forstliche Wirtschaftsbereich ist ein starker Zukunftsträger, speziell was Holzbedarf, erneuerbare Energien und Klimawandel betrifft. „Dem Forstsektor gehört die Zukunft, aber es sind kontinuierlich neue Märkte zu erschließen.“⁷⁸ Diese Aussage fasst die Resolution des 17. Kongresses der Union Europäischer Forstleute (UEF) in Jedlnia (Polen) zusammen. Im Vordergrund dieses Kongresses standen Themenbereiche wie der Natur- und Artenschutz im Rahmen einer naturnahen Forstwirtschaft in Waldgebieten des europäischen Schutzgebiets NATURA 2000.

2.5.3. Nachhaltige Entwicklung in Österreich

1994 hat Österreich, als zweites Land in der EU, den Nationalen Umweltplan (NUP) entwickelt.⁷⁹ Aufbauend auf diesen Plan wurde 2001

⁷⁷ Vgl. http://ec.europa.eu/sustainable/docs/com_2007_642_de.pdf, PDF, S. 16, [18.8.2009].

⁷⁸ www.lebensministerium.at/article/articleview/76484/1/26601/ [18.8.2009].

⁷⁹ Vgl. www.nachhaltigkeit.info/artikel/nationaler_umweltplan_nup_620.htm [18.8.2009].

das von Experten erarbeitete Grünbuch als nationales Vorbild für Lebens-, Standortqualität und Umwelt veröffentlicht.

Die europäische Nachhaltigkeitsstrategie machte den EU-Mitgliedsstaaten zur Aufgabe, nationale Strategien zu nachhaltiger Entwicklung zu schaffen. Das österreichische Ergebnis dieses Entwicklungsprozesses ist die 2002 vom Ministerrat angenommene „Österreichische Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung“. Die Strategie veranschaulicht folgende Konflikte:

- „Verkehrsbelastung
- durch Treibhausgase beschleunigter Klimawandel
- Verlust an Biodiversität
- Zersiedelung
- Versiegelung von Grünflächen
- Zivilisationskrankheiten
- demographische Entwicklung
- materieller und energieintensiver Konsum“⁸⁰

All diese Konflikte verlangsamten eine rasche Umsetzung der Ziele einer Nachhaltigen Entwicklung.

Die „Österreichische Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung“ ist in vier Handlungsfelder⁸¹ eingeteilt:

- „Lebensqualität
- Wirtschaftsstandort
- Lebensräume
- Internationale Verantwortung“

In diesen Bereichen werden langfristige Ziele für eine nachhaltige Entwicklung in Österreich definiert und einzelne Instrumente und Maßnahmen zur Umsetzung der Strategie erarbeitet. Weiters werden

⁸⁰ BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 21.

⁸¹ <http://umwelt.lebensministerium.at/article/articleview/28088/1/7338> [19.8.2009].

Bildung, Kommunikation und Information als wesentliche Voraussetzung zu deren Umsetzung hervorgehoben.⁸²

In Folge dieser Strategie und der 2006 erneuerten EU SDS legten die Landeshauptleutekonferenz sowie der Ministerrat 2007 die Entwicklung einer „Gesamtösterreichischen Nachhaltigkeitsstrategie“ (ÖSTRAT) und eines ersten gemeinsamen Arbeitsprogramms fest.

„Die ÖSTRAT soll ein an Politik und Verwaltung gerichtetes, kompaktes Arbeitsdokument werden. Sie soll wirkungsorientiert die wesentlichen Ziele und Grundsätze, die Handlungsfelder und –optionen sowie die geeigneten Umsetzungsmechanismen benennen.“⁸³ Österreichs Forstwirtschaft handelt überwiegend nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit und kann sich daher vor alle anderen Wirtschaftssparten reihen. Die nachhaltige Wirtschaftsweise drückt sich in folgenden Beispielen⁸⁴ deutlich aus:

- stetige Zunahme der Gesamtfläche an Wald, zurzeit 47,2%
- Abnahme der Rodungstätigkeiten seit 1980
- Steigerung des Laub- und Mischwaldvorkommens seit den 70er Jahren
- ausgewogene Altersverteilung im bewirtschafteten Hochwald
- Erhöhung des Holzvorrats und des Zuwachses

Auch im österreichischen Forstgesetz ist das Prinzip der Nachhaltigkeit verankert. Nachhaltige Waldbewirtschaftung „bedeutet die Pflege und Nutzung der Wälder auf eine Art und in einem Umfang, dass deren biologische Vielfalt, Produktivität, Regenerationsvermögen, Vitalität sowie Potenzial dauerhaft erhalten wird, um derzeit und in Zukunft ökologische, ökonomische und gesellschaftliche Funktionen auf lokaler, nationaler und

⁸² Vgl. <http://umwelt.lebensministerium.at/article/articleview/28088/1/7338> [19.8.2009].

⁸³ www.nachhaltigkeit.at/article/articleview/72138/1/25541/ PDF, S. 2, [20.8.2009].

⁸⁴ Vgl. Weiss, P. / Schima, J. / Schleicher, S.: Nachhaltigkeit – Alter Grundsatz als Lösung für Krisen der Neuzeit, Österreichischer Forstverein, Wien, 1993, S. 55.

globaler Ebene, ohne andere Ökosysteme zu schädigen, zu erfüllen. Insbesondere ist bei der Bewirtschaftung des Waldes unter Berücksichtigung des langfristigen forstlichen Erzeugungszeitraumes und allenfalls vorhandener Planungen vorzusorgen, dass Nutzungen entsprechend der forstlichen Zielsetzung den nachfolgenden Generationen vorbehalten bleiben.“⁸⁵

3. Kommunikation und Waldnutzung bis 1713

Der Versuch der Aufarbeitung der Kommunikation der Menschen in der Forstwirtschaft bzw. zwischen Grundherrschaft und Rechtsberührten zum Thema Wald wurde bisher noch nie gewagt. Es konnte trotz eifrigster Recherche keine direkte Quelle gefunden werden. Deshalb enthält der Titel dieser Arbeit „Das Kommunikationsverhalten in der nachhaltigen Forstwirtschaft“ eine wesentliche Einschränkung. Denn die Idee zur Nachhaltigen Forstwirtschaft im heutigen Sinn bringt Johann Carl von Carlowitz 1713 in seinem Werk „Sylvicultura oeconomica“. Der eigentliche behandelte Zeitraum der Arbeit umfasst daher nur den Zeitraum vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Dennoch ist eine Betrachtung früherer Jahrhunderte für das Verständnis erforderlich.

3.1. Aus grauer Vorzeit bis zu den ersten schriftlichen Regelungen

3.1.1. Graue Vorzeit und Kommunikation – ein Puzzle der Archäologie

Der bewusste Umgang der Menschen mit dem Wald bzw. dessen Nutzung begann bereits in der älteren Steinzeit. Überspitzt formuliert, ist das Lagerfeuer der altsteinzeitlichen Jägerhorden die erste Waldnutzung. Doch bedauerlicherweise sind greifbare Nachweise über das

⁸⁵ BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 19.

Kommunikationsverhalten der damaligen Waldnutzer kaum erhalten. In der Bronzezeit lassen sich erste Formen nachhaltiger Waldnutzung samt länger dauernder Anfertigung von Produkten aus dem Wald durch archäologische Funde erahnen (z.B. Lindengärten zur Gewinnung von Lindenbast). Jahrhundertlang erfolgte die Gewinnung von Holz- und Waldprodukten im heutigen Österreich ausschließlich durch das Kahlschlagen der noch vorhandenen großflächigen Urwaldflächen. An Wiederbewaldung dachte man nicht. Diese wurden der natürlichen Entwicklung überlassen. Erst mit der völligen Übernutzung und dem damit verbundenen Verschwinden dieser Urwaldflächen entstanden einerseits nachhaltige Forstwirtschaft und andererseits umfassende Bildungs- und Informationsprozesse.

3.1.2. Mittelalter und der Versuch, Urkunden auszuwerten

Auffindbar und im Literaturverzeichnis auch in Auszügen angeführt, sind forsthistorische Darstellungen über Eigentums- und Rechtsverhältnisse, Waldbehandlung bzw. Waldnutzung sowie über die Geschichte der Rechtsvorschriften. Zusammengefasste Überlieferungen auf den unterschiedlichen Kommunikationsebenen (Rechtsinhaber untereinander, Rechtsinhaber gegenüber Untertan, Untertanen untereinander) -bzw. zu Gebräuchen und Regelungen dieses Austauschs von Vorschriften und Gepflogenheiten in den unterschiedlichen Regionen sind schwierig nachzuforschen.

In alten Urkunden findet sich ausschließlich Information über Besitz- bzw. Nutzungsrechtsfragen. „Der Landesherr vergab die ausgedehnten unkultivierten Gründe seltener als freies Eigen (Allot), häufiger als Lehen entweder an Adelige oder Klöster, oder stattete Kolonistengemeinden damit aus. [...] In sämtlichen Urkunden der Karolingerzeit wurden neben dem Sondereigentum an Grund und Boden bei Schenkungen, Tauschhandlungen, Kauf- und Verkauf als Zubehör Wald, Weide,

Gewässer und Ödland ausdrücklich erwähnt. [...] Gegen Ende des 9. Jahrhunderts war das Königsgut schon weitgehend vergeben.“⁸⁶

Am Reichstag zu Roncaglia, Lombardei (1158), wurden unter Kaiser Friedrich Barbarossa die kaiserlichen Hoheitsrechte festgelegt. Die waren unter anderem:

- Bergregal
- Forstregal
- Fischereiregal
- Jagdregal

Diese fiskalischen Rechte konnten vom König auf seinen Domänen und Privatgründen selbst ausgeübt werden. Sie konnten bei Veräußerung von Grundflächen mitverliehen oder durch einzelne Privilegien an Dritte, als Ausübungsrecht übertragen, d.h. gestattet werden.

3.1.3. Die ersten Waldordnungen und die eingeschränkte Möglichkeit ihrer Durchsetzung

Durch die ungleiche Besiedlungsgeschichte der Regionen des heutigen Österreichs ergaben sich unterschiedliche Rechte und Pflichten dieser Rechtsberührten (unfreie Knechte, halbfreie Hintersassen, Wehrbauern, Pächter in Kolonien)⁸⁷.

Die meisten Bereiche bäuerlichen Lebens waren durch den Rechtsrahmen der persönlichen Abhängigkeit geprägt. Die Bewirtschaftung der land- und forstwirtschaftlichen Grundstücke war dem Grunde nach strengen Rahmenbedingungen unterworfen. Der für das Recht der Bewirtschaftung des Hofes bzw. für Nutzungsprivilegien (im Wald) festgelegte Robot (die Arbeitsleistung) und Zehent (Natural- bzw. Geldabgaben) war leicht kontrollier- und durchsetzbar. Ein korrektes, den Bewirtschaftungs-

⁸⁶ Johann, E.: Zur Entstehungsgeschichte des Eigentums am Wald in: Österreichs Wald, Eigenverlag Autorengemeinschaft Österreichs Wald, Wien, 1994, S. 51.

⁸⁷ Vgl. a.a.O., S. 51.

vorschriften entsprechendes Verhalten bei der praktischen Ausübung dieses Nutzungsrechtes war mangels Aufsichtspersonal schwierig durchzusetzen. Die Aufsicht der Wälder wäre durch den jeweiligen Waldbesitzer (geistlicher und weltlicher Adel, Herrschaftsverwaltungen, Sonderformen wie Bergbauverwaltungen) durchzuführen gewesen. Diese Verwalter waren einerseits für Fragen der Bewirtschaftung, andererseits aber auch als Hüter der Einhaltung der landesfürstlichen Gesetze und Verordnungen tätig. In der Zeit vom 10. bis zum 18. Jahrhundert wurde in den einzelnen Regionen des heutigen österreichischen Staatsgebietes folgende Waldordnung erlassen:

Waldordnungen	Kultur- tätigkeit Wiederbestockung Schonung v. Kultur und Jungbeständen	waldpflegliche Maßnahmen Rodungstätigkeit Schonung best. HA Durchforstung Brandrodung, Graßen, Weide	nachhaltige Wirtschaft Vorrats- und Ertragsschätzung Festlegung der Umtriebszeit räuml. Ordnung im Wald	Holzernte Sortimente Zeit und Ort der Fällung Anlage d. Schläge	Forst- personal	Anmerkung
Oberösterreich						
1450 Ordnung f. d. Weilhart		x		x		K:ÖÖ:S 193
1468 Kobernaußerswald		x x	x	x x	x	K:ÖÖ:S 184
15. Jh. Ordnung v. Waldamt i. d. Hschft. Steyr		x			x	K:ÖÖ:S 214
1509 Hallstätter Gebiet	x	x x	x	x x	x	K:SG:S 17
1524 Hallstatt und Gmunden	x	x x x	x	x	x	K:SG:S 11
1578 Holzordnung des Klosters Garsten	x	x x		x x	x	(12)
1586 WO Rudolfs II. f. d. Eisenbergwerkswälder	x x	x x	x x	x x	x	K:ÖÖ:S 46-47, 227
1604 für das öö. Salzkammergut	x	x x	x x	x x	x	K:ÖÖ:S 48-57
1621 Kloster Traunkirchen			x	x	x	K:SG:S 76-92
1665 Lambach	x x	x		x	x	K:ÖÖ:S 172
1673 Herrschaft Steyr		x	x	x x x	x	K:ÖÖ:S 216-219
1700 Stift Lambach	x x					K:ÖÖ:S 172

Waldordnungen	Kultur- tätigkeit Wiederbestockung Schonung v. Kultur und Jungbeständen	waldpflegliche Maßnahmen Rodungstätigkeit Schonung best. HA Durchforstung Brandrodung, Graßen, Weide	nachhaltige Wirtschaft Vorrats- und Ertragsschätzung Festlegung der Umschlagszeit räuml. Ordnung im Wald	Holzernte Sortimente Zeit und Ort der Fällung Anlage d. Schläge	Forst- personal	Anmerkung
Tirol und Vorarlberg:						
1492 Ober- und Unterinnthal		x x	x	x	x	O: S 32, 55-56
1502 Gemeine WO 1511 im Ober- und Unterinn- und Wipptal		x x		x x	x	O: S 56, 64-66
1505 Rattenberg, Kitzbühel	x	x x	x	x x	x	O:S 68-69
1516 Bregenz und Feldkirch		x	x	x		O:S 71, 95
1516 Sterzing		x	x	x		O:S 71, 95
1521 Telfers		x x		x x	x	O:S 71, 95
1523 Rattenberg 1524 und Kufstein		x		x x		O:S 68-69
1534 Zillertal		x x x	x	x		O:S 127
1535 Bludenz und Sonnenberg				x		O:S 177, 148
1541 Holz- und 1626 Waldordnung 1685 für Tirol 1839 Tirol	x	x x x x	x x x	x x x	x	O:S 108-124, 233-237 272-274
1545 Schneeberg		x	x	x x	x	O:S 79, 136
1545 Passeier 1651 Passeier	x	x	x	x x	x	O:S 135 136, 210
1546 Haffling, Vöran, Möllen, Sarntal und Ulln						O:S 136
1548 Nals und Terlan	x x	x x	x x	x x x	x	O:S 136
1548 Lienz 1657 Lienz	x	x	x	x x x	x	O:S 145, 209
1548 Ehrenberg		x		x		O:S 147
1551 Gem. WO im Ober- und Unterinn- und Wipptal	x	x x		x	x	O:S 124
1554 Kitzbühel 1583 Kitzbühel	x	x x	x	x x	x	O:S 171, 129-131
1557 Klausen						O:S 141
1558 Primör und Tessin	x	x	x x			O:S 148
1558 Rovreid						O:S 148
1558 Ivan, Valzian und Telfan						O:S 148
1559 Schwaz	x	x x	x	x x		O:S 132-134
1559 Riß, Achenal	x	x		x x	x	O:S 133
1561 Kufstein, Ratten- berg, Kropfberg und Zillertal				x x	x	O:S 132

Waldordnungen		Kultur- tätigkeit	waldpflegliche Maßnahmen	nachhaltige Wirtschaft	Holzernte	Forst- personal	Anmerkung
		Wiederbestockung Schonung v. Kultur und Jungbeständen	Rodungstätigkeit Schonung best. HA Durchforstung Brandrodung, Graßen, Weide	Vorrats- und Ertragsschätzung Festlegung der Umschlagszeit räuml. Ordnung im Wald	Sortimente Zeit und Ort der Fällung Anlage d. Schläge		
1561 1604	Deutschnofen Enn, Caldiv geg. d. Etsch und Salurn	x	x x	x x	x x	x	O:S 138-141
1561 1604	Gries u. Bozen, Steinegg und Welschnofen			x	x	x	O:S 171
1568	Ehrenberg	x	x x	x	x x	x	O:S 166-171
1568	Lechtal			x	x x	x	O:S 166-171
1568	Tannheim	x	x x		x x	x	O:S 166-171
1568	Primör				x	x	O:S 176
1569	Holz- u. Wald- ordnung in Bregenz u. Hohenegg				x		O:S 132-134
1570	Feldkirch	x	x x		x		O:S 176
1586 1658	Schöneegg, St. Michelsburg, Uttenheim, Altrasen, Wöls- perg, Heimefals						O:S 204
1586	Taufers						O:S 173
1586	Bozen						O:S 171
1586	Pustertal	x	x x	x x	x x x	x	O:S 171-173
1587	Ivan u. Telfan				x x	x	O:S 175
1611 1653	Bludenz und Sonnenberg				x x	x	O:S 216
1612	Ehrenberg		x	x	x x	x	O:S 211
1615	Pustertal	x	x x		x x	x	O:S 204
1625	Schwaz und Rattenberg	x	x x x	x	x		O:S 211-215
1625	Vilgreit						O:S 216
1626	Inn- u. Wipptal	x	x x	x	x		O:S 202
1627 1651 1722	Rovreid Rovreid Rovreid						O:S 202 216 237
1645	Altenburg und Kaltern		x x		x x		O:S 209-210
1647	Kitzbühel	x	x x	x	x x x	x	O:S 215
1658	Pustertal	x	x x x x	x	x x	x	O:S 205-208
1685	Inn- u. Wipptal	x	x x		x	x	O:S 203
1698	Fleims, Deutsch- u. Welschnofen, Enn u. Caldiv	x	x x	x x	x x	x	O:S 237
Kärnten							
1506	WO für d. Canale Tarvis und Bleiberg						M:S 296
1550	Berg- u. WO f. d. bamb. Bes. in Ktn.	x x	x x	x	x x	x	J:S 39

Waldordnungen	Kultur- tätigkeit	waldpflegliche Maßnahmen	nachhaltige Wirtschaft	Holzernte	Forst- personal	Anmerkung
	Wiederbestockung Schonung v. Kultur und Jungbeständen	Rodungstätigkeit Schonung best. HA Durchforstung Brandrodung, Graßen, Weide	Vorrats- und Ertragsschätzung Festlegung der Umtriebszeit räuml. Ordnung im Wald	Sortimente Zeit und Ort der Fällung Anlage d. Schläge		
1584 Bleiberg	x	x	x	x	x	J:S 40-43
1585 Kanaltal						J:S 40-43
1667 Kanaltal						99
1550 WO-Patent f. 1686 ganz Kärnten		x	x	x		J:S 52 J:S 101
1563 Heilsame In- 1592 struktion, wie es 1659 m. d. Gehölzen d. Erzb. Salz- burg geh. w. s.						J:S 100
1598 Lienz	x	x	x	x	x	J:S 42-43
1614 VO geg. Ver- wüstung d. Wälder im Kanaltal	x	x	x	x	x	J:S 92
1640 Gmünd und Sommereg	x	x	x	x	x	J:S 96
1652 Gmünd und Sommereg	x	x	x	x		J:S 97
1671 Porcia	x	x	x	x	x	J:S 99
1700 Gmünd und Sommereg	x	x	x	x	x	J:S 98
1713 Salzb. Wälder in Kärnten	x	x	x	x	x	J:S 100
Steiermark						
1523 Ausseer WO	x	x	x	x	x	K:S 22
1539 Wald- und Gehölzordnung der Stmk.	x	x	x	x	x	H:S 41
1568 WO d. Hal- amtes Aussee	x	x	x	x	x	H:S 46
1695 vollständ. WO f. d. Herzog- tum Steyr	x	x	x	x	x	H:S 53 K:S 531
Salzburg						
1524 WO f. Salzburg	x	x	x	x	x	K:SG:S 530-531
1550 WO f. Salzburg		x	x	x		K:S:S
1555 WO f. Salzburg				x		82-87, 92-96
1563 WO f. Salzburg	x	x	x	x	x	
1581 Salzburger Holzordnung f. d. Wolfgang- seegebiet		x	x	x	x	K:SG:S 140
1592 Hallein	x	x	x	x	x	K:SG:S
1659 Hallein		x	x	x	x	82-87, 92-96
1713 Hallein	x	x	x	x	x	
Niederösterreich						
1303 Anweisung an den Förster zu Dornbach	x			x		(2)
1512 Wienerwald	x	x	x	x	x	(3)
1603 Brandeiser FO						(4)
1625 FO für den Rothwald						(5)
1650 Wienerwald						(6)

Abbildung 2: Übersicht der Maßnahmen zur Walderhaltung vom 15. Jh. bis 1713.⁸⁸

⁸⁸ Vgl. Johann, E.: Wald und Forstordnungen in: Österreichs Wald, Eigenverlag Autorengemeinschaft Österreichs Wald, Wien, 1994, S. 181 ff.

Die frühen Waldordnungen bzw. in Einzelfällen auch die Bewirtschaftung (Holz, Jagd) betreffende Anordnungen richteten sich auch an das Forstpersonal des Grundeigentümers.

Einen detaillierten Einblick in die Überwachungs- und Vollzugsaufgaben des damaligen kaiserlichen Forstpersonals gibt eine, im Original erhaltene, Vorschrift aus dem Jahr 1566. Kaiser Maximilian II. erteilt dem kaiserlichen Oberstjägermeister Erasmus von Scherffenberg zu Augsburg am 23. Jänner 1566 die Instruktion „waß derselb solches ambts halber handeln, thuen und verrichten solle.“⁸⁹ Diese Dienstvorschrift und Beschreibung der Aufgaben umfasst 20 Punkte. Da die Jagd Jahrhunderte lang für den Kaiser bedeutender war als die Waldwirtschaft, behandelt Punkt 1 ausführlich die zum Schutze der Jagd erforderlichen Tätigkeiten des Forstpersonals aller Ränge.

Punkt 5 beschreibt die Vorgangsweise bei Anzeigen an den obersten Jägermeister von Personen „die uns an unsern wildpannen, vorsten, wildpräten und gejaiden schaden gethan hetten“ durch „vorstmaistern, überreutern, vorstern, jagern, jagerknechten und forstknechten“. Dieser soll gemäß der Vorschrift des Forstmeisters unter der Enns „dieselben personen, so verr sie burger oder paurßleut sein, gefenglich annemen und mit straff, burgschaften, verschreibungen, urfehd und anderm gegen inen handlung fuernehmen lassen“⁹⁰.

Wurden die Forst- oder Wildfrevel aber durch „prelaten, herrn, adl, pfandschaftern, derselben verwaltern und pflegern“ begangen, so sind diese den „landmarschalch, landshaubtleuten oder derselben verwesern“ anzuzeigen. Diese haben dafür zu sorgen, dass „si sich an unsern kaiserlichen hof für unser selbst person stellen und verantworten wellen.“⁹¹

⁸⁹ Oberjägermeisteramts-Archiv, fasc.12.

⁹⁰ a.a.O.

⁹¹ a.a.O.

Neben der Behandlung von Übeltätern war, im Sinne heutiger Dienstaufsicht, auch die Aufsicht über das unterstellte Personal, deren Leistungsbeurteilung und gegebenenfalls Entlassung geregelt:

„Nr. 8. Und damit auch allenthalben durch unsere vorstmaister, überreuter, jäger, vorster, vorstknecht und jägerknecht ihre ämbter und habende bevelch desto vleissiger gehandelt werden, so soll er unser oberster jägermaister, als oft er vorgemelte land besuechen wirdet, bei den vorstmaistern, jägern, vorstern, vorstknechten und jägerknechten, auch bei andern umbsizunden personen erfragen und erkundigen, wie si sich mit versehung, bewarung und haiung unserer vörst, wildpän und gejaid halten; ob si iren ambtern und bevelchen woll obligen und außwarten; [...]“

„Nr. 9. Er soll und auch die vorster, jäger, jägerknecht, vorstknecht und ander, so sich ungepürlich gehalten hetten, nichts desto weniger ob si gleich schon durch ime gestrefft wären, sambt irer verhandlung anzaigen und berichten.“

„Nr. 10. Ob er auch in unsern niederösterreichischen landen indert ain vorstknecht dermassen befunde, derhalben er bei deinem dienst nit zu gedulden wäre, soll er uns dasselb auch berichten neben seinem guetbedunken, wer an desselben stat fürgenomen und verorndnet werden möchte.“⁹² Aus heutiger Sicht ungewöhnlich, ist das in diesem Punkt normierte Vorschlagsrecht für die Bestellung eines Nachfolgers des entlassenen Bediensteten.

War der Wald gemeinschaftliches Eigentum der Bauerngemain, wurde das Wohilverhalten des Einzelnen bei der Bewirtschaftung auch von anderen Gemeindemitgliedern oder Nutzungsberechtigten kontrolliert. Diese konnten regulierend eingreifen.⁹³

Neben dem rechtlichen Aspekt der Durchsetzung dieser Vorschriften lassen sich in Einzelfällen frühe Erwähnungen von Forst- und

⁹² Oberjägermeisteramts-Archiv, fasc.12.

⁹³ Siehe Kapitel 3.1.4., S. 55 ff.

Jagdpersonal, sowie Anordnungen zur Sicherung der Waldbewirtschaftung an dieses nachweisen.

Eine frühe Erwähnung von Förstern und Jägern findet sich auf den Königsgütern bei Wels aus dem Jahr 888.⁹⁴ Berühmt und auch im Gartenbau bis heute noch als Grundlage genommen sind die Wirtschaftsvorschriften „Capitulare de villis vel curtis imperatoris“⁹⁵ Karls des Großen. Diese Musterordnung für kaiserliche Güter der Karolingerzeit stammt aus dem Ende des 8. Jahrhunderts n. Chr. Darin finden sich Überlegungen zu forstlich geregelter Waldbewirtschaftung:

„Wir wollen, daß unsere Wälder und Forste [Anm. d. Verf.: Waldflächen, welche der königlichen Jagd vorbehalten sind] gut in Acht genommen werden. Wo Wälder sein müssen, da sollen sie nicht zulassen, daß die Felder von Gesträuchen überzogen werden. Wo Wälder sein müssen, da sollen sie nicht zugeben, daß sie zu sehr behauen und verwüstet werden“.⁹⁶

Eine Fülle von Vorschriften zur Waldbewirtschaftung bzw. Sicherung der Holzproduktion aus unterschiedlichen Jahrhunderten finden sich über das Gebiet des Wienerwaldes:

- 1308 Anweisung an den Förster zu Dornbach betreffend das Stehenlassen von 10 bis 12 Eichenstämme als Samenbäume im Schlag;
- 20. März 1457 Instruktion Kaiser Friedrich des Dritten an Jägermeister von Ochs: Wald darf nicht geödet und verwüstet werden.

⁹⁴ Vanska, M.: Geschichte Niederösterreichs und Oberösterreichs, Band 2, Haase, Gotha und Wien, 1927, S. 555.

⁹⁵ Ein einziges, erhaltenes Exemplar (Handschrift), wird in der Herzog August-Bibliothek, Wolfenbüttel, Niedersachsen, Deutschland verwahrt.

⁹⁶ Kossarz, W.: Zur Bauernwaldfrage, Forstgeschichtlicher Beitrag mit besonderer Berücksichtigung der forstpolitischen Verhältnisse, Diss. masch. Universität für Bodenkultur, Wien, 1952, S. 32.

- Vorschriften ähnlichen Inhalts aus dem Wienerwald: Unterweisungen für Jäger, Förster und Waldmeister in den Jahren 1495, 1497 und 1500;
- Tiroler Vorschriften aus den Jahren 1486, 1488 und 1534;
- Aussee - Forstinstruktion aus dem Jahr 1523 über das Stehenlassen von Samenbäumen.⁹⁷

3.1.4. Die Gmain und ihre Regelungen über den Wald

Die ältesten überlieferten Quellen bäuerlicher Rechtsprechung sind die manchmal bereits um das 16. Jahrhundert schriftlich aufgezeichneten Banntaiding-Texte. Es konnte der Rechtsbestand nur durch mündliche Weitergabe vermittelt werden. Dies ist durch den hohen Anteil an Analphabeten mehr als erklärlich. Lesen und Schreiben konnten, bis zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht durch Maria Theresia, meist nur der Klerus, sowie einige Bedienstete im Umfeld der Gutsinhabungen. Banntaidinge als verpflichtende Versammlungen aller männlichen Personen eines bestimmten Landesteils (vergleichbar mit heutiger Gemeinde) dienten der niederen Gerichtsbarkeit. Am Beginn einer solchen Versammlung erfolgte die ritualisierende Beschreibung der seit jeher geltenden Normen.

„In dieser ‚Banntaiding‘-Versammlung erfolgte auch die Wahl des Marktrichters. Unter ‚Banntaiding‘ versteht man auch die Aufzeichnung des Gewohnheitsrechtes. Diese Rechtsquellen sind in der Vulgärsprache geschrieben und zeigen unverfälscht die Rechtsgewohnheiten der damaligen Zeit. Das ‚Banntaiding‘ fand in Stockerau nur einmal im Jahr, nämlich zu Weihnachten, statt. Es folgte aber dann oft ein ‚Nachtaiding‘.“⁹⁸

⁹⁷ Vgl. Johann, E.: Wald und Forstordnungen in: Österreichs Wald, Eigenverlag Autorengemeinschaft Österreichs Wald, Wien, 1994, S. 171.

⁹⁸ Sellinger, G.: Das Banntaiding von Stockerau, in Unsere Stadt, Stadtgemeinde Stockerau, Ausgabe Sept 2006, S. 2.

Dazu passt ein Zitat aus den „Niederösterreichischen Weistümern“, betreffend die Gemeinde Zissersdorf, welche diese Verpflichtungen im Originaltext wiedergibt.

„Vermerkt das pantaiding zu Zistersdorff bei Drosendorff gelegen nach altem löblichen herkumen, wie hernach volgt.

Item, am ersten soll wir alle jar mit willen und wissen deß haubtmans daselbst haben ain pandäding an aller mann vaschang tag, darnach iber 14 tag ain nachtaiding, ob wir sein nicht kinen vertragen sein.

Item, das selbig pantaiding soll besitzen ain hofrichter von Drosendorff und der dorfrichter.

Item, das nachtäding migen wir mit willen der obrigkait selber besitzen, ob nit haubtwandl verhanden sein.

Item, di gemain soll haben ain bewarer, und ist darumb das das recht nit ist ains mann sunder der ganzen gemain.

Item, das pantäding soll der richter rufen lassen drei tag vor, und niemants auspleiben ôñ deß richter willen, oder er ist wandlmässig.“⁹⁹

In diesen Banntaidingsaufzeichnungen finden sich auch bäuerliche Rechtsbestimmungen zu Bereichen der Land- und Forstwirtschaft:

„Item, es soll kain holzhaufen auf [die] gassen gelegt werden davon schadt möcht geschechen.

Item, an dem dritten jar so zein si ain vichdrift, und das zaunholz sollen si nemmen auf dem pach oder herderhalben deß pachs, und haben das von gnaden.

Item, durch ir wait rint ain pach, der gehört von alter her darzue, und diennt davon sibem schilling phening in das urbar. das selbig wasser mugen si selbs vischen oder von in lassen; und soll ir kainer nicht zeug darauf legen ân iren willen. und es soll kainer nicht mer visch noch kreusen vachen dann ain mal, und nichts hingeben. wär sach das si an

⁹⁹ Winter, G. (Hrsg.): Niederösterreichische Weistümer. Teil 2: Die Viertel ob und unter dem Manhartsberg, Wien-Leipzig, 1896, S. 215.

dem pach ain ort oder mer hin liessen, den selbingen scholl kainer iren zeug nicht aufheben bei dem wandl. und mügen di selbingen di den pach besteent ir visch und kreussen geben wem si lust.

Item, es soll ainer dem andern nicht stain auf den agker werfen noch klaubm, oder er ist wandl schuldig.

Item, si sollen nicht weiter rügen nuer so weit ire gemerk geen, und di selbing alle jar beschauen als oft in deß nott thut. welcher si ibergriff, mit we das wär, der wer wändl schuldig; und ob in des nott thät, so sollen si ain hauptmann von Drosendorff anruefen, damit inn solher fräfl nit gescheh.“¹⁰⁰

Im Einzelnen enthalten diese thematisch zusammengestellten Vorschriften folgende Verpflichtungen:

- Vorschrift zur gefahrlosen Holzlagerung auf der Straße
- Vorschrift über die Einzäunung der Viehtrift, dem Gewinnungsort des erforderlichen Zaunholzes, welches vom Grundeigentümer bereitgestellt wird
- Zinsvorschrift für einen durch eine Weide rinnenden Bach, Verhaltensweisen in Bezug auf den Bach und das Bachwasser
- Verbot dem Nachbarn Lesesteine von dem eigenen Acker auf seinen zu werfen
- Erinnerung an die Respektierung der Grenzen und Einsetzung des Hauptmanns von Drosendorf als Schiedsrichter bei Grenzstreitigkeiten

3.2. Von den ersten Versuchen, klüger zu werden – Wissensverbreitung und Ökonomie

Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits beschrieben, war die wesentliche Kulturleistung vom 10. bis ins 16. Jahrhundert, in einzelnen

¹⁰⁰ Winter, G. (Hrsg.): Niederösterreichische Weistümer. Teil 2: Die Viertel ob und unter dem Mannhartsberge, Wien-Leipzig, 1896, S. 216 ff.

Regionen bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, die Besiedlung- und Nutzbarmachung von bisher ungenutzter Wildnis. Diese Besiedlungsgeschichte erfolgte auf der Fläche des heutigen Österreichs sehr unterschiedlich. Spezifische Aussagen zu einzelnen Regionen, sofern diese für forsthistorische oder sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Arbeiten erforderlich sind, lassen sich nur auf der Basis von orts- und regionalgeschichtlicher Quellenforschung treffen. Im Zusammenhang mit Kommunikation und Forstwesen lässt sich jedoch generell sagen, dass die mit dieser Rodung betrauten - das waren in der Regel Klöstergemeinschaften - auch über das erforderliche Gebrauchswissen verfügten. Dieses Wissen über Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft, ausgehend vom Wissen der Antike, war in den Handschriften und Büchern in klösterlichen Bibliotheken zusammengefasst.

Die innerpolitische Situation, geprägt von Absolutismus, Reformation und Gegenreformation bestimmte die jeweils mögliche Form der Weitergabe des Wissens. Die, mit den diversen Kriegen und Seuchenzügen¹⁰¹ einhergehende Änderung der Besiedlungs- und Bevölkerungsdichte erschwerte zusätzlich die Wissensverbreitung. Die Untertanen, welche die eigentliche Rodungstätigkeit in der Praxis vor Ort durchzuführen hatten (Abhacken der Stämme, Entfernen der Wurzelstöcke), konnten nicht auf berufliche Ausbildung im heutigen Sinn zurückgreifen. Sie waren meist auf die mündliche Weitergabe von Wissen zur Optimierung ihrer Tätigkeit angewiesen. Der wissende Mönch, welcher häufig auch mitzuarbeiten hatte, war daher Zentralfigur, Ratgeber und Lehrer. Den Vorteil, Wissen zu besitzen, und die Aufgabe als Kommunikationszentrum erhielten sich die Klöster teilweise bis in die Neuzeit.

Es folgten zwar Jahrzehnte des wirtschaftlichen Aufschwungs. Aber für den Bereich der Urproduktion bedeutete diese Zeit, dass sehr viele Klöster

¹⁰¹ Vgl. Liebmann, M.: Kirchliche und Religiöse Verhältnisse in der Steiermark vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis Josef II, in: Valentinitsch, H.: Hexen und Zauberer, Leykam, Graz 1987, S. 43 ff.

ihrem Bildungs- und Leitungsauftrag eingeschränkt oder gar nicht mehr nachkommen konnten. Diesen übernahmen die evangelischen Prediger bzw. in viel stärkerer Form die Bauern untereinander.

„Eine natürliche und nothwendige Folge von Ruthers verbreiteten Lehrsätzen war die Verachtung und Unterdrückung des Mönchswesens. Diese Verachtung wirkte auch so mächtig, und so allgemein auf die Gemüther, daß aich nur Wenige darüber hinaus setzen, und zur Annahme eines Ordenskleides entschließen konnten; daher die Zahl der Mönche so zusammenschmolz, daß Abt Georg aus mangelnder Individuen, die meisten Klosterämter selbst übernehmen mußte. Dabey waren die Finanzen zerrüttet und der ganze Stand des Klosters tief gesunken.“¹⁰²

Diese Art von Niedergang der Klöster lässt sich auch in anderen Klosterlegenden finden. Anfang des 17. Jahrhunderts begann, gebietsweise unterschiedlich, die Gegenreformation. Diese bewirkte nicht nur die erwünschte Rückkehr zum strengen katholischen Glauben, sondern war in vielen Gebieten auch der Auslöser für Bauernkriege und Vertreibung. Ferdinand III. (1637-1657) schuf 1650 die Religionsreformationskommission für das Land Österreich ob der Enns. Die Nichtkommunikanten (Evangelischen) wurden listenmäßig erfasst und in mehreren Wellen zur Auswanderung gezwungen, so emigrierten in dieser Zeit z.B. 15.000 Personen nach Franken. Wenngleich die Klöster wieder verstärkt ihre Arbeit aufnahmen und viele Neugründungen erfolgten, waren die kriegerischen Ereignisse und die Auswanderung doch ein erheblicher Aderlass im Bauernstand.

¹⁰² Beziczka, A.: Topographie des Erzherzogthums Oesterreich, 6. Band, Josef Benedikt, Wien, 1825, S. 161.

3.3. Bücher werden produziert – doch nicht über den Wald

Erst ab dem Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts entwickelte sich die Verbreitung von Wissen über Waldwirtschaft, dazu erforderliche Tätigkeiten, optimale Arbeitsverfahren und ökologische Erkenntnisse durch Bücher: „Darum wird Gutenberg’s Name nie verhallen, denn von ihm stammt eine Erfindung, welche für die Menschheit eine der Segensreichsten ist und durch welche allein es möglich geworden, daß Unterricht und Belehrung im ganzen Volke verbreitet und auch dem geringern zu Theil werden kann.“¹⁰³

Die Erfindung des Buchdrucks war für viele Themenbereiche eine wesentliche Erleichterung zur Verbreitung fachlichen Wissens. Mangels Erfordernis – Urwälder konnten noch genug genutzt werden – finden sich jedoch vor 1713 zum Suchbegriff Waldnutzung keine Druckwerke im Katalog 1501-1929 der österreichischen Nationalbibliothek. Auch im Flugblätterkatalog der österreichischen Nationalbibliothek 16.-19.Jh. findet sich kein fachliches Druckwerk zum Suchbegriff Wald.

Nach der Reformation entstand im deutschsprachigen Raum die Hausväterliteratur. In ihren Anfängen richteten sich diese gedruckten Ratgeber an die gebildete Oberschicht auf dem Lande. Hausväterliteratur übernimmt weitgehend die Regeln der Tugendlehre des Hausvaters in der antiken Ökonomie. Ein Beispiel solchen antiken Wissens ist die Beschreibung von Aristoteles (384-322 v. Chr.) über die Haushaltsführung in seinem 1. Buch „Politik“.

Erst in späteren Jahren wurden diese Werke zum häuslichen Ratgeber für Themenbereiche wie Haushalt, Küche, Keller, Obst- und Gartenbau, aber auch die Urproduktion.

¹⁰³ N.N. (Zöglinge der Straßburger Industrieschule): Gutenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst, Straßburg, 1840, S. 2.

Ohne dass der Begriff Nachhaltigkeit bereits bekannt war, lassen sich diese Bemühungen um Optimierung der Arbeitsabläufe, Termine im Jahreslauf und damit Sicherung der Langfristigkeit bäuerlicher Produktion als eine der ersten Bemühungen in diese Gedankenrichtung interpretieren.

Johann Coler (1566-1639) schrieb die "*Oeconomia ruralis et domestica*: Darin[n] das gantz Ampt aller trewen Hauß-Vätter, Hauß-Mütter, beständiges und allgemeines Hauß-Buch, vom Haußhalten, Wein-Acker-Gärten-Blumen und Feldbau begrieffen, Auch Wild- und Vögelfang, Weid-Werck, Fischereyen, Viehzucht, Holtzfällungen, und sonsten von allem was zu Bestellung und Regierung eines wolbestellten Mayerhoffs, Länderey, gemeinen Feld und Haußwesens nützlich und vonnöthen seyn möchte. Sampt beygefüget einer experimentalischer Hauß-Apotecken und kurtzer Wundartzney-Kunst, wie dann auch eines Calendarii perpetui. Dardurch unnd darinnen, wie nicht allein Menschen, Vieh, Blumen-Garten und Feldgewächsen, mit geringen Unkosten mit der Hülff Gottes zuhelffen, und von Ungezieffer zu praeservieren, und zusäubern, sondern auch wie nach den influentiis deß Gestirns Sonn und Monds, zu rechter Zeit, dem Liecht nach, zu düngen, säen, pflanzen, erndten, und zu bawen sey, zu finden. Hiebevorn von M. Joanne Colero, zwar beschrieben, jetzo aber, auff ein Newes in vielen Büchern mercklich corrigirt, vermehret und verbessert, in Zwey Theil abgetheilet und zum Ersten mahl mit schönen Kupfferstücken, Sampt vollkommenem Register in Truck verfertigt" ¹⁰⁴.

Dieses Werk zum Vorbild nehmend, verfasste Wolf Helmhard von Hohberg (1612-1688) in fast fünfzigjähriger Arbeit sein bekanntestes Werk, die „*Georgica curiosa*“ ¹⁰⁵

¹⁰⁴ Coler, J.: *Oeconomia ruralis et domestica*, Nicolaus Heyll, Mayntz, 1645, Deckblatt.

¹⁰⁵ Dürrschmid, K.: Wolf Helmhard von Hohberg (1612-1688), Habsburgischer Ovid und Züchter von Tartuffeln in: <http://homepage.boku.ac.at/DUERR/Hohberg.pdf>, PDF, S. 3, [13.7.2009].

„Es ist eine gesamthafte Darstellung des nutzbaren, haushaltlichen, landwirtschaftlichen, forstlich-jagdlichen, zoologischen und botanischen Wissens, von dem Exkurse aber weit über den Bezirk des nur ‚Brauchbaren‘ hinausweisen.“¹⁰⁶

Er beschreibt in seinem zweiten Buch in sechs Bänden die Urproduktion. Auch hier nimmt die Waldwirtschaft noch einen verschwindend geringen Teil ein. Aus den Aufgaben in den einzelnen Monaten lassen sich indirekt Rückschlüsse auf Waldbewirtschaftungsmaßnahmen ableiten.

„11. Allerlei hölzerne Gezeuge, so im Hause, Garten und Felde notwendig, wie Leitern, Eggen, Pflüge, Körbe, Hauen und Hackenstile zu bessern und zu machen, wie auch den Pelzzeug zuzurichten und auszuputzen. [...] 19. Den Schafen erlenes Laub vorlegen lassen; weil man glaubt, daß, die davon essen, gesund, die aber nicht, Mangel an der Lunge haben, also weg zu tun.“¹⁰⁷

Forstfachlich betrachtet war zur Durchführung der unter Punkt 11 für den Monat Jänner empfohlenen Winterarbeit die Gewinnung von Zeugholz¹⁰⁸ (diverse Baum- und Straucharten je nach Verwendungszweck) erforderlich. Punkt 19 verweist auf das bis weit ins 20. Jahrhundert im bäuerlichen Bereich übliche Schnaiteln, das bedeutet das Gewinnen von Futterlaub oder Einstreu durch das Abhacken von Ästen, meist von Laubgewächsen¹⁰⁹.

¹⁰⁶ Wehmüller, Heinrich (Hrsg.): Wolf Helhard von Hohberg: Georgica curiosa, 2. Auflage, Karolinger Verlag, Wien, 1995, S. 24.

¹⁰⁷ a.a.O., S. 68 f.

¹⁰⁸ Vgl. Johann, Elisabeth: Historische Waldnutzungen – Holz und seine Verwendungen, in Handbuch Forst + Kultur / Jirikowski, W. [Schrftl]. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Wien, 2007, Loseblatt, S. M1/XIV/2.

¹⁰⁹ Vgl. Machatschek, M.: Laubgeschichten – Gebrauchsgeschichten einer alten Baumwirtschaft, Speise- und Futterlaubkultur, Böhlauverlag, Wien/Köln/Weimar, 2002.

Weiters empfiehlt Hohberg man möge im Jänner „Förster bestellen, welche guten ehrlichen Namen haben, ihrer Treu halber angeloben müssen, auf die Wälder und was denen anhängig, Acht zu geben.“¹¹⁰

Umgesetzt auf heutige Anforderungen an das Forstpersonal, zeigt diese Erwähnung deutlich, dass damals nicht eine gute Ausbildung, sondern der gute Leumund und eine ehrliche Aufgabenerfüllung allein von Bedeutung waren. Berufsausbildung im heutigen Sinn entstand im heutigen Österreich erst um 1800¹¹¹.

Im Kapitel XXXII über die Jänner-Aufsicht im Felde wird die Verrichtung einer Reihe von waldwirtschaftlichen Arbeiten gefordert.

„9. Brennholz, solange gute Bahn ist, zu Ziegel-und Kalklöfen, item zu Alaun-Saliter- und Glashütten zu führen. Etliche wollen, man solle das Holz, so im Winter sein Laub behält, als Tannen, Föhren und dergleichen, im Neumond; das aber, so die Blätter über Winter abwirft, im alten Mond, und beides an trockenen Tagen fällen; Erlen, und anderes Auholz zum Brennen, soll man im wachsenden Mond schlagen, so wächst es bald wieder. [...]

12. Das windfällige und wipfeldürre Holz bei guter Schlittenbahn heimbringen, aber zu keinem Gebäude zu brauchen.

13. Bauholz in diesem Monat, im letzten Viertel, gefällt, ist sehr dauerhaft, und wird wurmfrässig, auch kann man Bruckstreu, Zaunstecken, Latten, Schlittenholz fällen lassen; item Taufeln, Reifen zu den Fässern, und dergleichen.

14. Blöcher auf die Sägemühlen führen.

15. In diesem (und nächsten) Monat, im letzten Viertel, vor Fabian Sebastian, von Weiden, Eschen, Ulmen, Eichen und Haselstauden,

¹¹⁰ Wehmüller, Heinrich (Hrsg.): Wolf Helhard von Hohberg: Georgica curiosa, 2. Auflage, Karolinger Verlag, Wien, 1995, S. 70.

¹¹¹ Siehe Kapitel 4.4., S. 91 ff.

Reifstangen abhauen, sie halten an den Fässern etliche Jahre unzerbrochen.

16. Den Untertanen zu befehlen, daß sie ihr Brenn- oder erkaufes Bauholz, mit Vorwissen Pflegers und der Förster, abhauen, nicht lange liegen lassen, sondern bald wegführen, damit das junge Holz am Wachstum nicht verhindert wird. [...]

18. Kalk brennen, weil sonst keine Arbeit vorhanden.“¹¹²

Diese Empfehlungen zu waldwirtschaftlichen Maßnahmen sind aus der Sicht der heutigen Waldbewirtschaftung hoch interessant. Während einzelne Aufgaben (Punkte 14, 16) auch heute noch durchaus übliche Arbeitsschritte sind, zeigen die Punkte 9, 12, 13 und 15 die häufig in der Forstwirtschaft anzutreffende fachliche Spanne zwischen gestern und heute. Das dabei beschriebene spezielle Wissen über Holzverwendung, Schlägerungszeitpunkte und die dadurch erzielbare spezifische Verwendbarkeit des gewonnenen Holzes erlebte am Beginn des 21. Jahrhunderts wieder seine Renaissance.¹¹³ Aus Sicht der forstlichen Kommunikation war gerade die Frage der technischen Nachvollziehbarkeit bzw. der Verweis in den Bereich des Aberglaubens¹¹⁴ ein Thema, welches über Monate die Fach- und Boulevardpresse beschäftigte.

Das unter Punkt 18 beschriebene Kalkbrennen zählt wie die Köhlerei, die Pecherei und die Rindennutzung zu den ältesten Formen forstlicher Nebennutzung. Dieser Hinweis aus dem 17. Jahrhundert über die traditionelle bäuerliche Erzeugung von Brand- und Löschkalk belegt dies.¹¹⁵

¹¹² Wehmüller, Heinrich (Hrsg.): Wolf Helhard von Hohberg: Georgica curiosa, 2. Auflage, Karolinger Verlag, Wien, 1995, S. 74 f.

¹¹³ Vgl. Thoma, E.: Dich sah ich wachsen, über das uralte und das neue Leben mit Holz, Wald und Mond, Verlag Christian Brandstetter, Wien, 2007, S. 29 ff.

¹¹⁴ Vgl. Teischinger, A. / Fellner, J.: Alte Holzregeln, Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien, 2001.

¹¹⁵ Vgl. Ast, H.: Die Kalkbrenner am Ostrand der Alpen, Gesellschaft der Freunde Gutensteins, Gutenstein, 1977.

Es ließen sich noch weitere Zitate anführen. Das Kapitel 59 etwa der „georgica curiosa“ gibt Anleitung über das Sammeln von Eicheln und Bucheckern, die Vorbereitung eines Holzschlags, das Fällen von Bauholz, das Brennen von Holzkohle und die Aufzeichnungspflichten eines korrekten Försters.

3.4. Altes Heilwissen, Aberglaube und Wald

In seinem fünften Buch, „Küchen- und Arzneigarten“, beschreibt Hohberg die Verwendbarkeit von Holzgewächsen, deren Blüten, Früchte und Samen (Wacholder, Holunder) im Haus und als Medizinalpflanze. Auch dieser Themenkreis findet bis heute als Streitthema Eingang nicht nur in den forstlichen Medien. Aus diesem historischen Wissen konnten einige Heilwirkungen von Pflanzen pharmakognostisch nachgewiesen werden. Sie finden im 21. Jahrhundert als immaterielles Kulturgut Anerkennung.¹¹⁶

Kommunikation über Wald- und Forstwirtschaft im Kontext der Nachhaltigkeit umfasst auch die seit tausenden Jahren tradierten Bräuche, das Heilpflanzenwissen sowie die Schadensabwehr durch den Glauben und Aberglauben.

„Wer sich einmal damit beschäftigt hat, den Anschauungen des Volkes über Wesen und Heilung der Krankheiten nachzugehen, auf den dringt eine wahrhaft verwirrende Fülle von Erscheinungen ein, in der er sich nur schwer zurechtfindet.“¹¹⁷

Diese Verwirrung wird insofern verstärkt, da die Wurzeln sowohl der Schul- als auch der Volksmedizin bei griechischen sowie römischen Schriften über die Heilkunst liegen. Diese wurden von Mönchen

¹¹⁶ Vgl. Hawlik, S. / Pötscher, F.: Volksmedizin und Aberglaube, Naturpark Rechberg, Lesemappe zur Dauerausstellung, Rechberg, 2003.

¹¹⁷ Grabner, E.: Volksmedizin – Wesen, Begriffe und Grundzüge, in: Valentinitsch, H.: Hexen und Zauberer, Leykam, Graz, 1987, S.78.

wiederaufgegriffen, teilweise mit Fachwissen aus dem arabischen Raum vermengt und an das Christentum angepasst. So arbeiten Mönche und Nonnen in den Klöstern seit Jahrhunderten mit Pflanzen als Heilmittel und verfassen darüber Bücher und Abhandlungen.

Ein bis heute ausgeübter Brauch im Zusammenhang mit forstlichen Holzgewächsen im christlichen Jahr stellt der Palmbuschen dar. Die Zweige der Weide, je nach Region mit bis zu sieben anderen Holzarten gemeinsam gebunden, werden am Palmsonntag geweiht. Dieser Palmbuschen wird regional unterschiedlich zur Schadensabwehr oder als Segenssymbol verwendet. In manchen Regionen kommen die geweihten Zweige in den Herrgottswinkel zum Segen für das Haus und die Familie, andere Regionen stellen ihn auf den Acker mit dem Wunsch nach einer guten Ernte und anderorts dient er, neben dem Gebäude angebracht, zur Abwehr von Blitzschlägen.¹¹⁸

Ein anderes Holzgewächs, dem man heute noch magische Wirkung nachsagt, welches allerdings kaum in der freien Natur vorkommt, ist der Buchsbaum. Er vertreibt nach altem Glauben den Teufel und wurde daher überall dort angepflanzt, wo Kräfte des Bösen keinesfalls wirken sollten (bei Kirchen, Amtsgebäuden, Schlossgärten, Friedhöfen). Kaum jemand kennt heute noch diesen alten Glauben. Buchsbaum wird dennoch – heute in Vor- und Hausgärten – häufig gepflanzt. Sogar die Amtskirche verwendet noch im 21. Jahrhundert am Gründonnerstag bei der Segnung zur Besprengung mit dem Weihwasser.

In ganz anderer Form kommen Pflanzen aus dem Lebensraum Wald bei den Zauberkräutern zu volksmedizinischer Wirkung. Die Hexen- und Teufelskräuter enthalten nachgewiesenerweise Giftstoffe, welche bei geringer Dosierung Rauschzustände hervorrufen können. Einzeln oder in Kombination wurden davon Salben und Tinkturen (Zaubergetränke) oder

¹¹⁸ Vgl. www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/kaernten/rangersdorf/brauchtum.html [13.7.2009].

Trockenkräuter zum Räuchern produziert. Neun Pflanzenarten oder -gattungen wurden als Hexenkräuter eingesetzt. Vier Arten davon, nämlich die Tollkirsche, das Schwarze Bilsenkraut, Nachtschattengewächsorten und Eisenhutarten wachsen am Waldrand bzw. im geschlossenen Bestand. Die Hexe musste zu deren Gewinnung daher in den Wald gehen. Dieses Bild findet sich auch in Märchen und Sagen wieder. So gingen Hänsel und Gretel in den tiefen Wald, bis sie auf die Hexe trafen.

Zauberkräuter dienten als magische Kräuter zur Abwehr bzw. zur Heilung von Krankheiten. Sie wurden in unterschiedlichster Form angewandt. Neben Amuletten wurde das Tragen am Körper, das Einlegen ins Bett oder das Aufbewahren im Haus als wirksam empfunden. Aus der langen Liste dieser Zauberpflanzen haben folgende Arten ihren Wuchsstandort im Wald, am Waldrand oder in der Waldgrenze im Gebirge:

- Bärlapp
- Hauswurzarten
- Arnika
- Rainfarn
- Heidekraut
- Mistel
- Aronstab

Heilung und Glauben ganz anderer Art (häufig in Zusammenhang mit Bäumen oder Wäldern) fanden und finden die Menschen bei der Wallfahrt.¹¹⁹

Weit weniger spektakulär entstand im Gebiet des heutigen Österreich aus den gegenreformatorischen Bemühungen der Barockzeit eine Fülle an Wallfahrten im Zusammenhang mit Wald. Vermutet werden kann, dass die vielen, in Zusammenhang mit Bäumen stehenden Gründungslegenden

¹¹⁹ Schmidt, L.: Volkskunde von Niederösterreich, Band 2, Horn, Verlag Ferdinand Berger, 1972, S. 325.

der Wallfahrten, die christliche Umformung der erwähnten Baumheiligtümer sind:

- 1157: Mönch Magnus stellt eine Lindenholzmadonna auf eine Baumstrunk (heute Wallfahrtskirche Mariazell, Bezirk Bruck/Mur, Stmk).¹²⁰
- 1633: Ein Viehhirt will eine Eiche fällen, wobei ihn eine Axt verletzt. Er entschuldigt sich demütig beim Herrgott, worauf die Wunde sofort wieder verheilt. Eben an dieser Stelle stellte 164 Richter Alexander Schinagel eine Pieta in die Baumhöhle der Eiche – heute Wallfahrtsort Maria Taferl, Bezirk Melk, NÖ.¹²¹
- 1661: Marktrichter Sebastian Schlager befestigt im Buchschachen, einem Weidewald ein Gnadenbild (Öl auf Blech) auf einer Rotbuche, – heute Wallfahrtsort Mariahilfberg, Bezirk Wiener Neustadt Land, NÖ.¹²²
- 1696: Ferdinand Sertl befestigt ein Wachschriskindl in einer Fichte – heute Wallfahrtsort zum gnadenreichen Christkindl im Baum unterm Himmel, Bezirk Steyr, OÖ.¹²³

Die vermutlich älteste Überlieferung zum Thema Wald und Glauben ist die Fällung der Donar-Eiche im Herbst 723 durch den Heiligen Bonifazius. Hier siegt das Christentum über die alten Götter.

Aus einer weiteren Quelle lässt sich der Zusammenhang zwischen Wald und Christentum erkennen. „Vom Hofe Chlodwigs aus hatte der neue Glaube den Adel erfasst und war von diesem weitergetragen in das Land. - **Hessen war geschlossen heidnisch geblieben.** In grauer Vorzeit des

¹²⁰ Vgl. Sterz, M.: Grundriß einer Geschichte der Entstehung und Vergrößerung der Kirche und Ortes Maria-Zell, gedruckt auf Kosten des Verfassers, Wien, 1819, Seite 16 f.

¹²¹ Vgl. Weiler G.: Wallfahrten und Reisen in Österreich - Maria Taferl, Dynamis Verlag, Wien, 1985, Seite 16.

¹²² Vgl. Kitlitschka, W.: Mariahilfberg bei Gutenstein/NÖ, Verlag St. Peter, Salzburg, 1962, S. 4 f.

¹²³ Vgl. Pillwein, Benedikt, Erzählungen, Volkssagen und Schilderungen aus den Tagen der Vorzeit von dem Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und dem Herzogthume Salzburg, gedruckt bei Joh. Huemer, Linz, 1834, S. 22.

Ringens und Streitens hatte man dem kriegerischen Wodan am Odensberge geopfert. ... Donar, der Herr der Naturgewalten, als Feind allgemein gefürchtet, doch als Gönner vom Landmann hoch verehrt, bestieg nunmehr den Thron des rauhen Kriegsgottes. Eine uralte Wintereiche auf der Bergeshöhe bei Geismar wurde sein Heiligtum und damit fortan der religiöse und rechtliche Mittelpunkt des hessischen Landes.“¹²⁴ Der Überlieferung nach ließ er aus dem Holz der Eiche eine dem Heiligen Petrus geweihte Kapelle bauen, aus der ein Jahr später das Benediktinerkloster Fritzlar entstand.

Auch andere Landschaftselemente im und beim Wald wurden durch ihre Heilwirkung zu Wallfahrtsorten oder Heilenden Quellen (Mariabrunn, Wien XIV¹²⁵).

Über Mariabrunn heißt es: „Verehrt wird die allerheiligste Jungfrau vom Volke, das von allen Seiten auch vom vielen Meilen her zusammenströmt, mit gleicher Andacht seit so vielen Jahrhunderten. Aus der Hauptstadt Wien ziehen alljährlich mehrere Bittprozessionen her und ebenso viele Prozessionen kommen aus den benachbarten Ortschaften und Dörfern alljährlich zum Dank für die Hilfe der göttlichen Jungfrau bei Überschwemmungen, Feuersbrünsten, Pestseuchen oder anderen Geißeln des göttlichen Zornes. Zu den meisten dieser Prozessionen haben sich die Gemeinden für alle Zeiten eidlich verpflichtet, [...]“¹²⁶

¹²⁴ Vgl. Flaskamp, F.: Das hessische Missionswerk des hl. Bonifatius, 2. Auflage, Verlag Aloys Mecke, Duderstadt, 1926, S. 18.

¹²⁵ Vgl. Protokoll des Konvents Mariabrunn der Augustiner Barfüßer, transkribierte Abschrift, R.K. Pfarramt Mariabrunn XIV Wien, S. 3.

¹²⁶ Vgl. a.a.O., S. 45.

4. Bildung und nachhaltige Forstwirtschaft nach 1713 bis heute

Öffentlichkeitsarbeit, Bildung und Erziehung sind wichtige Anliegen der Forstwirtschaft. Der Ausbau der Erziehung und der öffentlichen Bewusstseinsbildung im Hinblick auf den Lebensraum Wald ist eine Grundvoraussetzung für die Umsetzung der nachhaltigen forstlichen Bewirtschaftung. Als wesentliche Grundlage für die Änderung der sozialen und wirtschaftlichen Lage wie auch für die Erweiterung der Kommunikationsmöglichkeiten ist die Schulbildung anzusehen.

Franz Kurz, Pfarrer zu Sankt Florian, beschreibt die Bildungsmöglichkeiten vergangener Jahrhunderte wie folgt: „Wer sich in den früheren Zeiten des Mittelalters, und auch noch im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert eine höhere wissenschaftliche Ausbildung verschaffen wollte, hatte mit vielen und großen Hindernissen zu kämpfen. Einige Jahrhunderte hindurch trifft man, die Klosterschulen und einige Unterrichtsanstalten an bischöflichen Kirchen ausgenommen, beynahe keine öffentlichen Lehranstalten von einiger Bedeutenheit. Endlich erhoben sich die Schulen zu Pavia, Bologna, Paris und noch einige wenige zu einer ungemeinen Höhe des Ruhmes, und dorthin strömte alles zusammen, was durch Lernbegierde, Hang zu den Wissenschaften, oder auch durch eitlen Prunk und Sucht zu glänzen, sich von der trägen, stumpfsinnigen Masse des Volks und des rohen unwissenden Adels losreißen, und eine höhere Stufe der Geisteskultur erreichen wollte. Aber nur Wenigen war es in Deutschland und auch in unserem Oesterreich, möglich ein so schönes und preiswürdiges Ziel zu erreichen.“¹²⁷

Auf der universitären Ebene blieb diese kostenintensive und durch die weite Reise auch gefährliche Bildungsmöglichkeit bis zur Gründung der

¹²⁷ Kurz, F.: Oesterreich unter H. Rudolph dem Vierten, bei Cajetan Haslinger, Linz, 1821, S. 263.

Universitäten in Prag (07. April 1348) und Wien (12. März 1365) durch Herzog Rudolph IV. aufrecht. Wenngleich es immer wieder Bemühungen gab, die Situation zu verbessern (Herzog Albrecht erließ 1296 für die Stadt Wien neue Schulgesetze)¹²⁸ blieb doch die breite Masse der Bevölkerung von der Schulbildung ausgenommen. Einen sehr guten Einblick in das Schulsystem sowie die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse beim Besuch einer höheren Schule gibt Franz Ritter von Heintl in seinen 1838 erschienenen Lebenserinnerungen.¹²⁹ Wie Heintl ausführlich darlegt, war der oben angeführte Schulbesuch, war man nicht der Sohn reicher bzw. adeliger Eltern (Töchter hatten außer im Privatunterricht kaum Zugang zur Bildung), von großen Entbehrungen geprägt.

Maria Theresia erreichte in ihrer Regierungszeit wesentliche Verbesserungen und Änderungen im Schul- und Bildungsbereich.¹³⁰

„[...] So haben Wir wahrgenommen, daß die Erziehung der Jugend beyderley Geschlechts als die wichtigste Grundlage der wahren Glückseligkeit der Nationen ein genaueres Einsehen allerdings erfordere. Dieser Gegenstand hat Unsere Aufmerksamkeit um desto mehr auf sich gezogen, je gewisser von einer guten Erziehung, und Leitung in den ersten Jahren die ganze künftige Lebensart aller Menschen, und die Bildung des Genies, und der Denkensart ganzer Völkerschaften abhängt, die niemals kann erreicht werden, wenn nicht durch wohlgetroffene Erziehungs- und Lehranstalten die Finsterniß der Unwissenheit aufgekläret und jedem der seinem Stande angemessene Unterricht verschaffet wird.“¹³¹

¹²⁸ Vgl. Kurz, F.: Oesterreich unter H. Rudolph dem Vierten, bei Cajetan Haslinger, Linz, 1821, S. 243.

¹²⁹ Vgl. Heintl, F.: Die merkwürdigen Begebenheiten meines Lebens, von Franz Ritter von Heintl, auf Kosten des Verfassers, Wien, 1838.

¹³⁰ Vgl. Schels, J. B.: Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates, Neunter Band, H.G. Heubner, Wien, 1827, S. 438.

¹³¹ Allgemeine Schulordnung, für die deutschen Normal= Haupt= und Trivialschulen in sämtlichen Kaiserl. Königl. Erbländern, gedruckt bei Johann Thomas Edlen von Trattnern, kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern, Wien den 6^{ten} December 1774, S. A 1.

Sie schuf ein Grundschulsystem, bestehend aus der gemeinen deutschen oder Trivialschule (in allen kleineren Städten, Märkten, sowie in Gemeinden mit Pfarrkirchen), der deutschen Hauptschulen (in größeren Städten und in Klöstern) sowie der Normalschulen (pro Provinz eine als Vorbild). Die von ihr erlassene umfangreiche Schulordnung enthält weiters eine Reihe von Bestimmungen zum Lehrplan, zur Schulorganisation und -ausstattung.

Damit wurde dem Analphabetismus der breiten Massen zu mindestens im Wesentlichen Einhalt geboten und die Grundlage für eine fachliche Weiterbildung geschaffen. Der breite Zugang zur Schrift und den Büchern aber auch die Möglichkeit selbst, seine Äußerung schriftlich weiterzugeben, revolutionierte auch die damalige Kommunikationswelt, nicht nur im Bereich der Wald- und Forstwirtschaft.

4.1. Von den Anfängen forstlicher Bildung

Die in der Geschichte der Forstwirtschaft auszugsweise dargestellten Aufgabenstellungen bedingen spezifische Kenntnisse. Dazu gehören:

- Nutzung einzelner Waldprodukte zur Deckung des Lebensbedarfes (Köhlerei, Ameisler/Ameisenpuppensammler, Aschenbrenner u.a.) am unteren Ende der sozialen Pyramide
- Bewirtschaftung des Waldes zur Deckung der persönlichen Betriebs- und Lebensbedürfnisse durch die bäuerliche Bevölkerung
- Bewirtschaftung bzw. Nutzung von Wäldern oder einzelner ökologischer Elemente, vor allem Wild im Auftrag bzw. in Abhängigkeits- (Anstellungs-) verhältnis zum Grundeigentümer
- sowie in weiterer Folge die Mitwirkung des Forstpersonals bei der Durchsetzung forstlicher oder später auch gesetzlicher Vorschriften des Eigentümers bzw. des Staatswesens (Forstpolizei, Forstaufsicht)

- sowie noch in späteren Jahr(hundert)en forstliche Spezialaufgaben (Aufforstungsaktivitäten; forstliches Ingenieurwesen mit Straßen-, Brücken-, Eisenbahnbau)

Diese Kenntnisse wurden unterschiedlich erworben. Auf Basis von Grundschulbildung (Schreiben, Lesen, Rechnen) war es leichter möglich, durch Aus- und Weiterbildung fachliche Qualifikation zu erwerben

Die einfachsten Tätigkeiten, Pilze, Beeren sammeln, Wild-, Heilkräuter sammeln, Wurzeln graben, Ameisenpuppen sammeln aber auch Waldaktivitäten mit höheren Anforderungen wie Pechsammeln, Köhlerei u.a. waren und sind bis zum heutigen Tage Gebrauchswissen. Diese wurden z.T. streng gehütet, nur innerhalb der Familie weitergegeben oder durch Versuch und Irrtum erweitert. Vieles an Wissen, vor allem über regionale Besonderheiten, wie Kohlenmeiler zum Gewinnen von Holzteer bzw. Pechölbrennerei oder Kohlen ohne Wasser, ging mit der Einstellung dieser Tätigkeit in der jeweiligen Region verloren.

Wenige Arbeiten, wie Pecherei und Köhlerei, werden bis heute betrieben. Auch diese Waldberufe basieren bis heute auf die mündliche und praktische Wissensweitergabe. Sie werden zum Großteil noch als bäuerlicher Nebenerwerb ausgeübt. Volkskunde, Forstgeschichte aber auch regionale Heimatkunde gaben auf wissenschaftlicher Basis ihr Wissen in schriftlicher Form weiter.

Forderungen nach land- und forstwirtschaftlicher Schulbildung für Bauern und Kleinwaldeigentümer bzw. Anteilsinhaber an genossenschaftlichem Wald wurden bereits im 18. Jahrhundert laut. In den Anfangsjahren war der Lehrinhalt solcher Bildungsstätten im Wesentlichen auf die Weitergabe von landwirtschaftlichem Wissen (Neuerungen wie Kartoffel, Kleebau, landwirtschaftliches Maschinenwesen u.v.a.) beschränkt. Wissen über den Wald bzw. die forstliche Bewirtschaftung wurde nur am Rande, z.B. im

Zusammenhang mit Fragen des Holzverbrauchs, gestreift. Bereits um 1760 gründeten sich, den Bedürfnissen der Zeit entsprechend Ökonomische Gesellschaften. Die Niederösterreichische Ökonomische Gesellschaft (gegründet 1765, aufgelöst 1782) hatte auf Anregung von J. Wiegand den schon sehr konkreten Plan, in Wolkersdorf eine Landwirtschaftsschule zu gründen. Diese wäre die erste ihrer Art gewesen. Der Plan konnte aber nicht umgesetzt werden. J. Wiegand versuchte bereits durch sein Werk „Handbuch für die österreichischen Landjugend zum Unterricht einer wohlgeordneten Feldwirtschaft“ 1771 Fachwissen zu verbreiten. Er forderte einen einstündigen Wirtschaftskundeunterricht in jeder Dorfschule. Sein Lehrbuch fand weite Verbreitung und wurde auch in die ungarische und slowakische Sprache übersetzt. In seinen Schriften nimmt Wiegand auch Bezug auf forstliche Fragen der damaligen Zeit wie z.B. Verhütung der Waldweide.¹³²

Auch J. Buchinger stellt in seinem Buch „Geschichte des land- und forstwirtschaftlichen Schul- u. Bildungswesens in Niederösterreich“ fest: „Die Erziehung der Landjugend ist sowohl auf die heilige Religion, Bildung der Sitten und Lenkung des Willens, als in dem Unterricht des Ackerbaus und der Viehzucht bishero fast gänzlich verabsäumt worden“ und „auf den Dorfschulen soll neben dem bishero gewöhnlichen Unterricht auch die Wirtschaftskunde eingeführt werden.“¹³³ So dauerte es noch rund 100 Jahre bis die Vermittlung reinen forstlichen Fachwissens für bäuerliche Eigentümer wirklich auf breiter Basis durchgeführt wurde.

An das Forstpersonal der Herrschaften wurden durch die Eigentümer verständlicherweise andere Anforderungen gestellt. Davon wieder gesondert, waren die Forstleute und Jäger des Kaiserhauses (Personal

¹³² Vgl. Buchinger, J.: Geschichte des land- und forstwirtschaftlichen Schul- u. Bildungswesens in Niederösterreich, Verein zur Förderung der forstlichen Forschung in Österreich, Wien, 1968, S. 2 f.

¹³³ Vgl. a.a.O., S. 3.

der k.k. Forstämter, zusammengefasst in k.k. Oberforstamt, k.k. Hofjagden) zu sehen.

Jahrhundertlang war der berufliche Werdegang sowohl im forstlichen Bereich der Jagd (Jagdpersonal) als auch im Sektor der Holzgewinnung (Forstpersonal) ausschließlich als Lehre in Form von Weitergabe an Erfahrungswissen definiert. „Bis in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts gab es in Österreich nur ein Forsthandwerk. Jeder Forst-, Wald- oder Wildmeister erzog sein Personal selbst, wie er einst von seinen Vorgängern geschult worden war. Erst mit der allmählichen Erkenntnis der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Waldes und mit der rasch forstschreitenden Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik erwachte der Drang nach einer gründlicheren forstlichen Ausbildung.“¹³⁴

Dieser Drang nach gründlicherer forstlichen Ausbildung, welcher in dieser Zeit des Umbruchs unterschiedliche Gründe haben konnte, führte dazu, dass in der Herrschaft Rothenhaus, bei Komotau im Erzgebirge im Schloss Platten 1773 ein Privatforstinstitut gegründet wurde (Eigentümer: Adam Fürst von Auersperg bis 1777, bis 1809 Johann Freiherr von Rothenhan). Dieses stand bis zu seiner Auflösung (Ernennung Ehrenwerths zum ersten k.k. Kameral-Forstmeister bei der Staatsgüterverwaltung in Böhmen) im Jahr 1791 unter der fachlichen Leitung von Forstmeister Johann Ehrenwerth.

Diese forstliche Bildungsstätte genoss einen sehr guten Ruf, sodass sie auch von Forstleuten anderer Königreiche und Länder besucht wurde. Nähere Informationen oder Quellen zu Werbeaktivitäten und anderen öffentlichkeitswirksamen Tätigkeiten konnten keine aufgefunden werden.

Der Ruf des forstlichen Leiters wird im anonymen Werk „Beurteilung der Forst- und Jagdschriften in Journal für das Forst- und Jagdwesen „ wie

¹³⁴ Hafner, F. / Trzesniowski A.: Lehr- und Forschungsstellen, in: Österreichs Wald, Eigenverlag Autorengemeinschaft Österreichs Wald, Wien, 1994, S. 395.

folgt beschrieben: „Sollte ja für die österreichische Staaten ein Forstlehrbuch geschrieben werden müssen, so möge dies der gräfl. Rothenhanische Forstmeister Herr Ehrenberg auf der böhmischen Herrschaft Rothenhaus thun, der durch Unterstützung seines verdienstvollen Herrn Grafen in der Zanthierschen Forstschule in Stollberg-Wernigerode zu einem Mann gebildet der Böhmen Ehre macht, und deswegen beym Wälder-ausmessungsgeschäfte in Böhmen erster Kommissarius war.“¹³⁵ Diese positive Erwähnung verweist auf die bereits in einzelnen deutschen Ländern, teils unter Einfluss des Militärs (München, Hohenheim) bzw. bei einzelnen deutschen Herrschaften bestehenden Ausbildungsstätten (erste Meisterschule, geleitet von Forstmeister Zanthier, Wernigerode 1763).¹³⁶

Eigentümer großer forstlicher Betriebe folgten sehr bald mit der Gründung von forstlichen Ausbildungseinrichtungen für das Forstpersonal auf ihren Gütern:

- 1780: Goldenkron bei Krumau (Südböhmen) - Fürst von und zu Schwarzenberg
- 1780: Eisgrub (Mähren) – fürstlich Liechtenstein'sche Güter
- 1804: Eisenstadt (damals Ungarn) – fürstlich Esterhazy'sche Güter
- 1805: Gut Gratzen (Böhmen) - Graf von Bouquoy

Die 1805 im Schloss Purkersdorf als höhere Meisterschule gegründete provisorische Forstlehranstalt leitete die Entwicklung von forstlichen Ausbildungseinrichtungen auf dem Gebiet des heutigen Österreich ein. Kaiser Franz I. ernannte den k.k. Obersthof- und Landjägermeister und Direktor des Niederösterreichischen Waldamtes Johann Franz Reichsgraf zu Hardegg-Glatz mit der Durchführung und Leitung eines Forstkurses. Die gemachten Erfahrungen, dass handwerkliche Ausbildung allein zu

¹³⁵ N.N.: Beurteilung der Forst- und Jagdschriften in Journal für das Forst- und Jagdwesen, Erster Band, erste Hälfte, gedruckt bei Siegfried Lebrecht Grusius, Leipzig, 1790, S. 193.

¹³⁶ Vgl. Schwappach, A.: Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschland, 2 Bände, Springer Verlag, Berlin, 1886, S. 577 ff.

wenig sei, führten bald zur Erweiterung des Unterrichtsinhalts, ohne die Dauer der Ausbildung genau zu begrenzen.

Insgesamt ist die Ausbildung in der Frühzeit von großer regionaler Unterschiedlichkeit gekennzeichnet. Selbst in den einzelnen Königreichen und Ländern der Donaumonarchie finden sich erhebliche Unterschiede. Auch die Bedachtnahme auf politische (z.B. Ausgleich mit Ungarn 1867, Schaffung einer eigenen ungarischen Forstwirtschaft, mit Personal und ungarischen Fachvokabeln¹³⁷), sprachliche (Unterrichtssprache Deutsch, Böhmisch) und ökologische Besonderheiten (Forstausbildung für die Alpenländer) bewirkte ihren Beitrag zu der teilweise bis heute wirkenden Differenzierung. Noch größer werden die Unterschiede wenn z.B. nur der deutschsprachige Raum betrachtet wird. Dieses nun fachlich mehr ausgebildete Forstpersonal hatte revolutionäre Wirkung in Zusammenhang mit der Waldbewirtschaftung, häufig auch in Bezug auf Fragen der Organisation und Ausstattung der Forstbetriebe. Diese Veränderungen blieben gegenüber der Allgemeinheit, sofern diese nicht von der wirtschaftlichen Tätigkeit der Betriebe berührt war, zu dieser Zeit allerdings noch gering.

4.2. Gutseigentümer und Waldbauern

Der Bauernstand, egal ob Acker- oder Waldbauer, spielte bis 1848 keine bis eine sehr untergeordnete Rolle. Der Weg vom Leibeigenen zum gleichberechtigten Partner war ein weiter. Wesentliche faktische und rechtliche Schritte dazu waren:

- 1769: Kaiser Joseph II. drückt seine geänderte Einstellung zum Bauerntum durch das eigenhändige Pflügen in Rausnitz aus
- 6. Juni 1772: Neue Festsetzung der Robot- und anderer Leistungen (der Untertanen in Österreich unter der Enns)

¹³⁷ Vgl. Ungarischer Forstverein, Országos Erdészeti Egyesület, gegründet 1866, Historische Bibliotheks- und Vereinsbestände in Budapest, Vereinsbüro & Bibliothek.

- November 1781: Aufhebung der persönlichen Erbuntertänigkeit
- November 1790: Neuregelung des gesamten Steuerwesens
- 7. September 1848: Erlassung des Grundentlastungspatents
- 4. März 1849: Ergänzung des Grundentlastungspatents von 1848¹³⁸

Jeder dieser Entwicklungsschritte brachte für die betroffenen Landwirte gemeinsam mit besserer schulischer Bildung Verbesserungen, auch im Bereich ihrer kommunikativen Möglichkeiten gegenüber Dritten.

Das Gedankengut zur Bildung des Landvolkes von Franz Ritter von Heintl aus den Anfängen des 19. Jahrhunderts umfasst einen breiteren, volkswirtschaftlicheren und volksbildnerischen Ansatz. „Es geht ja auch in der großen Welt nicht anders, das Landvolk urtheilet aus dem Erfolge. Wenn es euch Ernst ist das Volk zu belehren, so bringet zuerst eure Wirthschaften in einen besseren Zustand. Die Landleute werden dann unaufgefordert an euren Feldern und Anlagen vorbeigehen, dieselben vom Anbaue bis zur Reife beobachten, und die Nachahmung anfangen. Entweder sie werden nun selbst zu euch um Rath kommen, oder sie werden doch eure gelegenheitlichen Rathschläge mit Aufmerksamkeit anhören und befolgen: und wenn sie über eine Verrichtung im Zweifel wären; so weiset auf eure Felder, auf eure Wirthschaft hin. Dieser Beweis ist für den Landmann der überzeugendste, und das gute Beispiel ist die Grundlage jeder Belehrung des Landvolkes.“¹³⁹

Inwieweit Heintl in seiner fünfbändigen Arbeit über die Landwirtschaft, in der diese sehr ausführlich und in all ihren Sparten behandelt wird, aus persönlicher Abneigung, aus sachlichem Hintergrund oder aufgrund der Zeit entsprechenden Rahmenbedingungen forstliche Fragen nicht

¹³⁸ Vgl. Kallbrunner, H.: Der Väter Saat, Verband Landwirtschaftlicher Gutsbetriebe in Österreich, Wien, 1963, S. 13 ff.

¹³⁹ Heintl, F.: Die Landwirtschaft des österreichischen Kaiserthumes, zweyter Theil, auf Kosten des Verfassers, Wien, 1810, S. 8.

behandelt, konnte trotz umfassenden Studiums seiner Schriften nicht ausgeforscht werden.

In Heintls Schriften (über 50 Publikationen und Artikel nachweisbar) finden sich nur zwei Aufsätze zum Thema Wald:

- 27., 29. und 31. August 1822 über die Massenvermehrung der Kiefernraupe¹⁴⁰
- 1805 – „Aufruf an meine Mitbürger zur Vereinigung gegen den eindringl. Holzmangel Wien.“¹⁴¹

Die im Zitat erscheinende Vorbildwirkung könnte als Beginn volksbildnerischer Tätigkeit im modernen Sinn betrachtet werden. Sie gilt bis heute (Waldexkursionen, Präsentationen, good practice Beispiele).

4.3. Die ersten großen Vereine:

k.k. Landwirtschaftsgesellschaften und Forstvereine

Die Bedeutung der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in ihrem Wirken von 1807 (Gründung) bis zu ihrer Auflösung 1938 für Fragen forstlicher Kommunikation ist eine überragende. Nicht zuletzt sind die gesetzliche Interessensvertretung der Land- und Forstwirtschaft (Landeslandwirtschaftskammern) und die freiwillige Interessensvertretung (Land- und Forstbetriebe Österreichs) direkte rechtliche oder strukturelle Weiterentwicklungen der Landwirtschaftsgesellschaft.

Nach der am 23. Oktober 1807 erfolgten Bewilligung durch Kaiser Franz I. fanden die ersten Versammlungen der Gesellschaft im Jänner und März 1808 im Rittersaal des Niederösterreichischen Landhauses statt. Dem Zeitgeist entsprechend, waren unter dem Protektorat von Erzherzog Johann 126 Personen, meist Adelige und große Gutsinhaber bereit, im

¹⁴⁰ Vgl. Wurzbach, C.: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 8. Band, k.k. Hoch- und Staatsdruckerei, Wien, 1868, S. 236.

¹⁴¹ Vgl. Heintl, F.: Die merkwürdigen Begebenheiten meines Lebens, von Franz Ritter von Heintl, auf Kosten des Verfassers, Wien, 1838, S. 211 ff.

Bewusstsein des Vorrechtes umfassende Ländereien zu besitzen, ihrer Pflicht nachzukommen, diese nicht nur zum eigenen Vorteil, sondern auch zu dem der Allgemeinheit zu nützen und zugleich auch Lehrer und Vorbild der kleineren Grundbesitzer zu sein.

Aufgrund der Wirren der napoleonischen Kriege ruhte die Tätigkeit der Gesellschaft bis 1811. Auch die angepassten Statuten gaben den Mitgliedern der Gesellschaft wieder den Auftrag, verbessernd zu wirken und diese neuen Erkenntnisse mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln (Vorträge, Bücher Zeitschriften, Bibliothek und Museum) an die fachliche Öffentlichkeit zu bringen. Die Landwirtschaftsgesellschaft beschäftigte sich mit Angelegenheiten der gesamten Land- und Forstwirtschaft. Natürlich überwogen auch hier die Fachfragen des Ackerbaus und der Viehzucht.¹⁴²

Bemerkenswert ist die durch die Generalversammlung 1812 in Auftrag gegebene ökonomische Landesbeschreibung von Österreich unter der Enns. Der Wille, dem Verein Grundlagen für seine Tätigkeit zu verschaffen, entsprach dem Zeitgeist. Am Ende des 18. und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde durch unterschiedliche Rechtsträger (z.B. Militär) eine Fülle an Landesaufnahmen mit unterschiedlichem Erhebungsinhalt durchgeführt. Die bekannteste Landesbeschreibung ist die „Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens“ von Franz Schweickhardt. In dieser werden in sehr detaillierter Form die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sowie statistische Daten wiedergegeben. Es sind daher auch Aussagen zu der jeweiligen Waldausstattung und auch zur forstlichen Nutzung bzw. zu Gewerbe- und Industrieanlagen enthalten. Beispielhaft seien erwähnt: „Waltersdorf (Unter), ein Markt in 88 Häusern bestehend bei Ebreichsdorf östlich von Wien aus gelegen und zugleich eine Herrschaft. [...] Um den Markt ziehen sich 50 bis 60 Joch bereits schlagbare oder neu in Cultur gebrachte Auen,

¹⁴² Vgl. 1807-1931 Festschrift 125 Jahre Österreichische Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft in Wien, im Selbstverlag, Wien, 1933, S. 17 ff.

die aber für den Holzbedarf des Marktes unzulänglich sind; darin bestehen vorzüglich Hasen, Rebhühner, Tauben, Wachteln, Schnepfen [...].¹⁴³

Im Gegensatz zu dieser Landbaugegend steht die Siedlung Weidlingshütten im Wiener Wald: „Unter dieser Benennung bestehen zwei Hütten, tief im Walde und zwar im Thale nahe an Kierling, welche von Waldbauern von zwei Familien (nämlich 7 männlichen und 5 weiblichen Personen) bewohnt werden, die Obst- und Waldcultur betreiben und auch vom Milchhandel leben, welcher ihnen ihr Viehstand von 9 Kühen gewährt.“¹⁴⁴

Ein nächster wesentlicher Beitrag der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft zur Verbreitung auch forstlichen Gedankenguts war die 1812 festgelegte Organisationsform. In der durch die Landesbeschreibung festgelegten Aufteilung in 39 Bezirke wurde je ein Beauftragter bestellt. In der Folge entwickelten sich im Laufe der Jahrzehnte einerseits Bezirksvereinsorganisationen der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft und andererseits Landeslandwirtschaftsgesellschaften für fast alle Königreiche und Länder der damaligen Monarchie.

Das zur externen Kommunikation und Erreichung neuer Schichten wesentliche Publikationswesen wurde bereits in dieser Anfangszeit in Angriff genommen. Am 1. Juni 1813 erschien das erste Heft „Verhandlungen der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien“.

In diesen ersten Jahren fanden auch kriegswirtschaftliche, durch die napoleonische Kontinentalsperre verursachte forstliche Aktivitäten Eingang in die Verbreitungsaktivitäten der Gesellschaft.

¹⁴³ Schweickhardt, F.: Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, gedruckt bei den P.P. Mechitaristen, Wien, 1833, S. 113 f.

¹⁴⁴ a.a.O., S. 147.

Eine aus heutiger forstlicher Sicht durchaus skurrile, damals in Verbreitung und Umsetzung bis 1814 durchaus erfolgreiche Aktivität der Gesellschaft betraf die Gewinnung von Zucker aus Ahornbäumen. Als Ersatz für den nicht importierbaren Rohrzucker wurden Ahornbäume angebohrt, der Zuckersaft gewonnen und fabrikmäßig eingedickt. Solche Ahornzuckerfabriken wurden in Chrudim, in Nordmähren, in Eisgrub (Lichtenstein'sche Herrschaft Rabensburg) in Nieder-Abdorf, im Wiener Prater und im Stift St. Florian errichtet.¹⁴⁵ Dieser Zuckergewinnung war nur ein kurzfristiger Erfolg beschieden, der auf internen Beratungen und Empfehlungen der Mitglieder der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft beruhte. Das Ende der napoleonischen Kriege beendete auch die Wirtschaftlichkeit dieser Vorhaben.

Bis zum Jahr 1828 feierte die Gesellschaft große Erfolge, allerdings nur in den Bereichen von Ackerbau und Viehzucht. 1828 ergab sich für die Verbreitung forstlichen Wissens durch das erstmalige Erscheinen der „Allgemeinen Zeitschrift für den Landmann, Förster und Gärtner“ eine wesentliche Neuerung. In dieser Zeitschrift wurden einerseits fachlich hochstehende Artikel der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft, andererseits auch fachlich fragliche Artikel unkommentiert abgedruckt.

Einen weiteren Einblick in die forstlichen und holzwirtschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit gibt die Diskussion zur gestellten Frage, ob die Gültigkeit der Niederösterreichische Waldordnung auch auf andere Gebiete auszudehnen sei, was von der Landwirtschaftsgesellschaft verneint wurde. Man glaubte trotz Holzmangel in den urbanen Gebieten durch die besseren Transportbedingungen der im Entstehen befindlichen Eisenbahn durch verstärkte Verwendung von Kohle und durch den

¹⁴⁵ Vgl. Thiel, F.: Zur Geschichte des Zuckers, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, Nr. 12, 1955, S. 37.

verstärkten Einbau von Sparherden als Ersatz der offenen Feuerstellen die Holzversorgung sicherstellen zu können.¹⁴⁶

Das Jahr 1848 brachte mit der Bauernbefreiung nicht nur für die Mitglieder der Landwirtschaftsgesellschaft erhebliche Änderungen. Die seit langem diskutierte, aufgrund der umfassenden Anforderungen notwendige Strukturänderung des Zentralvereins in Fachsektionen wurde nunmehr endlich durchgeführt. Eine Sektion für Forstkultur entstand. Dieses neue Statut wurde im Jahr 1850 durch das Ministerium für Landeskultur und Bergwesen bestätigt.

Im publizistischen Bereich konnte eine fachliche Qualitätsverbesserung durch die Herausgabe der Wochenzeitschrift „Allgemeine Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung“ (fachliche Leitung Prof. Arenstein) ab 1851 erreicht werden.¹⁴⁷

Die forstliche Fach-, Bildungs- und Publikationsaufgabe wurde neben den zahlreichen Aktivitäten (u.a. umfassende land- und forstwirtschaftliche Jubiläumsausstellung) im Jubiläumsjahr 1857 (50 jähriger Bestand) durch die im Jahre 1863 genehmigte neue Struktur neuerlich verbessert. Von den fünf Fachsektionen, welche dem Zentralausschuss als Beratungskörper dienten, wurde die Sektion Forstwirtschaft durch den ihr verliehenen vollkommenen Autonomiestatus besonders gefördert. Zusätzlich zur Fachinformationsverbreitung hilfreich waren die ab 1863 eingeführten monatlichen fachwissenschaftlichen Programme, zu welchen alle Sektionsmitglieder eingeladen wurden.

1865 war die Zahl von 59 Bezirksvereinen erreicht, Viertelsverbände geschaffen, und damit das Ziel von flächendeckenden Vereinsaktivitäten

¹⁴⁶ Vgl. Kallbrunner, H.: Der Väter Saat, Verband Landwirtschaftlicher Gutsbetriebe in Österreich, Wien, 1963, S. 29.

¹⁴⁷ Vgl. 1807-1931 Festschrift 125 Jahre Österreichische Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft in Wien, im Selbstverlag, Wien, 1933, S. 31 ff.

erreicht. Der nächste Schritt zur Durchdringung der Gebiete und zur Erreichung der Acker- und Waldbauern war die um 1870 begonnene Gründung von Ortsvereinen und Kasinos. 1895 weist die Statistik der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft 58 aktive Bezirksvereine mit 12.100 Mitgliedern sowie 592 Kasinos mit 31.314 Mitgliedern aus.¹⁴⁸

Durch die Neuordnung des Staatswesens im Jahr 1848 und die darauf erfolgten politischen Änderungen wie die Schaffung eines Ministeriums für Landeskultur und Bergwesen, sowie durch die in den unterschiedlichen Regionen anstehenden fachforstlichen Probleme, unter anderem die Übernutzung, Verkarstung, Nutzung bisher unerschlossener Wälder, und nicht zuletzt durch das Hervorbringen nunmehr gut ausgebildeten Forstpersonals kam Bewegung in die forstliche Szene der Monarchie. Es machte sich die Einsicht breit, dass mehr Arbeit verrichtet werden kann, je mehr fachliches Personal vorhanden war. So entstanden die ersten rein forstliche Interessensvertretung, was wiederum ab dem Jahre 1848 in regional unterschiedlichem Ausmaß zur Abspaltung der forstlichen Sektionen von den landwirtschaftlichen Vereinen führte und in Folge zur Entstehung eigenständiger Landesforstvereine in Böhmen, Mähren und Schlesien, Oberösterreich, Westgalizien, Kroatien und Slavonien und Ungarn. Über die Gründung eines Reichsforstvereins wurde bereits in der 14. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte im Jahr 1851 beraten.¹⁴⁹

Die eigentliche Gründung des Österreichischen Reichsforstvereines erfolgte schließlich am 7. und 8. Mai 1852 in Wien. Dieser war von einer sehr breiten Basis getragen (Landesforstvereine, Forstverein Österreichischer Alpenländer). Zusätzlich waren die Landwirtschaftsgesellschaften (k.k. Landwirtschaftsgesellschaft und Landesgesellschaften) eingebunden. Dem einengenden Rahmen des Vormärzes wurde

¹⁴⁸ Vgl. 1807-1931 Festschrift 125 Jahre Österreichische Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft in Wien, im Selbstverlag, Wien, 1933, S. 47.

¹⁴⁹ Vgl. Johann, E.: Zukunft hat Vergangenheit, 150 Jahre Österreichischer Forstverein, Österreichischer Forstverein, Wien, 2001, S. 14 f.

nunmehr durch liberales Gedankengut durch die Schaffung dieses freien selbständigen Vereins entgegengewirkt. Zur Weitergabe forstlicher Informationen und Vereinsaktivitäten wurde die 1851 gegründete „Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen“¹⁵⁰ bestimmt.

Die nachstehenden Grafiken zeigen zum einen die Landeszugehörigkeit und zum anderen die Standeszugehörigkeit. Während in der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft bis zur Gründung der Ortsvereine (Kasinos) überwiegend adelige Mitglieder waren, nahmen am Vereinsleben des Forstvereins schon ab 1853 82% Forstbeamte, 8% untere Forstangestellte und nur 6% Gutsbesitzer teil.¹⁵¹

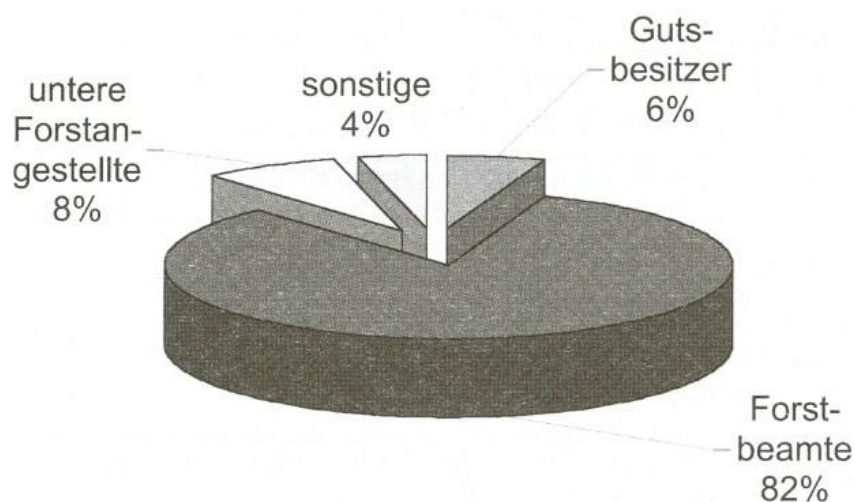


Abbildung 3: Zusammensetzung der Mitglieder des Reichsforstvereins 1853.¹⁵²

Die zunehmende Bedeutung des Bereichs von Holzhandel und Holzindustrie zeigt sich deutlich in der Mitgliederstatistik von 1868, also nur 15 Jahre später:

¹⁵⁰ Vgl. Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen war eine der bedeutendsten forstlichen Zeitschriften. Sie wurde von 1851-1938 sowie von 1948-1961 durchgehend herausgegeben (siehe Bestände Bibliothek, Bundesamt und Forschungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft).

¹⁵¹ Vgl. Johann, E.: Zukunft hat Vergangenheit, 150 Jahre Österreichischer Forstverein, Österreichischer Forstverein, Wien, 2001, S. 14 f.

¹⁵² Vgl. a.a.O., S. 17.

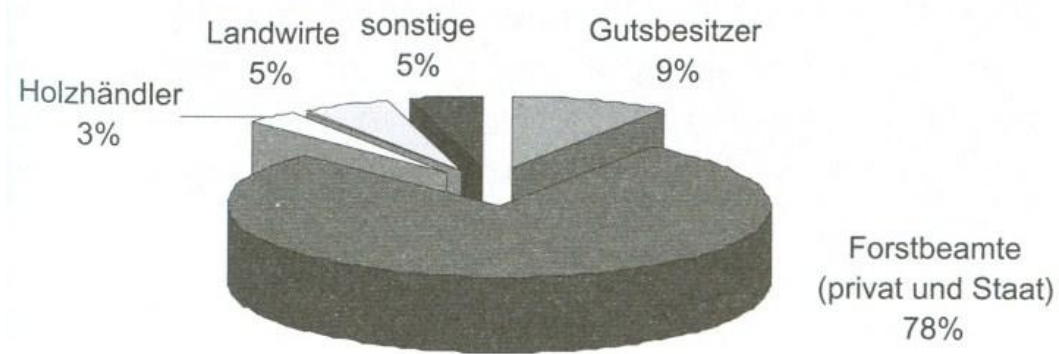


Abbildung 4: Mitgliederzusammensetzung des Österreichischen Reichsforstvereins 1868.¹⁵³

Der Bildungsauftrag war in den Statuten des Österreichischen Reichsforstvereins festgeschrieben. Josef Wessely, welcher auch mit seinen anderen Schriften erheblichen Anteil an der Verbreitung forstlichen Wissens und der Neuorganisation des Forstwesens hatte, schrieb 1868 langgültige Worte über die forstliche Öffentlichkeitsarbeit: „Unsere Aufgabe besteht in der Herstellung dessen, was man die öffentliche Meinung heißt; selbstverständlich nur die öffentliche Meinung der Urproduktion. [...] Wir Angehörige der Urproduktion können daher eben so wenig wie andere Berufsklassen ohne diese öffentliche Meinung vorwärts kommen; es ist daher von entscheidender Wichtigkeit, es dahin zu bringen, dass dieselbe sich erstens für unsere Angelegenheiten interessiere, und zweitens, sie in der rechten Weise auffasse.

In den Dingen, die Jedermann berühren, hilft auch Jedermann zur Bildung der öffentlichen Meinung. Anders ist dies in Sachen eines speziellen Berufs. Hier müssen die Leute dieses Berufs die Initiative ergreifen. Sie haben vorerst ihre Fragen unter sich so lange zu erörtern, bis sie selber zu klaren Überzeugungen gelangt sind, und alsdann das Resultat ihrer Diskussion dem außen stehenden Publikum wohlbegründet und gemeinfasslich genug vorzulegen, um dasselbe dahin zu bringen, sie als

¹⁵³ Vgl. Johann, E.: Zukunft hat Vergangenheit, 150 Jahre Österreichischer Forstverein, Österreichischer Forstverein, Wien, 2001, S. 27.

eine Angelegenheit der gemeinen Wohlfahrt zu betrachten, und für selbe gleichfalls die Lanze einzulegen.

Die vornehmsten Arenen für häusliche Diskussionen der Berufsgenossen sind die verschiedenen Gesellschaften und Zeitschriften der Bodenkultur. Die Mittel für die Gewinnung des großen Publikums bieten die Versammlungen der verwandten und allgemeinen wirtschaftlichen Vereine und ihre Publikationen, besondere Flugschriften, vor allem aber unsre großen politischen Zeitungen.

Dies sind alles Dinge, die von den Angehörigen des Handels und der Industrie bereits sehr geläufig, und mit großem Erfolg ausgebeutet werden. Wir Leute der Bodenkultur hingegen sind häufig noch so primitiv, dass wir selbst dort, wo unsere wichtigsten Interessen auf dem Spiele stehen, die Hände ruhig in den Schoß legen und erwarten, dass uns die reifen Früchte ohne unser Zutun in den Schoß fallen.“¹⁵⁴

Im Rahmen des Österreichischen Forstvereins wurde mit einigen Maßnahmen versucht die Bildung der Mitglieder zu heben aber auch breite Bevölkerungsschichten anzusprechen. Dies war durch die große Flächenausdehnung der Monarchie (Bukowina bis kroatische Militärgrenze, Vorarlberg bis Böhmen) und die dadurch bedingten ökologischen und regionalen Besonderheiten nicht einfach:

- Wanderversammlungen (fachliche Vortragsveranstaltungen und praktische Exkursionen), wurden meist gemeinsam mit der Jahresvollversammlung abgehalten;
- Denkmal-Errichtung an öffentlichen Plätzen zur Erinnerung an besonders verdiente Forstleute¹⁵⁵;

¹⁵⁴ Wessely, J.: Unser neues Ministerium für Ackerbau und der Minister Alfred Potocki, in: Österreichische Monatsschrift für Forstwesen, Österreichischer Forstverein, Wien, 1868, S. 123 f.

¹⁵⁵ Zum Beispiel Errichtung des Ressel-Denkmal im ehemaligen Arboretum der Mariabrunner Forstakademie, Wien 14; heute BFW-Mariabrunn.

- Ausschreibung von Preisaufforderungen (Prämierung gelungener Aufforderungen);
- Publikationen in einer Fülle eigener, aber auch von Dritten herausgegebenen Denkschriften, Entschlüssen, Monographien und deren Verbreitung;
- Kontakte zu Forstvereinen anderer Staaten, sowie zu forstlich-wissenschaftlichen Vereinen;
- Angebote zu Reisen (Exkursionen) des Reichsforstvereins mit öffentlichkeitswirksamer Verbreitung der Reiseberichte und Ergebnisse;
- PR-Aktionen wie die Aktion „Hochzeitsbäume“ anlässlich der Silberhochzeit des Kaiserpaares (Aufforderung zur Pflanzung von Gedenkbäumen durch die Gemeinden, die Bevölkerung im Rahmen von Festakten);
- Mitwirken des Vereins bzw. von prominenten Mitgliedern bei großen internationalen Ausstellungen (Wiener Weltausstellung 1873, Wiener Jagdausstellung 1910).¹⁵⁶

1875 schließlich wurde der letzte wesentliche Schritt zur Zusammenfassung aller forstlichen Vereine und Organisationen, welche sich mit Interessensvertretung, Bildung und forstlicher Öffentlichkeitsarbeit befassten, durch die Gründung des Österreichischen Forstkongresses gemacht. Dieser diente, einmal jährlich abgehalten, als Kommunikationsplattform für wesentliche, die gesamte österreichische Forstwirtschaft betreffende Angelegenheiten.

Im Zeitraum von 1876 bis 1914 fanden insgesamt 26 Forstkongresse statt. Die nachstehende Abbildung stellt die Häufigkeit der auf den

¹⁵⁶ Vgl. Johann, E.: Zukunft hat Vergangenheit, 150 Jahre Österreichischer Forstverein, Österreichischer Forstverein, Wien, 2001, S. 125 f.

Forstkongressen zur Verhandlung gelangenden Fachfragen, gegliedert nach Themenbereichen dar.¹⁵⁷



Abbildung 5: Häufigkeit der auf den Forstkongressen zur Verhandlung gelangenden Fachfragen (1875-1914).¹⁵⁸

Sowohl die Forstvereine als auch die k.k. Landwirtschaftsgesellschaft, ihre Landesgesellschaften und Gliederungen führten ihre Tätigkeit mit Erfolg bis zum Jahr 1914 fort. Durch die zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch gesetzliche Basis erfolgte Schaffung von Landeskulturräten (gesetzliche Interessensvertretung) musste die Gliederung und der Aufgabenumfang angepasst werden. Das Tätigkeitsprogramm, genehmigt in der Generalversammlung 1906, umfasste folgende Aufgaben:

„1. Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen auf praktischer Grundlage (Einleitung von Versuchen), einschließlich der im Kronlande Niederösterreich durchgeführten Anbau- und Zuchtungsversuche (Getreidezuchtstationen, Futterbaustationen usw.).

¹⁵⁷ Vgl. Johann, E.: Zukunft hat Vergangenheit, 150 Jahre Österreichischer Forstverein, Österreichischer Forstverein, Wien, 2001, S. 149 f.

¹⁵⁸ Vgl. a.a.O., S. 153.

2. Unterstützung der Mitglieder durch fachlichen Rat: a) Durch Überprüfung von Voranschlägen und Plänen zur Herstellung baulicher Anlagen und Meliorationen; b) beim Ankaufe von Maschinen; c) Gutachten über Organisationspläne, Betriebs- und Rechnungrevision; d) Überprüfung von Kauf- und Pachtverträgen; e) Verfassung von Rekursen und Rechtsbeistand in Angelegenheiten land- und forstwirtschaftlicher Natur.
3. Belehrung durch Vorträge und Publikationen: a) fachliche und populäre Vorträge; b) Jahrbuch der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft; c) Abhandlungen über Arbeiten der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft; d) Exkursionen; e) Herausgabe einer Zeitschrift landwirtschaftlichen, technischen, agrarpolitischen Inhaltes.
4. Wahrnehmung aller Erscheinungen auf dem Gebiete der Privatwirtschaft, der politischen Verwaltung, der Agrarpolitik, Agrargesetzgebung und Studium einschlägiger Fragen.“¹⁵⁹

Dieser Auszug aus den Agenden zeigt auch 1905 noch deutlich, dass forstwirtschaftliche Fragen gegenüber der erdrückenden Fülle an landwirtschaftlichen Fragen eine sehr untergeordnete Stellung einnahmen. Weitere Neuerungen rund um das Jahr 1908 mit direktem oder indirektem Bezug war die Gründung des Pressearchivs (Sammlung und Auswertung von Artikeln aus der Fachpresse), die Schaffung einer Arbeitsvermittlungsstelle (Wien XIV, Kranzgasse), sowie die Mitwirkung bei der Gründung diverser Raiffeisenkassen.

Die Schüsse von Sarajewo und die darauffolgende Kriegserklärung an Serbien beendeten sowohl in den Forstvereinen als auch in der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft das goldene Zeitalter des 19. Jahrhunderts.

¹⁵⁹ 1807-1931 Festschrift 125 Jahre Österreichische Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft in Wien, im Selbstverlag, Wien, 1933, S. 127.

4.4. Berufliche Bildung im Laufe der Jahrhunderte

Es war ein langer Weg, bis aus dem k.k. Forstinstitut zu Purkersdorf, welches bereits 1807 weder organisatorisch noch in Unterrichtsinhalten den Forderungen entsprach, durch die kaiserliche EntschlieÙung von 12. Juli 1813 die k.k. Forstlehranstalt in Mariabrunn geschaffen war. Diese forstliche Mittelschule umfasste gemäß dem 1812 vom Kaiser genehmigten Lehrplan drei Jahrgänge. Das Klostergebäude der Unbeschuhten Augustiner wurde als Standort gewählt und bis 1821 mit den erforderlichen Unterrichtsmitteln, den Lehrern, dem Weidlinger Forst als Lehrforst und den notwendigen organisatorischen Vorkehrungen ausgestattet. Die Forstlehranstalt war mit circa 70 Studierenden zu dieser Zeit sehr gut besucht. Sie war die erste ihrer Art auf dem Gebiet des heutigen Österreich.

Gedanklich seiner Zeit weit voraus war Kaiser Franz I., als er in der Diskussion über eine optimale Strukturierung der Schule 1831 bereits feststellte, dass jeder Besitzer eines bedeutenden Waldstandes zu verpflichten sei, ein in der Forstlehranstalt zu Mariabrunn gebildetes Individuum anzustellen. Diese kaiserliche Idee kam nicht zur Umsetzung und findet sich erst in den Bestimmungen zu den Bestellungspflichten im Forstgesetz 1975 wieder. Sehr wohl umgesetzt wurde die Umstellung in der Forstausbildung in Mariabrunn in einen zweijährigen Kurs für administrative Beamte und in einen dreijährigen Forstkurs für leitende Forstbeamte. Auch diese Unterscheidung hat sich bis ins 21. Jahrhundert gehalten.

Heute allerdings sind die Unterschiede der erforderlichen Ausbildung (Hochschule, Forstliche Mittelschule) erheblich größer geworden. War die Lehranstalt bisher dem Hofjägermeisteramt unterstellt, kam sie wie alle staatlichen Forstlehranstalten 1849/50 in die Zuständigkeit des Ministeriums für Landeskultur und Bergwesen. Im Rahmen dieser neuen Zuständigkeit wurde Mariabrunn nochmals reorganisiert. Es folgte eine

jahrelange Diskussion über die für den Eintritt als ordentlicher Hörer erforderliche Vorbildung. Diese wurde relativ hoch angesetzt. Die Anzahl der außerordentlichen Hörer stieg daher und erreichte 1852 mit knapp 70% ihren Höhepunkt. Die hochqualifizierten Professoren wechselten relativ häufig. Die Aufhebung der bisherigen Forstlehranstalt und diese nicht ganz optimalen Verhältnisse führten, ebenfalls nach langer Diskussion, dazu, dass im Wintersemester 1867/68 die Forstakademie in Mariabrunn ihren Unterricht aufnehmen konnte. Der erste Schritt zu einer forstlich akademischen Ausbildung war damit getan.¹⁶⁰

Die 1818, auf Veranlassung von Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, Inhaber der Domäne Altenburg, in Ungarisch-Altenburg gegründete landwirtschaftliche Lehranstalt (ab 1850 als Staatslehranstalt geführt), galt als die beste Bildungsanstalt der Land- und Forstwirtschaft. Durch die Trennung von Österreich und Ungarn 1866 gab es auf der österreichischen Seite keine höhere Lehranstalt, was mit ein Grund war, Mariabrunn zur Forstakademie aufzuwerten.

„In Österreich bestehen gegenwertig [sic!] folgende forstliche Mittelschulen: Mährisch-Weisskirchen, Weisswasser (Böhmen), Bruck a. d. Mur, Pisek, Lemberg und Sarajewo. Letztere Anstalt bildet eine Abteilung der dortigen technischen Mittelschule und ist speziell zur Ausbildung von Beamten von Bosnien und Herzegowina bestimmt. Die Dauer des Unterrichts umfasst in Sarajewo 4, in Pisek 2, an den übrigen Anstalten 3 Jahre.“¹⁶¹

Der wesentliche Effekt dieser Bildungsstätten war, neben der umfassenden wissenschaftlichen Arbeit des Lehrpersonals, das erstmals

¹⁶⁰ Vgl. Professoren-Kollegium der k.k. Hochschule für Bodenkultur in Wien (Hrsg.): Zur Gedenkfeier der Gründung der Forst-Lehranstalt Mariabrunn und der k.k. Hochschule für Bodenkultur in Wien 1872, k.u.k. Hof-Druckerei und Hof-Verlags-Buchhandlung Carl Fromme, Wien, 1912-1913, S. 9 ff.

¹⁶¹ Schwappach, A.: Forstverwaltung, in: Stoetzer, H. (Hrsg.): Lorey's Handbuch der Forstwissenschaft, 2. Auflage, 4. Band, Verlag der Laupp'schen Buchhandlung, Tübingen, 1903, S. 47.

erfolgreiche Heranziehen von qualifiziert ausgebildetem Forstpersonal. Dies wirkte in allen Gegenden und Ländern der Monarchie und trug so einen wichtigen Beitrag zum Aufbau der Forstwirtschaft im 19. Jahrhundert bei.

Eine weitere höhere Lehranstalt, welche eigentlich dem montanistischen Unterricht gewidmet war, war die Montanistische- und Forstlehranstalt in Schemnitz. Nach einigen Jahrzehnten erfolgte die Trennung in einen montanistischen Teil, welcher in Schemnitz blieb und in einen forstlichen Teil, welcher in das heutige Sopron absiedelte. Aus Schemnitz wurde die berühmte Montanistische Hochschule in Leoben und aus den höheren Forststudien in Sopron die Universität.

Auch in Böhmen erfolgte 1855 die Gründung der böhmischen Forstschule in Weisswasser auf Anregung des böhmischen Forstvereins.

Die Forstlehranstalt in Mähren wurde 1852 in Mährisch-Aussee gegründet. Einerseits trug dazu die Forstsektion der k.k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Förderung des Ackerbau, der Natur- und Landeskunde, und andererseits der regierende Fürst Alois von und zu Liechtenstein (Überlassung von Teilen des Schlosses und Beistellen eines Forstreviers) einen Anteil bei.

Die k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien gründete 1865 in Hinterbrühl eine Waldbauschule mit einjährigem Kurs. Hier wurde Forstpersonal für die Bewirtschaftung kleinerer Wälder und von Gemeindewäldern ausgebildet. Sie bestand bis 1875.

Für die Heranbildung von Organen für den Forstschutz und technischen Hilfsdienst wurde 1876, als Nachfolgerinstitut von Hinterbrühl, die Waldbauschule von Aggsbach errichtet.¹⁶²

Die Staatsforstverwaltungen gründeten die k.k. Försterschule zu Hall/Tirol 1881, Gusswerk/Steiermark 1881, Bolechow/Galizien 1883 und Idria/Grain 1892.

Die bei der höheren Forstlehranstalt in Mährisch-Weisskirchen angegliederte Waldbauschule sowie je eine in Eger und Budweis (1899) mit deutschsprachigem Unterricht versorgen die böhmischen Forstverwaltungen mit Personal. In all diesen Anstalten wurde ein einjähriger Kurs abgehalten.¹⁶³ Gerade dieses Forstpersonal ist für die Wirkung in der Öffentlichkeit von großer Bedeutung. Im Forstschutz und Forstpolizeidienst, aber auch im Betriebsdienst, sind gerade Forstleute dieser Stufe laufend mit der örtlichen Bevölkerung in Kontakt.

Der Weg vom ausgebildeten Forstpersonal zu einem funktionierenden Forstbetrieb mit all seinen Aufgaben ist weit. J. Wessely beschreibt in seinem Werk „Die Einrichtung des Forstdienstes in Österreich“ sehr umfassend die interne Struktur und die Rechte und Pflichten der Forstbediensteten nach außen. „In Österreich pflegt man die Angestellten nach Rang und gesellschaftlicher Stellung zu theilen in: Arbeiter, mindere Diener und Beamte. Diese Theilung findet ihre Parallele in: Gemeiner Soldat, Unteroffizier und Offizier. Der Beamte wird natürlich auch im Dienste als gebildeter Mann behandelt, mit Herr angesprochen und genießt die bezüglichen Ehrenrechte. Beim Staate sind die Förster und auch die Forstpraktikanten, letztere im Hinblick auf ihren Bildungsgrad,

¹⁶² Vgl. Kast, M. (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft und ihrer Industrien 1848-1898. Vierter Band, Commissionsverlag Moritz Perles, Wien, 1899, S. 487 ff.

¹⁶³ Vgl. Schwappach, A.: Forstverwaltung, in: Stoetzer, H. (Hrsg.): Lorey's Handbuch der Forstwissenschaft, 2. Auflage, 4. Band, Verlag der Laupp'schen Buchhandlung, Tübingen, 1903, S. 50.

Beamte. Auf vielen Privatdomänen ist das Gleichfalls der Fall; auf anderen nicht, [...].“¹⁶⁴

Wie schätzt Wessely nun die vielfältigen Bemühungen, welche im 19. Jahrhundert zur Bildung des Forstpersonals in Angriff genommen wurden, in ihrer Wirkung ein: „Dieser nemliche beschränkte Dienstkreis und namentlich die Abgeschiedenheit lassen den unteren Angestellten auch und den berechtigten Fortschritt, in eine gewisse geistige Trägheit und Theilnahmlosigkeit versinken. Dieses sogenannte Versauern der Forstleute ist mit grossen Nachtheilen verbunden, daher jede gute Verwaltung demselben steuern soll. Die Mittel hiez zu bestehen im Herumsenden wahrhaft guter fachlicher Druckschriften, in der Begünstigung passender Liebhabereien, in zeitweisen Zusammenkünften des Personales für Berathung wichtiger Massregeln, oder für Unterrichtung über bedeutsame Fachgegenstände; in der Theilnahme an den Landeskulturvereinen [³)...], vorzüglich aber in der zeitweisen Aussendung der Einzelnen auf belehrende Reisen [¹)...].“¹⁶⁵

Als letzte Entwicklungsstufe forstlicher Ausbildung im 19. Jahrhundert ist die bereits ab 1868 laufende Diskussion, ob eine Hochschule für Urproduktion zu gründen sei, anzusehen. Am 23. Jänner 1872 wurde seitens der Regierung der Entwurf eines Gesetzes zur Errichtung einer Hochschule für Bodenkultur in Wien im Reichsrat vorgelegt und letztlich am 3. April 1872 vom Kaiser sanktioniert. Mit Ende des Sommersemester 1875 endete das forstliche Wirken in Mariabrunn nach 62 Jahren, in denen 2179 Forststudenten unterrichtet wurden.

Am 12. Oktober 1875 begann die Lehre an der forstlichen Sektion der Hochschule für Bodenkultur in Wien mittels 7 Professoren und 5

¹⁶⁴ Wessely, J.: Die Einrichtung des Forstdienstes in: Österreich in seinem Zusammenhange mit der Domänen-, Montan- und Finanzverwaltung, Wilhelm Braumüller, Wien, 1866, S. 36.

¹⁶⁵ a.a.O., S. 350 f.

Dozenten.¹⁶⁶ Dieses forstakademische Studium hielt allen politischen und sachlichen Veränderungen der Zeit bis heute stand.

Der Erste Weltkrieg brachte es mit sich, dass die forstliche Ausbildung bis 1915 aufrecht erhalten werden konnte. Nach Ende des Ersten Weltkriegs bestanden in (Rest)Österreich neben der Hochschule für Bodenkultur und der Forstlehranstalt in Bruck an der Mur noch die einjährigen niederen Försterschulen in Aggsbach, Klagenfurt (gegründet 1905 vom Kärntner Forstverein), Hall und Gußwerk. Hall und Gußwerk wurden geschlossen und an deren Stelle die Staatsförsterschule Ort bei Gmunden 1919 gegründet.

Eine Ausbildungsstätte besonderer Art, das Forsttechnikum, wurde 1919 in Königstatten bei Tulln als Erste Deutsche Lehranstalt für Forst- und Almwirtschaft, Holzindustrie und Holzhandel durch einen privaten Verein geschaffen. In weiterer Folge wurde diese mit der niederösterreichischen Försterschule Waidhofen an der Thaya (Träger NÖ Landeslandwirtschaftskammer) vereinigt und in den Jahren der Weltwirtschaftskrise 1932/33 aufgelöst.

Zur Ausbildung der Waldaufseher (Sonderform von niederen Forstaufsichtsorganen nach landesrechtlicher Bestimmung) fanden Kurse in Bregenz, Vorarlberg und Rotholz, Tirol, statt. Die zunehmenden wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten führten bis 1935 dazu, dass ausschließlich die Försterschule Ort ihren Betrieb aufrecht erhalten konnte.

Der Anschluss des Österreichischen Staates an das Deutsche Reich in der NS Zeit führte auch im Forstwesen zu einer gänzlichen Eingliederung

¹⁶⁶ Vgl. Professoren-Kollegium der k.k. Hochschule für Bodenkultur in Wien (Hrsg.): Zur Gedenkfeier der Gründung der Forst-Lehranstalt Mariabrunn und der k.k. Hochschule für Bodenkultur in Wien 1872, k.u.k. Hof-Druckerei und Hof-Verlags-Buchhandlung Carl Fromme, Wien, 1912-1913, S. 40 ff.

in die damaligen deutschen Rechtsverhältnisse. Die reaktivierte Försterschule Bruck und Orth wurden in die Reichsforstverwaltung übernommen. Da die Erzeugung von Holz als kriegswichtig angesehen wurde, wurden in dieser Zeit auch umfassende Bemühungen, betreffend der Ausbildung von Walдарbeitern aufgenommen.

Die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg sind durch einen starken Andrang und hohe Schülerzahlen auf allen Ebenen forstlicher Ausbildung gekennzeichnet. Viele hatten ihre Ausbildung durch die Einberufung zur deutschen Wehrmacht unterbrechen müssen und drängten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf den Abschluss ihrer Ausbildung. Einzelne Försterschulen wurden zweiklassig geführt, an der Hochschule für Bodenkultur wurde ein eigener Försterschullehrgang mit 44 Absolventen eingerichtet und am 9. September 1948 in Waidhofen an der Ybbs eine weitere zweijährige Försterschule eröffnet. Nach mehreren rechtlichen und organisatorischen Änderungen führte letztlich die beharrliche Bemühung der Interessensvertretung der Förster zu einer Wiedereinführung der forstlichen Mittelschule mit fünfjähriger Ausbildungszeit. Mit Ende des Schuljahres 1974/75 erfolgte die Neuorganisation der Forstausbildung in der Zweiten Republik.

Die höheren Bundeslehranstalten in Bruck an der Mur und Gainfarn ersetzten alle bisherigen Försterschulen. Der Forstschulstandort Waidhofen an der Ybbs dient bis heute als einjährige Ausbildungsstätte (Forstfachschole), zur Ausbildung von Forstwarten. Die Försterschule Ort wurde zur forstlichen Ausbildungsstätte. Die forstliche Ausbildungsstätte Ossiach wurde gegründet. Beide wirken sehr erfolgreich als Zentrum forstlicher Berufs- und Weiterbildung auch für die breite Bevölkerung.

Das Forstgesetz 1975¹⁶⁷ definierte unter anderem die Bestellungspflicht. Ab einer gewissen Betriebsgröße musste der Waldeigentümer

¹⁶⁷ BGBl. Nr. 44/1975 i.d.g.F.

ausgebildetes Forstpersonal, welche die Staatsprüfung abgelegt hat einstellen. Mit der Forstrechtsnovelle 2002 wurden diese Bestimmungsgrenzen erheblich angehoben. Fortan ersetzt der Forstwart den Förster, der Förster den Forstakademiker und ein staatlich geprüfter Forstakademiker (Forstwirt) ist nur mehr bei sehr großen Betrieben vom Gesetz her erforderlich.¹⁶⁸

Seit Jahren ist eine Veränderung im forstlichen Berufsbild deutlich erkennbar. Einerseits ist der frühere weitgehende Anspruch auf alleinige Stellung für Fragen des Lebensraums Wald durch neue Ausbildungs- und Berufsfelder (Biologie, Landschaftsökologie) kaum aufrecht zu erhalten. Andererseits nimmt die Gesamtzahl des Österreichischen Forstpersonals, einschließlich der Forstarbeiter, seit Jahren ab. Positiv hingegen ist das verstärkte Bemühen um Außenwirkung durch die Forstleute (Waldpädagogik) sowie die Erweiterung des Berufsbildes im nachhaltigen Management des Lebensraums Wald durch neue Aufgabenfelder.

	Ö	Bund	B	K	N	O	S	St	T	V	W	
Insgesamt	3147	35	80	##	##	##	##	##	##	##	##	3147
	3147	35	80	##	##	##	##	##	##	##	##	3147
Forstakademiker	807	25	14	##	##	85	68	##	70	25	##	807
	807	25	14	##	##	85	68	##	70	25	##	807
Förster	1248	10	47	##	##	##	99	##	##	36	68	1248
	1248	10	47	##	##	##	99	##	##	36	68	1248
Forstwarte	503	0	11	47	88	34	17	##	##	7	13	503
	503	0	11	47	88	34	17	##	##	7	13	503
Sonstige *)	589	0	8	5	32	##	1	76	62	48	0	589
	589	0	8	5	32	##	1	76	62	48	0	589
<i>Forstbehörde</i>												
Forstakademiker	159	25	2	20	16	22	14	23	29	6	2	159
Förster	287	10	9	50	45	37	19	50	51	15	1	287
Forstwarte	54	0	0	17	0	0	1	0	31	5	0	54
Sonstige *)	61	0	0	0	0	0	1	0	27	33	0	61
	561	35	11	87	61	59	35	73	##	59	3	561
<i>Wildbach- und Lawinenverbauung</i>												
Forstakademiker	104	0	0	13	12	12	17	14	25	11	0	104
Förster	22	0	0	1	6	3	3	2	3	4	0	22
Forstwarte	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	126	0	0	14	18	15	20	16	28	15	0	126
<i>Forstliche Bundesversuchsanstalt (Wien und Innsbruck)</i>												
Forstakademiker	66	0	0	3	0	4	0	0	4	0	55	66
Förster	43	0	0	1	0	0	0	0	1	0	41	43
Forstwarte	2	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	2
	111	0	0	4	0	4	0	0	6	0	97	111

¹⁶⁸ Siehe Kapitel 4.5.3., S. 104 ff.

<i>Universität für Bodenkultur</i>																	
	Forstakademiker	46	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	46	46	
	Förster	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1		
	Forstwarte	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		
		47	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	47	47		
<i>Forstliches Schulwesen</i>																	
	Forstakademiker	14	0	0	0	4	0	0	10	0	0	0	0	14	14		
	Förster	7	0	0	0	3	0	0	4	0	0	0	0	7	7		
	Forstwarte	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		
		21	0	0	0	7	0	0	14	0	0	0	0	21	21		
<i>Österreichische Bundesforste</i>																	
	Forstakademiker	75	0	0	2	34	14	12	4	9	0	0	0	75	75		
	Förster	204	0	1	8	40	51	52	22	29	0	1	0	204	204		
	Forstwarte	26	0	0	0	5	5	10	2	4	0	0	0	26	26		
		305	0	1	10	79	70	74	28	42	0	1	0	305	305		
<i>Agrarbehörden</i>																	
	Forstakademiker	20	0	0	3	2	5	6	4	0	0	0	0	20	20		
	Förster	11	0	0	0	2	0	4	5	0	0	0	0	11	11		
	Forstwarte	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	1		
		32	0	0	3	4	5	11	9	0	0	0	0	32	32		
<i>Landwirtschaftskammern</i>																	
	Forstakademiker	52	0	1	4	16	7	3	19	0	2	0	0	52	52		
	Förster	25	0	0	4	0	8	2	10	0	1	0	0	25	25		
	Forstwarte	14	0	4	1	0	3	1	5	0	0	0	0	14	14		
		91	0	5	9	16	18	6	34	0	3	0	0	91	91		
<i>Landesforstgärten</i>																	
	Forstakademiker	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	1		
	Förster	5	0	0	0	0	0	1	3	0	1	0	0	5	5		
	Forstwarte	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	1		
		7	0	0	0	0	0	1	4	1	1	0	0	7	7		
<i>Landeswälder</i>																	
	Forstakademiker	23	0	0	0	4	0	0	4	0	0	15	0	23	23		
	Förster	49	0	0	0	14	1	0	9	1	0	24	0	49	49		
	Forstwarte	37	0	0	0	13	0	0	12	0	0	12	0	37	37		
		109	0	0	0	31	1	0	25	1	0	51	0	109	109		
<i>Gemeindewälder</i>																	
	Forstakademiker	4	0	0	0	1	0	0	2	0	1	0	0	4	4		
	Förster	28	0	0	0	10	0	0	9	6	3	0	0	28	28		
	Forstwarte	93	0	1	0	13	0	0	3	74	2	0	0	93	93		
	Sonstige *)	83	0	0	0	0	40	0	6	35	2	0	0	83	83		
		208	0	1	0	24	40	0	20	##	8	0	0	208	208		
<i>Privatwälder</i>																	
	Forstakademiker	156	0	9	31	50	14	5	47	0	0	0	0	156	156		
	Förster	447	0	32	57	##	52	18	##	2	2	0	0	447	447		
	Forstwarte	175	0	1	27	51	20	4	72	0	0	0	0	175	175		
	Sonstige *)	222	0	2	3	13	##	0	33	0	1	0	0	222	222		
		1000	0	44	##	##	##	27	##	2	3	0	0	1000	1000		

<i>Waldwirtschaftsgemeinschaften</i>													
Forstakademiker	4	0	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	4
Förster	20	0	2	5	3	4	0	0	0	6	0	0	20
Forstwarte	9	0	0	2	0	5	0	2	0	0	0	0	9
Sonstige *)	192	0	1	2	19	##	0	27	0	2	0	0	192
	225	0	4	10	23	##	0	29	0	8	0	0	225
<i>Agrar- und Urbarialgemeinschaften</i>													
Forstakademiker	3	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	3
Förster	10	0	0	0	1	1	0	4	0	4	0	0	10
Forstwarte	36	0	3	0	3	0	0	1	29	0	0	0	36
Sonstige *)	31	0	5	0	0	6	0	10	0	10	0	0	31
	80	0	8	0	4	7	0	15	29	17	0	0	80
<i>Zivilingenieure</i>													
Forstakademiker	25	0	0	7	2	3	0	6	2	0	5	0	25
Förster	6	0	0	2	1	1	0	2	0	0	0	0	6
Forstwarte	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1
	32	0	0	9	3	4	0	9	2	0	5	0	32
<i>Technische Büros</i>													
Forstakademiker	20	0	1	10	2	0	0	5	1	1	0	0	20
Förster	19	0	3	4	4	1	0	2	5	0	0	0	19
Forstwarte	2	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2
	41	0	6	14	6	1	0	7	6	1	0	0	41
<i>Holzunternehmer und sonstige forstliche Dienstnehmer</i>													
Forstakademiker	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Förster	21	0	0	9	4	3	0	3	2	0	0	0	21
Forstwarte	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1
	22	0	0	9	5	3	0	3	2	0	0	0	22
<i>Sonstige</i>													
Forstakademiker	35	0	0	6	7	3	11	7	0	1	0	0	35
Förster	43	0	0	8	28	2	0	5	0	0	0	0	43
Forstwarte	51	0	0	0	2	1	0	2	46	0	0	0	51
	129	0	0	14	37	6	11	14	46	1	0	0	129

Abbildung 6: Angestellte und Beamte mit forstlicher Ausbildung – Jahr 2007¹⁶⁹

4.5. Berufliche Bildung heute

Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts verringerte sich die Zahl der Beschäftigten im Forstbereich. Grund dafür ist zum einen der zunehmende technische Fortschritt vor allem bei Maschinen zur Entlastung und Vereinfachung vieler manueller Arbeiten, zum anderen die Einsparungen an Verwaltungspersonal.¹⁷⁰

Auf den anderen Seiten werden, durch die steigende Nachfrage an natürlichen Ressourcen, die ansteigende Tendenz der Globalisierung und

¹⁶⁹ Vgl. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Abteilung IV 1 - Referat Forststatistik.

¹⁷⁰ Siehe Kapitel 5.2., S. 121 ff.

die Ausbildung immer neuer Bedürfnisse der Bevölkerung bezüglich der Begegnung mit dem Lebensraum Wald die klassischen Berufsbilder in diesem Sektor umgewandelt. Darauf wird auch in der forstlichen Ausbildung reagiert. Das Ausbildungssystem geht weg vom fachlich einseitig gebildeten Absolventen hin zum „Manager des ländlichen Raumes“¹⁷¹ mit einem ausgedehnten Anforderungsspektrum.

Um den Wald gewissenhaft in nachhaltiger Art und Weise bewirtschaften zu können, bedarf es gut ausgebildeten Forstpersonals. Grundstein dafür ist die forstliche Ausbildung, die auf dem allgemeinen Ausbildungssystem beruht. Sie umfasst verschiedene Berufs- und Fachausbildungen, die vordergründig die Vermittlung von folgenden sogenannten Schlüsselqualifikationen¹⁷² zur Aufgabe haben:

- „Fachkompetenz (Fachwissen und handwerkliches Können),
- Sozial- und Selbstkompetenz (Personalführung, Kommunikation, Selbstorganisation, Teamarbeit, Rhetorik und Präsentation),
- Handlungskompetenz (unternehmerisches Denken und Handeln) und
- Methodenkompetenz (Problemanalyse und –lösung).“¹⁷³

Im Vergleich zur bisherigen Struktur geht das Ziel der zeitgemäßen schulischen und universitären Ausbildung vermehrt auf Persönlichkeitsbildung.

4.5.1. Lehre zum Forstfacharbeiter bzw. zum Forstwirtschaftsmeister

Wie auch in anderen Berufszweigen sieht das land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsgesetz BGBl Nr. 298/1990 eine Lehrlingsausbildung sowohl im theoretischen, wie auch im praktischen Rahmen vor. Grundbedingung ist das erreichte 15. Lebensjahr oder der

¹⁷¹ BMLFUW (Hrsg.): Agrarischer Bildungsbericht 2008, BMLFUW, Wien, S. 66.

¹⁷² Vgl. a.a.O. S. 67.

¹⁷³ a.a.O.

gesetzlich vorgeschriebene Pflichtschulabschluss. In Berufsschulen wird die Theorie erarbeitet. Zur praktischen Entwicklung befindet sich der Auszubildende in einem Beschäftigungsverhältnis in dazu berechtigten Lehrbetrieben.

Wesentliches Augenmerk wird auf Erlernung handwerklicher Fertigkeiten sowie den Umgang mit für Aufforstung-, Pflege- und Erntearbeiten benötigte Maschinen gelegt. Des Weiteren erfolgt eine Einführung in betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse.

Um eine Weiterbildung zum Forstwirtschaftsmeister zu beginnen, ist die abgelegte Forstfacharbeiterprüfung von Nöten, wie auch drei Jahre Berufspraxis. Nach Absolvierung des dreimonatigen Meisterkurses samt bestandener Prüfung ist der Auszubildende zur forstkundigen Bewirtschaftung eines bäuerlichen Betriebs befähigt.

4.5.2. Forstfachschule und Forstschule

Um nach dem Forstgesetz eine Ausbildung zum Forstwart¹⁷⁴ zu machen, existiert in Österreich zur Zeit nur eine Schule. Die berufsbildende Forstfachschule in Waidhofen an der Ybbs kann ab dem abgeschlossenen 16. Lebensjahr und nach bestandenem Eingangstest besucht werden. Nach einem Jahr Ausbildung und positiv absolvierter Abschlussprüfung bekommt der Auszubildende die Bezeichnung Forstwart.

Auch die Höhere Bundeslehranstalt für Forstwirtschaft Bruck an der Mur ist österreichweit derzeit die einzige Forstschule zur Absolvierung einer Ausbildung zum Forstadjunkt¹⁷⁵. Es handelt sich um einen fünfjährigen Ausbildungsgang bzw. einen dreijährigen Aufbaulehrgang, der mit bestandener Reife- und Diplomprüfung zum weiterführenden Studium berechtigt. Der aktuelle Lehrplan dieser Forstschule beinhaltet zusätzlich

¹⁷⁴ Forstgesetz § 105 Abs 1 lit 5 BGBl. Nr 55/2007.

¹⁷⁵ a.a.O.

zu den klassischen Unterrichtsfächern den Schwerpunkt im Bereich „Regionales Management“¹⁷⁶:

- Kommunikation und Präsentation
- Marketing
- Qualitätsmanagement
- Projektmanagement

Nach abgeschlossener Ausbildung haben die Absolventen die Möglichkeit in Berufen wie Mitbewirtschafter von Forstbetrieben mit einer Größe bis 3.600 ha, „Verwalter im kommunalen wie auch regionalen Bereich, Organisator oder Durchführender von forstlichen und forstwirtschaftsnahen Dienstleistungsaufgaben (Betreuung von Kleinwäldern, Mitarbeit in Waldwirtschaftsgemeinschaften, Bereitstellung erneuerbarer Energie, Baumpflege, Straßenerhaltung etc.)“¹⁷⁷

Nach einer mindestens zweijährigen beruflichen Praxis kann der Kandidat die Standesbezeichnung des Ingenieurs beantragen oder nach bestandener Staatsprüfung¹⁷⁸ die Bezeichnung Förster erhalten.

Auch in der Verwaltung dieser Ausbildungsinstitutionen hat sich in den letzten Jahren einiges getan. So wurde 2007 eine neue Dachmarke für die höheren land- und forstwirtschaftlichen Schulen entwickelt, um deren Erkennungswert zu steigern und eine gebührende Repräsentation nach außen zu gewährleisten. Als Symbol gilt eine weiße Blüte auf grünem Hintergrund, deren Blütenblätter die elf Standorte der Schulen verkörpern (10 höheren landwirtschaftliche Berufsschulen und die Forstschule Bruck an der Mur). Die Blüte soll deren Zusammengehörigkeit, Qualitätsanspruch und den gemeinsamen Einsatz für eine nachhaltige Entwicklung darstellen.

¹⁷⁶ BMLFUW (Hrsg.): Agrarischer Bildungsbericht 2008, BMLFUW, Wien, S. 72.

¹⁷⁷ a.a.O.

¹⁷⁸ Siehe Kapitel 4.5.3., S. 104 ff.

4.5.3. Universitäre Forstausbildung - Universität für Bodenkultur

Die Ausbildung zum Forstassistenten¹⁷⁹ sieht das Bakkalaureatsstudium „Forstwirtschaft“ (6 Semester) sowie eines der drei Magisterstudien (4 Semester), mit den Inhalten „Forstwirtschaften“, „Mountain forest“ oder „Mountain Risk Engineering“ vor. Nach darauffolgender zweijähriger Berufspraxis, mit der unverbindlichen Möglichkeit der fachlichen Weiterbildung anhand von Modulen, kann die Staatsprüfung abgelegt werden, die zur Berufsbezeichnung Forstwirt führt. Diese kommissionelle Prüfung dient zur Feststellung der fachlichen Fähigkeiten einer forstlichen Betriebsführung.

4.5.4. Staatsprüfung für den leitenden Forstdienst – Weiterbildung zu leitenden Forstorganen

Die Staatsprüfung sieht eine Vertiefung der Grundkenntnisse für Personen des höheren Forstdienstes (Forstassistenten) sowie für den gehobenen Forstdienst (Forstadjunkten) vor. Sie werden hiermit zur Leitung eines bestellungspflichtigen Forstbetriebes befähigt.

In Österreich, als einzigem Staat in der EU, sind Waldeigentümer dazu verpflichtet mit einer Waldfläche von:

- 1000-3600 Hektar einen Förster und
- mehr als 3600 Hektar einen Forstwirt

zu beschäftigen.

Nach einer Reform der Staatsprüfung im Jahr 2007 ist eine Höherqualifizierung leitender Forstorgane wie Forstwirt und Förster gegeben.

¹⁷⁹ Forstgesetz § 105 Abs 1 lit 2 Forstgesetz BGBl. Nr 55/2007.

Anforderungsprofil des Absolventen der Forstlichen Staatsprüfung:

Der Absolvent der Forstlichen Staatsprüfung, das leitende Forstorgan, muss befähigt sein,

- die Wälder in einer Form nachhaltig zu bewirtschaften, wie es einerseits die Wahrung des öffentlichen Interesses an der nachhaltigen Walderhaltung fordert und andererseits die Interessen des Eigentümers erfüllt,
- den Forstbetrieb nach fachlichen und betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu führen,
- den Forstbetrieb nach innen zu organisieren, zu strukturieren und zu leiten,
- die erzeugten Produkte bei höchstmöglicher Wertschöpfung zu vermarkten,
- neue Geschäftsfelder zu erschließen und konsequent zu nutzen,
- unter Kostenminimierung das Betriebsvermögen zu steigern,
- den Forstbetrieb nach außen hin zu vertreten, zu positionieren und darzustellen,
- die an einen Forstbetrieb gerichteten, unterschiedlichen Interessen auszugleichen,
- den Forstbetrieb vor von außen kommenden negativen Einflüssen und Inanspruchnahmen zu schützen sowie
- Betriebskooperationen und -koordinationen zu leiten oder
- die Leitung von forstlichen Organisationen (z.B. WWGs), forstlichen Dienststellen bzw. forstlichen Behörden zu übernehmen.

Abbildung 7: Anforderungsprofil des Absolventen der Forstlichen Staatsprüfung¹⁸⁰

4.5.5. Berufsbegleitende forstliche Weiterbildung

Basierend auf einer forstlichen Grundausbildung wird anhand von Weiterbildungsmaßnahmen Wissen vermittelt, welches in mehreren Bereichen die individuellen Fähigkeiten weiterentwickeln soll. Dazu gehören:¹⁸¹

- Unternehmerisches Denken und Handeln
- Projektmanagement
- Betriebsmanagement
- Personalführung
- Soft skills (Kommunikation, Teamfähigkeit, soziale Kompetenz, emotionale Intelligenz)

Ausbildungsstätten zur berufsbegleitenden forstlichen Weiterbildung sind Ort/Gmunden, Ossiach, Pichl, Rotholz und Hohenlehen.

¹⁸⁰ BMLFUW (Hrsg.): Agrarischer Bildungsbericht 2008, BMLFUW, Wien, S. 76

¹⁸¹ a.a.O., S. 74.

Neben der Erweiterung der oben genannten Fähigkeiten werden Kurse mit besonderer Gewichtung auf Forsttechnik angeboten, Waldbau und Waldbewirtschaftung sowie Holzvermessung und -vermarktung. Neue Angebote finden sich in den Themenbereichen Waldpädagogik und forstliche Informatik.

Aufgrund einer Umverteilung der Interessensschwerpunkte durch zunehmende forstliche Nebenerwerbsbewirtschafter und Interessierte am Wald allgemein wird auch die berufsbegleitende Weiterbildung in ihren Schwerpunkten beeinflusst. Auch diese, teils nichtfachliche Teilöffentlichkeit, zeigt zunehmendes Interesse an den unterschiedlichen Facetten der Waldbewirtschaftung. Der Zulauf zu dementsprechenden Kursen wird laufend größer.

Um einen international gültigen und vergleichbaren Ausbildungsstandard zu erhalten, wurde im Jahr 2003 das Leonardo-Projekt „Learn for work“ gestartet, welches die unterschiedlichen Ausbildungsmöglichkeiten (Berufsausbildung, Lernen durch die Arbeit oder von Kollegen) aufnehmen und begutachten soll. Zertifikate und Diplome sollen internationale Anerkennung finden, damit ein länderübergreifender Vergleich der Forstarbeiter stattfinden kann.¹⁸²

Mit der Initiierung der forstlichen Zertifikatslehrgänge „Zertifizierter Motorsägenführer“, „Forstliche Bringungsanlagen“, „Waldpädagogik“ und „Forst- und Kultur“ durch das Lebensministerium wurden bereits die ersten Maßnahmen nach dem Österreichischen Waldprogramm zum Thema „Entwicklung des ländlichen Raums“ erarbeitet.¹⁸³

¹⁸² Vgl. BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 74.

¹⁸³ Vgl. a.a.O.

4.6. Bildung über den Wald für alle

Die Forstwirtschaft vertrat jahrzehntelang einen Alleinvertretungsanspruch über das Wissen im Zusammenhang mit dem Lebensraum Wald. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts boten Gruppierungen unterschiedlicher Fachrichtungen, meist unter Ausschließung der Forstwirtschaft, Bildungsveranstaltungen zum Thema Wald an.

„Wald war und ist ein wichtiges Thema in der Umweltbildung und der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Diesbezüglich ist Wald im Lehrplan der Schulen enthalten und damit auch Bestandteil der Unterrichtsmaterialien.“¹⁸⁴

Sogar Österreichs Schulbücher zeigen die Problematik zwischen den forstlichen Erkenntnissen und den in diesen Lehrbehelfen enthaltenen und somit vermittelten fachlichen Inhalten auf. M. Scheibmeir befasste sich in seiner Diplomarbeit 2001 mit missverständlichen Formulierungen und fehlerhaften Daten in den österreichischen Schulbüchern für die zweite bis achte Schulstufe zum Thema Wald.

- Die Darstellung der Waldflora überwiegt gegenüber der Waldfauna.
- Statistische Daten zu wesentlichen Eigentums- und Bewirtschaftungsstrukturen fehlen.
- Nachhaltigkeit ist kein Waldthema.
- Nutzung des Waldes wird überwiegend auf Holz reduziert.
- Derzeitige Waldwirtschaft wird als ökologisch bedenklich beurteilt.
- Fachlich missverständliche Formulierungen werden verwendet.¹⁸⁵

4.6.1. Bildung für Multiplikatoren

Die Idee J. Wiegands aus dem 18. Jahrhundert wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder aufgegriffen. Es sollten allerdings nicht die Schüler

¹⁸⁴ BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 120.

¹⁸⁵ Vgl. a.a.O., S. 120.

Unterricht erhalten, sondern die Volksschullehrer zu „Beratern und Helfern auf forstlichem Gebiet ausgebildet werden bzw. auf einfache forstliche Fragen antworten konnten [sic!].“¹⁸⁶ Dieser Wunsch blieb bis 1927 unerfüllt. Nach wenigen Jahren der sehr erfolgreichen Durchführung bis Anfang der 30er Jahre musste diese Aktivität aus politischen Rahmenbedingungen wieder eingestellt werden.

Unter der Geschäftszahl 37.888/8-110(14c)/85 sandte das damalige Unterrichtsministerium ein Rundschreiben aus, mit dem die Richtlinien zur Umwelterziehung im Unterricht an den Schulen bekanntgegeben wurden. Dieses wurde im Jahre 1994 (GZ 37.888/61-5/3/94) wiederverlautbart. Bis zum Jahr 2000 wirkte der Verein ARGE Umwelterziehung in Kooperation mit dem Institut Didaktik der Naturwissenschaften Salzburg (Interfakultärer Fachbereich Fachdidaktik – Lehrerinnenbildung) mit je einer Geschäftsstelle in Wien, Graz und Salzburg. Diese ARGE bot Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrer, vereinzelt auch zum Thema Wald, an. Gegenwärtig wirkt in diesem Bereich das FORUM Umweltbildung¹⁸⁷ jedoch sind Forstwirtschaft und Wald gemäß der Themenliste nicht direkt vertreten. Indirekt ergeben sich aber durchaus Anknüpfungspunkte, zum Beispiel zu den Themenbereichen Biodiversität, Energie, Ernährung, Gesundheit, Klima, Konsum und Lebensstil, Wasser. Auch der Österreichische Forstverein bot im Rahmen der Lehrerfortbildung für die Höheren Schulen Weiterbildungskurse an.¹⁸⁸

Eine weitere Sonderform der Erwachsenenbildung für Multiplikatoren ist der im Rahmen des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerks geführte Zweigverein „Akademie für Bildung und Regionalkultur“. Im Rahmen dieser Akademie werden zu zwölf relevanten Fachthemenbereichen, teilweise für die Forstwirtschaft bzw. Forstgeschichte

¹⁸⁶ Johann, E.: Zukunft hat Vergangenheit, 150 Jahre Österreichischer Forstverein, Österreichischer Forstverein, Wien, 2001, S. 148.

¹⁸⁷ Vgl. www.umweltbildung.at [21.8.2009].

¹⁸⁸ Vgl. Johann, E.: Zukunft hat Vergangenheit, 150 Jahre Österreichischer Forstverein, Österreichischer Forstverein, Wien, 2001, S. 149.

(Volkskunde, Flurdenkmale, Forstkultur, Heimatforschung, Museen und Sammlungen, Singen, Tracht, Volkstanz) einerseits Bildungsveranstaltungen für alle und andererseits für Erwachsenenbildner selbst angeboten.

Bildung für Multiplikatoren bedeutet nicht nur forstfachliche Information für Lehrer des Pflichtschul- und AHS-Bereiches, oder (freiwillige) Erwachsenenbildner, sondern umfasst selbstverständlich auch die Lehrer in land- und forstwirtschaftlichen Schulen sowie die Berater der Landeslandwirtschaftskammer.

Hier leisten die beiden forstlichen Ausbildungsstätten (des Bundes; jetzt BFW¹⁸⁹), Ort bei Gmunden und Ossiach, mit ihren Kursprogrammen seit Jahren genauso effektive Bildungsarbeit wie die forstliche Ausbildungsstätte Pichl der Landeslandwirtschaftskammer Steiermark oder die LLA Rotholz in Tirol.

4.6.2. Bildungsangebote für die breite Bevölkerung

Auch hier lässt sich in der Entwicklung über 300 Jahre hinweg, vom 17. bis ins 20. Jahrhundert eine gewaltige Entwicklung darstellen. Den Anfängen mit Hausväterliteratur, den Wanderlehrern der k.k. Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft sowie den Anfängen forstlicher Fachliteratur wurde in den Kapiteln 3.3. ausführlich Raum gewidmet. Ausgehend von diesen wenigen Möglichkeiten, entwickelte sich bis zum heutigen Tag die nunmehr unüberschaubar große Vielfalt an Bildungsangeboten.

Da es noch keine Unterlagen gab, waren die ersten mit der Lehre beauftragten Forstleute (vor allem in Mariabrunn) gezwungen, die für die Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlichen Materialien zu schaffen.

¹⁸⁹ Derzeit eingegliedert in das Bundesamt und Forschungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW) – vgl. <http://bfw.ac.at> [21.8.2009]

In Deutschland begann, wie dargestellt, das forstliche Schulwesen früher, sodass auch einiges an forstlicher Fachliteratur übernommen werden konnte. Eine große Anzahl von Forstleuten mit hervorstechender Begabung publizierte am Ende des 18. und vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre beruflichen Erfahrungen.

F. Höss, als einer der ersten Forstlehrer an der Mariabrunner Forstlehranstalt, wird hier beispielhaft erwähnt. 1830 veröffentlichte er sein forstbotanisches Werk „Gemeinfassliche Anleitung die Bäume und Strauche Österreichs aus den Blättern zu erkennen“. Dieses Buch diente jahrelang dem forstbotanischen Unterricht der Mariabrunner Forstzöglinge. Als Beispiel für die starke Einbindung der damaligen Forstbeamten und Forscher ist hier ein Zitat von Höss in seiner 1831 erschienenen „Monographie der Schwarzföhre, *Pinus austriaca*, in botanischer und forstlicher Beziehung“ angeführt, in dem er den Inhaber der Herrschaft Gutenstein und andere Herrn Obersthofmeister-Landjägermeister seiner kaiserlich königlichen apostolischen Majestät Herrn Johann Ernest Grafen von Hoyos als Direktor von Mariabrunn wie folgt würdigt: „Der Baum, dessen nähere Beschreibung ich hier aufnehme, ist ohne Zweifel einer der nützlichsten und ausgezeichnetsten von allen, die unsere Forste zieren. Schönheit des Wuchses mit kräftiger Dauer, und die höchste technische Brauchbarkeit mit beschriebener Genügsamkeit paarend, verbreitet die Schwarzkiefer ihren wohlthätigen Einfluss über die Gegenden, welche sie bewohnt, selbst nackte Kalkfelsen, die jeder anderen höheren Vegetation unzugänglich sind. Diese seltene Vereinigung so entgegengesetzter Vorzüge und ihre Folge, der Segen, welchen dieser edle Baum über das Vaterland verbreitet, schien mir wohl geeignet, in der Monographie desselben der Nachwelt ein Denkmahl des Mannes zu überliefern, an dem wir alle ähnlichen Eigenschaften verehren,

der auf das Vaterland eben so wohlthätig wirkt, und dem ich besonders mit dem innigsten Danke mich verbunden fühle.“¹⁹⁰

Einen weiteren Einblick in die Gebräuche, seine wissenschaftliche Reputation und Bedeutung in der Zeit des Vormärzes darzustellen, gibt das Deckblatt dieses Buches: „Franz HÖSS, öffentlichem und ordentlichem Professor der Forst- Naturkunde an der k.k. Forst-Lehranstalt zu Mariabrunn next Wien, der k.k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, der herzoglich Sachsen-Gotha und Meiningen'schen Societät der Forst- und Jagdkunde zu dreissig Acker, der königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg wirklichen, der k.k. Patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen, und der k.k. mährisch – schlesischen Gesellschaft des Ackerbaus, der Natur- und Landeskunde correspondirendem Mitgliede.“¹⁹¹ Erst mit einer solchen und häufig auch noch längeren Aufzählung war dem Leser die wissenschaftliche Bedeutung des Verfassers bewiesen.

Unter den frühen Autoren findet sich eine große Anzahl an weiteren forstlichen Lehrern der Mariabrunner Forstlehranstalt und vergleichbarer deutscher, mährischer und böhmischer Forstschulen.

Einer der ersten Herausgeber einer größeren Anzahl von forstlichen Fachpublikationen und Zeitschriften wird Christoph Liebich genannt. Er war Begründer der Prager Schule, von mit Vehemenz vorgetragenen Ideen im Bereich des Waldbaus und des Waldfeldbaus. Er publizierte Bücher und Flugschriften und gab als Periodika die Zeitschrift „Der aufmerksame Forstmann“, „Allgemeines Forst- und Jagdjournel“, „Organ für die Reformation des Waldbaus“ und „Österreichs Zentralforstorgan“

¹⁹⁰ Höss, F.: Monographie der Schwarzföhre, *Pinus austriaca*, in botanischer und forstlicher Beziehung, Anton Strauss seliger Witwe, Wien, 1831, S. IV.

¹⁹¹ Höss, F.: Monographie der Schwarzföhre, *Pinus austriaca*, in botanischer und forstlicher Beziehung, Anton Strauss seliger Witwe, Wien, 1831, Deckblatt.

heraus. Aufgrund seiner extrem reformatorischen Standpunkte war diesen kein langes Leben beschieden.

Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Herausgabe von forstlichen Periodika aber auch Kalendern sprunghaft zu:

- 1883: Österreichische Forstzeitung (erscheint abgeändert bis heute)
- 1895: Österreich-Ungarisches Handelsblatt für Walderzeugnisse (erstes Periodika des Holzmarktes)
- Mitteilungen aus dem technologischen Gewerbemuseum (für Holzindustrie und Kunstgewerbe)
- Land- und forstwirtschaftliche Unterrichtszeitung (Fachzeitung für den land- und forstwirtschaftlichen Lehrer)

Neben einer Fülle an Kalendern, auch für den Bauernstand, erschienen am Ende des 19. Jahrhunderts als Vorläufer des heutigen Forstkalenders z.B. der Försterkalender oder der Taschenkalender für den Forstwirt.

Die forstliche Forschung, welche sich wenige Jahre nach Schließung der Mariabrunner Forstakademie in diesem Gebäude entwickelte (Forstliche Versuchsanstalt), gab ab 1876 in zwangloser Folge die „Mittheilungen aus dem forstlichen Versuchswesen Österreichs“ heraus.¹⁹² Diese forstliche Versuchsanstalt, heute Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, ist bis heute von hoher Bedeutung für das forstliche Publikationswesen. Selbstverständlich werden heute auch moderne Informationsträger für die forstliche Fachwelt aber auch die breite Öffentlichkeit erstellt.¹⁹³

¹⁹² Vgl. Dimitz, L.: Die forstliche Literatur, in: Kast, M. (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft und ihrer Industrien 1848-1898. Vierter Band, Commissionsverlag Moritz Perles, Wien, 1899, S. 646 ff.

¹⁹³ Vgl. fachliche Angebote: <http://bfw.ac.at>

Zu dieser Zeit entwickelte sich auch eine erhebliche Erweiterung der einzelnen Fachgebiete z.B. Forsttechnischer Dienst der Wildbach und Lawinenverbauung 1883¹⁹⁴, forstliches Ingenieur- und Brückungswesen mit Neuentwicklungen wie Waldbahnen, Seilbahnen; Forststatistik¹⁹⁵ und einer Reihe anderer erweiterter Fachbereiche.

Ab dem 20. Jahrhundert wird die Fülle an forstfachlichen, aber auch literarischen Werken über den Wald bzw. die Forstwirtschaft so groß, dass zu ihrer Dokumentation auf das Mittel der Statistik zurückgegriffen werden muss. Aus den Aufzeichnungen der BFW Bibliothek wurden jeweils alle 20 Jahre Publikationen zu Forstwirtschaft und Wald abgefragt. Dies brachte folgendes Ergebnis:

Erscheinungsjahr	Treffer zu Forstwirtschaft	zu Wald
1900	6	12
1920	1	2
1940	3	13
1960	28	66
1980	36	127
2000	217	635
2009	36	324

Die Österreichische Nationalbibliothek verwahrt in ihren Beständen:

	zum WALD	zur FORSTWIRTSCHAFT
Von 1501-1929	542 Publikationen	626 Publikationen
Von 1930-1991	1067 Publikationen	1377 Publikationen
Ab 1992	2098 Publikationen	1719 Publikationen

Zusätzlich werden im digitalen Bildkatalog 221 Bilder zum Thema Wald und zum Thema Forstwirtschaft 36 Bilder verwahrt. An Musikalia sind zum

¹⁹⁴ Heute Abteilung IV/5, BMLFUW, mit aktiver Öffentlichkeitsarbeit und umfangreichem Publikationswesen.

¹⁹⁵ Vgl.: Statistisches Jahrbuch des k.k. Ackerbau-Ministeriums für 1873, erscheint jährlich mit jeweils dem II. Heft für Forst- und Jagdstatistik; III. Heft Statistik der land- und forstwirtschaftlichen Vereine und Lehranstalten, IV. Heft Bergwerksbetrieb.

Beispiel im INFOLK (Datenverbund der Volksliedarchive in Österreich) zum Begriff Wald 10.720, zum Begriff Forstwirtschaft 24 Objekte gespeichert.

Neben den altbewährten Methoden, Wissen über den Lebensraum Wald und die Forstwirtschaft zu vermitteln, entwickeln sich immer neue Bildungsmöglichkeiten. Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts gewinnen alternative Bereiche der Öffentlichkeitsbildung an Bedeutung, die unter dem Begriff der Waldpädagogik zusammengefasst werden. Diese Bildungsangebote umfassen Wald- und Lehrpfadführungen, Waldspiele, sowie Waldarbeiten im Rahmen schulischer Veranstaltungen, Erwachsenenbildung bis zu Freizeitaktivitäten.¹⁹⁶ Ziel dieser Aktionen ist die Vermittlung aller Gesichtspunkte des Waldes inklusive der Waldnutzung. Es wird gezielt forstliche Öffentlichkeitsarbeit betrieben, um eine Imageverbesserung der Forstwirtschaft und eine Bewusstseinsbildung und damit eine Verhaltensveränderung gegenüber der Natur zu erzielen. Teils durch praktischen Zugang, teils aber auch auf sinnlich emotionalem Wege soll ein Wertewandel in den Köpfen der Menschen vonstattengehen.¹⁹⁷

In Österreich werden verschiedene waldpädagogische Aktivitäten unter Leitung eines ausgebildeten Waldpädagogen angeboten:

- **Waldführungen:** verschiedene Aktionen im Wald wie Such-, Bewegungs-, Geschicklichkeits-, Unterhaltung- und Kreativitätsspiele
- **Waldarbeit:** wobei Aufgabenstellungen von Fachleuten an die Teilnehmer gestellt werden, wie Aufforstungen, Durchforstungen und Wegebau. Diese Art von waldpädagogischen Aktionen ist in Österreich sehr selten und wird nur in Form einer Projektarbeits-

¹⁹⁶ Vgl. Voitleithner, J.: Waldpädagogik in Österreich, Universität für Bodenkultur, Wien, 2002, S. 2 f.

¹⁹⁷ Vgl. a.a.O., S. 30.

woche an Schulen (Waldorfschule, Bergwaldprojektwochen) durchgeführt.

- Waldlehrpfade: die unterschiedlichen Blickwinkel des Waldes können auf einem Pfad mit mehreren Bereichen mittels beschreibender, interaktiver und sensorischer Methoden erfahren werden. Früher waren dies eher Schilderpfade, heute gibt es bereits Erlebniswege. Einige Beispiele zu Waldlehrpfaden und Themenwegen¹⁹⁸ sind:
 - ✓ Domitian Pilgerweg: 6 Stationen kulturell- christlicher Denkmäler in der Gemeinde Millstatt
 - ✓ Moorlehrpfad Dürnberger Moor: Brettersteg am Rand des Moores, wo die Bedeutung der Moore als Lebensraum seltener Pflanzen veranschaulicht werden
 - ✓ Themenweg Lebensroas: Rundwanderweg, wo an 12 Stationen die Geschichte aus Oberwang durch Lesen, Angreifen, Spielen, Raten und Hören erlebbar wird
 - ✓ 18 Nationalpark Lehr- und Themenwege im Nationalpark Hohe Tauern¹⁹⁹

Ein weiterer Ansatz zur Bildung der Bevölkerung sind Informationen zum richtigen Umgang mit dem Wald. Ist der Erholungssuchende richtig darüber informiert, wie er sich im Wald zu verhalten hat, können gefährdendes Verhalten und Missverständnisse und Verfehlungen aufgrund von Unwissenheit vermieden werden. Das österreichische Lebensministerium hat 2008 eine Info-Kampagne gestartet, die anhand von Hinweistafeln die erforderlichen Kategorien für richtiges Verhalten im Wald zeigen und weiters Hinweise zu Aktivitäten, wie Radfahren, Reiten oder Schwammerlsuchen geben.²⁰⁰

¹⁹⁸ Vgl. www.mein-ausflug.at/ausflugListe.php?kat_id=91 [19.8.2009].

¹⁹⁹ Vgl. www.nationalparks.or.at/article/articleview/49369/1/17180 [19.8.2009].

²⁰⁰ Vgl. www.lebensministerium.at/article/articleview/71843/1/6882/ [19.8.2009].

Auch in Museen kann Waldpädagogik stattfinden. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts entstand der erste Gedanke an die Gründung eines Museums für Land- und Forstwirtschaft. In Folge wurde ein Forstverein gegründet, dem hochrangige Persönlichkeiten angehörten. 1913 wurde dieser jedoch wieder aufgelöst und der Gedanke erst nach dem zweiten Weltkrieg wiederaufgenommen. 1979 fand die Eröffnung des ersten Forstmuseums in einem Getreidespeicher in Großreifling in der Steiermark statt.²⁰¹

Des Weiteren wurden die unterschiedlichsten Museen²⁰² mit forstwirtschaftlichem Bezug gegründet wie z.B.:

- das Waldbauernmuseum in Gutenstein (NÖ)
- das Holzknechtmuseum in Trübenbach (NÖ)
- die Wintersölde (Holzknechtmuseum) in Bad Goisern (OÖ)
- das Holzmuseum in St. Ruprecht/Mur (STMK)
- das Mühlviertler Waldhaus in Windhaag (OÖ)
- und zahlreiche Jagd- und Fischereimuseen.

Wie schon in Kapitel 1.4 erwähnt, tragen auch neue Medien wie Fernsehen und Film zur Bildung der öffentlichen Meinung bei. Der fachliche Informationsgehalt von der Fernseh-Serie „Universum“ wird hier durch Serien wie „Forsthaus Falkenau“ und Filme wie „Der Förster vom Silberwald“ oder „Krambambuli“ ergänzt.

Auch die unbestritten rasante Zunahme der Internetnutzung stellt eine enorme Plattform zur Verbreitung forstfachlicher Inhalte dar. Es ist ein umfassendes Informationsangebot zu allen walдреlevanten Themen zu finden, wobei es den Wahrheitsgehalt der gefundenen Informationen genau zu prüfen gilt.

²⁰¹ Vgl. Killian, H.: Österreichische Forstgeschichte in Museen, Ausstellungen und Sammlungen in Österreichs Wald, Eigenverlag Autorengemeinschaft Österreichs Wald, Wien, 1994, S. 427.

²⁰² Vgl. a.a.O., S. 430 ff.

5. Kommunikation für den wirtschaftlichen Erfolg - nachhaltige Forstwirtschaft

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war der Absatz der Waldprodukte, welche meist, wie beschrieben, auf ausbeuterische Art und Weise aus den noch großflächig vorhandenen (Ur)wäldern gewonnen wurden, gewährleistet. Große Industrien sicherten sich Holznutzungsrechte im enormen Ausmaß.

Die wesentliche Fragestellung war nicht, Kommunikation für den Holzabsatz zu betreiben, sondern das Holz vom Schlagort im Wald zum Standort der Industrie zu transportieren. Im bäuerlichen Wald herrschte noch das Gedankengut der Selbstversorgung mit den für den bäuerlichen Betrieb erforderlichen Holzsortimenten vor. Die Versorgung des urbanen Raums mit Holzprodukten umfasste im Wesentlichen das Brennholz. Auch hier war der Bedarf häufig größer als die möglichen Lieferungen, sodass Werbung für den Absatz nicht von Nöten war.

5.1. Die Forstwirtschaft muss Erzeugnisse verkaufen

Handels Güter in den Städten waren überwiegend nicht Holzsortimente aus den Wäldern, sondern Halbfertig- und Fertigwaren aus waldbäuerlicher oder industrieller Produktion. Die städtischen Handwerker deckten ihren Holzbedarf entweder im Holzhof (zentraler Magazin und Verkaufsort) oder nach Möglichkeit an den Floß- und Schifflenden, wo Rohholzsortimente oder Halbfertigwaren als Auflast (Ladung) bei Flößen antransportiert und in Folge angeboten wurden. H. Ast weist in ihrem zuletzt erschienenen Werk „Leitermacher und Gerüster“ den Verkauf von Holzprodukten aus dem Umfeld einer Stadt nach: „Hab ich kauft IIII (4) Laittern zu der Prunst (Feuersbrunst) im beywesen (Beisein) Meister Merttn Fronhofer, Zymerman, und Meister Jörgen, der Stst (Diener), von einem Waldpawrn (Waldbauern) per II tal IIII ßd.

Hab ich kaufft Steyglayttern (Steigleitern) per IIII tal. 64 d und XXX (30) Stangen zu den Fewrhegken (Feuerhaken) einer per VI d, facit (macht) V tal IIII d. [tal = talentum (240 Pfennig), ß = Schilling (30 Pfennig), d = Pfennig] ²⁰³

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich die Situation erheblich. Regional unterschiedlich verringerte sich der Holzbedarf der Industrie durch den Bau der Eisenbahnen und den dadurch möglichen Transport von Braun- und Steinkohle. In den gebirgigen Teilen der Monarchie wurde es möglich, durch die Einführung holzschonenderer Bringungs- und Transportmethoden (Forststraßenbau, Waldeisenbahn) andere Sortimente in guter Qualität aus dem Wald zu bringen. In den flachen Regionen der damaligen Monarchie brachte die Durchsetzung neuer Wirtschaftsmethoden im Sinne nachhaltiger forstlicher Bewirtschaftung andere Sortimente hervor. Es wurde nicht mehr nur Brennholz, Schnittholz und Hauholz für den örtlichen Bedarf sowie Werkholz erzeugt. In allen Regionen zeigte die Eisenbahn sehr rasch positive wirtschaftliche Auswirkungen und bot die Möglichkeit, Holz mit geringem Aufwand und relativ geringen Kosten auf weiten Strecken zu transportieren.

Der sich entwickelnde Holzmarkt und die damit verbundenen Verbesserungen für die Holz verarbeitende Industrie führten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem regelrechten Werbeboom für Holz und Holzprodukte. Schlägerungsfirmen suchten Arbeit, Forstbetriebe boten ihre Sortimente an, Holzhändler und Landesproduktenhändler (z.B. Brennholzhandel) suchten im Groß- und Einzelhandel zahlungskräftige Kunden. Umgekehrt erfolgten bereits die ersten Ausschreibungen, um möglichst günstig Holzprodukte erwerben zu können (wie Ausschreibung

²⁰³ Ast, H.: Leitmacher und Gerüster, Gesellschaft der Freunde Gutensteins, Gutenstein, 2008, S. 4.

von Städten und Gemeinden für ihren Holzbedarf²⁰⁴, Eisenbahn-
unternehmen für Schwellen²⁰⁵).

Holz-Verkauf.

Fichte, Buche, Eichen

Auf der Domaine **Nadštitau** bei **Tabor** gelangt sämtliches
Ruhholz (Fichte) auf der zum Abtriebe kommenden Fläche von
5 Joch zum Verkaufe.

Nähere Auskunft erteilt
Die Forstverwaltung.

7887

M. Herzog & Söhne, Holzexport
Wien, 9/1, Spittelauerlände 11. 8213

Trockene
Eichen-, Lärchen-, Kiefer- u. Pappeln-
Pfosten

bietet an und nähere Details erteilt
Forst-Verwaltung Choltic
(Bahn- und Poststation daselbst)
bei **Přelauč, Böhmen.**
(Nachdruck wird nicht honorirt.) 7890

S. u. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.

Eine Wiener
Brennholz-Großhandlung
(protokoll. alte Wiener Hiema)
nach bauernde Verbindungen im Brenn-
holzhandel direct mit Herrschaften. Off.
Offerte unter „Wiener Brennholz-
handel 5237“ an d. ZH.

Lieferungs-Ausschreibung.

Im Jahre 1896 werden für die Linien der k. u. k. priv.
Südbahn nachstehende Mengen an Schwellen benötigt, zu deren
Sicherstellung eine öffentliche Ausschreibung veranlaßt wird.

Der Bedarf beträgt:

1. 40.000 Stück gewöhnliche Querschwellen aus Eichenholz;
2. 90.000 Stück gewöhnliche Querschwellen aus Buchenholz;
3. 28.000 Stück eichene Schwellen für Localbahnen mit einer
Länge von 22 m, einer oberen Breite von 15 cm,
unteren Breite von 20 cm und einer Höhe von 14 cm
und
4. 580 m³ eichene Schwellen für Ausweichen.

Die Ablieferung der gewöhnlichen eichenen Querschwellen,
sowie der Schwellen für Localbahnen hat zu $\frac{1}{3}$ im I. Quartale,
 $\frac{1}{3}$ im II. Quartale und der Rest im III. Quartale 1896, die der
Schwellen für Ausweichen zur Hälfte in den Monaten Mai und
Juni, zur anderen Hälfte in den Monaten Juli bis inclusive
October 1896, jene der Buchenschwellen aber in annäherungsweise
gleichen monatlichen Theilpartien vom Februar bis inclusive Juli
1896 stattzufinden.

Die Lieferbedingungen, Schiedsgerichtsordnung und Verzeich-
niß der Mengen und Dimensionen der Schwellen für Ausweichen
binnen bei der Bahnerhaltungs- oder der Materialverwaltungs-
Abteilung der Bahndirection (Budapest, Südbahn-Directions-
gebäude, II. Stod, bezw. Personenbahnhof, Ankunftsseite) während
der Amtsstunden (von 8–12 Uhr Vormittags und 2–5 Uhr Nach-
mittags) eingesehen werden.

Die Offerte sind versiegelt mit der Aufschrift am Couvert:
„Anbot auf Schwellenlieferung“ bis längstens **5. September 1895,**
Mittags 12 Uhr, an die Betriebsdirection der k. u. k. priv.
Südbahn-Gesellschaft in Budapest, Südbahnhof, Directionsgebäude,
I. Stod (Einreichungsprotokoll), gelangen zu lassen.

Dem Offerte ist der Erlagschein über das bei der Stations-
kasse der k. u. k. priv. Südbahn-Gesellschaft in Budapest in baarem
Gelde oder in börsenmäßigen zum Curie berechneten Werthpapieren
erlegte 5procentige Badium beizuschließen. 7900

Ruhholz-Verkauf.

Im Forstwalde zu **Oberaltstadt** gelangt das auf einer
Abtriebsfläche von einem Hektar zu fallende Ruhholz, meist Fichte
und Tanne, zum Verkaufe. Wegen Auskunft über die Verkaufs-
bedingungen und Besichtigung der zu verkaufenden Holzsortimente
bittet man, sich bis 27. August an den Forstwald-Rechnungsführer
Herrn **Wenzel Kahl** in **Oberaltstadt** zu wenden. 7884

Oberaltstadt bei Trautenau, 6. August 1895.
Die Forstgenossenschaft.

3. 2406 ex 1895.

Licitations-Kundmachung.

Am **4. September d. J.** findet um **10 Uhr Vormittags**
beim unterzeichneten Stadtmagistrate die Versteigerung folgender
Holzmassen statt:

1. über **2133 Stück Eichenstämme** in dem Waldtheile
Barnice, District II, auf 4293 m³ Ruhholz und Werth von
fl. 27.998.48 geschätzt;
2. über **145 Stück Eichenstämme** in dem Waldtheile
Lorovi, District IV, auf 383 m³ Ruhholz und Werth von fl. 2426.55
geschätzt.

Jede Holzmasse wird separat verkauft und der Verkauf findet
ausschließlich nur gegen Entgegennahme schriftlicher Offerte statt.
Im Offerte muß ausdrücklich erklärt sein, daß dem An-
bietenden die Verkaufsbedingungen genau bekannt sind und daß er
selbe ohne jeden Vorbehalt annimmt.

Dem Ertheber ist nicht erlaubt, Brennholz zu erzeugen, da
er sämtliche Gipfel, Keste und Abfälle dem unterzeichneten
Magistrate an Ort und Stelle lassen muß.

Die näheren Bedingungen können beim unterzeichneten
Magistrate eingesehen werden.

Stadtmagistrat **Petrinja**, am 17. Juli 1895.
Der Bürgermeister:
Franz Stromer.

Abbildung 8: Inserate in „Österreichische Forst- und Jagd- Zeitung“, 16. August 1895²⁰⁶

²⁰⁴ Vgl. Stadtgemeindevorstehung Krems: Brennholzlieferung, in: Österreichische Forst- und Jagdzeitung, 19. Juli 1895, Nr. 29, Hugo H. Hitschmann's Journalverlag Wien, S. 236.

²⁰⁵ Vgl. k.u.k. priv. Südbahn-Gesellschaft: Lieferungs ausschreibung für Eichen und Buchenschwellen für das Jahr 1896, in: Österreichische Forst- und Jagdzeitung, 16. August 1895, Nr. 33, Hugo H. Hitschmann's Journalverlag Wien, S. 268.

²⁰⁶ Österreichische Forstzeitung, Österreichischer Agrarverlag, Wien, 1895, S. 268.

Diese Situation der Vermarktung von Waldprodukten blieb bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges aufrecht. Die Kriegswirtschaft des Ersten Weltkrieges, die wirtschaftlichen Problemjahre der Zwischenkriegszeit sowie die Rahmenbedingungen der NS Zeit änderten die Erfordernisse und Möglichkeiten der Vermarktung von Waldprodukten.

„Die Gesamtholzausfuhr Österreichs zeigt je nach der Exportrichtung sowohl hinsichtlich der einzelnen Positionen als auch in der Gesamtsumme verschieden starke Rückgänge. Wenn die Schnittholzausfuhr im Jahre 1931 um mehr als 40 Prozent und die Sägerundholzausfuhr um nahezu 75 Prozent gegenüber dem Jahre 1928 zurückgegangen ist, so bedeutet dieser Rückgang für die österreichische Handelsbilanz einen Ausfall, der wohl durch keinen anderen Exportzweig wettgemacht werden kann.“²⁰⁷

Vorbei waren die Zeiten grafisch schön gestalteter Werbeinserate in den diversen Fach- und Regionalzeitungen. Dem Kleinwaldbewirtschafter wurde die Nützlichkeit organisierter Holzverwaltung näher gebracht. Am 28. Jänner 1931 wurde eine „Wald in Not-Tagung“ veranstaltet, bei der sich der Reichsbauernbund, der Landbund für Österreich, der Reichsforstverein, der Gutsbeamtenverband und der Hauptverband der Wald- und Grundbesitzerverbände Österreich zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigten. National und international wurden Forderungen zur Regulierung des Holzeinschlages und des Holzhandels laut, und sogar für bisher unbeachtete Produktgruppen, wie die heimischen Flechtweiden wurde ein Zollschutz verlangt.²⁰⁸

Auch während der Zeit des Nationalsozialismus war die Holzversorgung ein Thema. Der Holzengpass sowie die Möglichkeiten der Einsparung des

²⁰⁷ 1807-1931 Festschrift 125 Jahre Österreichische Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft in Wien, im Selbstverlag, Wien, 1933, S. 271.

²⁰⁸ Vgl. a.a.O., S. 274 ff.

Baustoffs Holz und andere Holzeinsparungen wurden bereits vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs thematisiert.

5.2 Neue Anforderungen an den Wald

Wald ist in aller Munde. So tauchen in der öffentlichen Meinung immer wieder waldspezifische Themen auf. War es Mitte der achtziger Jahre das Waldsterben, ist es heute der Klimaschutz, bzw. Möglichkeiten wie auch Beschränkungen der Waldnutzung.

Ausgehend von dem sich im vergangenen Jahrhundert vollzogenen Wertewandel und den unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Bedürfnissen an den Wald, lässt sich dieser Teilbereich nicht nach den aktuellen Tagesthemen, sondern nach den Waldfunktionen darstellen. Hier wurden die wesentlichen, wie Nutzfunktion (Wald hat hohe volkswirtschaftliche Bedeutung) und Schutzfunktion (Wald ist zur Erhaltung der Besiedlung im Alpenland Österreich überlebenswichtig) behandelt.

Die erste offizielle Unterscheidung zwischen Nutz- und Schutzwald fand im Reichsforstgesetz von 1852 statt. Im Forstgesetz 1975 wurden vier Formen der Waldnutzung definiert²⁰⁹. In der Novellierung des österreichischen Forstgesetzes 2002 wurden diese Funktionen bestätigt und durch das Ziel einer zunehmenden nachhaltigen Waldbewirtschaftung verschärft.

5.2.1 Holzverkauf und Holzwerbung

Mit Ende des Zweiten Weltkrieges bzw. mit der Erreichung der vollen staatlichen Souveränität im Jahre 1955 (Rückstellung des bisher als USIA-Betriebe unter sowjetischer Verwaltung stehenden Deutschen Eigentums)

²⁰⁹ Siehe Kapitel 2.1., S. 26 ff.

begann die Zeit der neuen, aber vielfach auch alten Anforderungen an den österreichischen Wald.

War forstliches Handeln in den ersten Jahren von den Kriegsschäden (große Nutzungen, Splitterholz) geprägt, wurden sehr bald die Bemühungen zur Verstärkung der Holzproduktion zum Hauptziel.

Aufgrund dieser veränderten Situation wurde 1955 der Ausschuss für Holzwerbung aus dem 1949 gegründeten Bundesholzwirtschaftsrates (BHWR) ins Leben gerufen. Seine Aufgabe war es, einerseits die Holzproduktion zu steigern, und andererseits aber Fehlverwendungen des Rohstoffes Holz zu vermindern. Diese Ziele wurden vordergründig durch nationale Aufklärungs- und Beratungstätigkeiten, internationale Kooperationen und durch Analyse der Resultate der Holzforschung erreicht.

Damit hat sich im Bereich des Holzverkaufs ein wesentlicher Wandel vollzogen. Es reicht nicht mehr aus, einfach Inserate in Zeitungen zu setzen, wie ab dem 19. Jahrhundert gängig war, sondern es wurde begonnen erste Strategien zur Bewerbung von Holz bzw. zur Förderung des Holzverkaufs zu entwickeln.

In den ersten Jahren war für die Holzwerbung die Aufklärungsarbeit vordergründig. Die allgemeine Meinung über den akuten Holzmangel des durch den Krieg ausgebeuteten Waldes musste durch Kampagnen über die vernünftige Verwendung des Rohstoffs Holz ins richtige Licht gerückt werden, so wurde die Bevölkerung zu einer Verwendung holzsparender Öfen zum richtigen Heizen angehalten werden.²¹⁰

Wie wichtig es ist, natürliche Ressourcen zu nutzen, aber nicht auszubeuten, zeigt, dass sich Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre des

²¹⁰ Konopasek, R.: Der Bundesholzwirtschaftsrat und die Holzwerbung, Dipl., Wien, 1990, S. 16.

20. Jahrhunderts europaweit eigene politische Parteien, nämlich „Die Grünen“ gründeten und diese Tatsache seither immer wieder zur Diskussion stellen.

1960/70 wurden vermehrt Forststraßen gebaut, um das Produkt Holz rascher seinem Abnehmer zuführen zu können. Zusätzlich erleichterte die aufkommende Mechanisierung (Motorsägen) die Holzproduktion und gewährte den stetigen Nachschub für die zunehmende Anzahl an Sägewerken. Diese Faktoren führten zu einer Reduktion der Produktionskosten von Nutzholz.

Sowohl die Forstwirtschaft, als auch die Holz- und Sägeindustrie hatten in Folge die Absicht die Verwendung von Holz, statt anderer Werk- und Baustoffe voranzutreiben. 1990 wurde die Arbeitsgemeinschaft „pro Holz“ gegründet, deren Aufgabe es war und ist, eine „wirksame Vermarktung von Holz in Österreich und über die Grenzen hinaus“²¹¹ zu gewährleisten.

Auch die Holzwerbung veränderte in diesen Jahren zunehmend ihre Richtung. So wurden verschiedene Strategien erarbeitet, was die Werbemaßnahmen und -finanzierung betraf. Ziel war ein Werbeprogramm sowohl für die Holz- als auch die Forstwirtschaft, doch war der Faktor der Finanzierung ein großes Hindernis. Zusätzlich begannen andere Sparten, die über ein weitaus größeres Werbebudget verfügten, ihre Bau- und Werkstoffe zu bewerben.

Die österreichische Holzwerbung wurde, im Gegensatz zur schweizerischen Arbeitsgemeinschaft „Lignum“, die durch Mittel des Selbsthilfefonds für Waldbesitzer finanziert wurde, aus Mitteln des BHWR subventioniert, was im internationalen Vergleich nicht ausreichend war. 1973 erfolgten, seitens der Holzwerbung Österreichs, die ersten Fernseh- und Radiospots, sowie Einschaltungen in den Printmedien. Zusätzlich

²¹¹ Vgl. www.proholz.at/proholz_austria/wirkungsfeld.htm [16.8.2009].

begannen die ersten waldpädagogischen Maßnahmen im Rahmen von schulischen Aufklärungsaktivitäten in Form von einem Film für das Schulfernsehen. Die Schüler sollten ein Gefühl für naturnahe Baustoffe bekommen.

Der Vertrag zur Zusammenarbeit mit der deutschen Arbeitsgemeinschaft für Holz im Jahr 1977 brachte dem BHWR verbesserte Werbemöglichkeiten.

Außerdem wurde im selben Jahr der Holzwerbekodex erarbeitet, der erstmals dauerhafte Grundsätze für die Holzwerbung vorsah, einen Schwerpunkt auf Firmenwerbung legte und eine Grenze zu anderen Baustoffen manifestierte.²¹²

Der Begriff Holz war zu lange als selbstverständlich angesehen worden, ohne besondere Erwähnung zu erfahren. Erst durch die ersten Maßnahmen zur Abgrenzung von Werkstoffen wie Eisen oder Plastik fand er Einzug in die Kommunikationswelt und etablierte sich nach und nach als Markenzeichen.²¹³

Die ersten Zielgruppen der Holzwerbung waren auf der einen Seite die brancheninterne Teilöffentlichkeit, wie Architekten, Baubehörden, Baumeister und Zivilingenieure und auf der anderen Seite die nicht forstliche Öffentlichkeit. Dieses duale Informationssystem hatte Erfolg, denn durch die Information der breiten Bevölkerung wuchs das Interesse am Rohstoff Holz und an diesbezüglichen Informationen. Zusätzlich setzte die sogenannte Bio-Welle ein und damit ein Wertewandel in der Gesellschaft. Mit der Änderung der Einstellung konnte auch die Holzwerbung spezifiziert werden.²¹⁴

²¹² Vgl. Konopasek, R.: Der Bundesholzwirtschaftsrat und die Holzwerbung, Dipl., Wien, 1990, S. 11.

²¹³ Vgl. a.a.O., S. 17.

²¹⁴ Vgl. a.a.O., S. 21.

Um die Allgemeinheit heute auf das Thema Holz aufmerksam zu machen, werden von Pro Holz folgende Mittel²¹⁵ eingesetzt:

- „Holzwerbung und Imagepflege in der breiten Öffentlichkeit
- Information und Beratung der Fachöffentlichkeit
- Schaffung und Pflege von Plattformen und Netzwerken
- Werbung für heimisches Holz, für Holz-Werkstoffe, Produkte und Anwendungen in Exportmärkten
- Kommunikation und Impulsarbeit für Innovationen in Technik und Architektur“

Einerseits soll das Bewusstsein, dass der Wald erhalten werden muss, gestärkt werden, andererseits wird Holz mittels zahlreicher Holzmarketing-Kampagnen beworben (z.B. mit dem Slogan „Holz ist genial“).

Diese vorangegangenen Punkte zeigen eindeutig dass, in der heutigen Zeit der Erfolg nur so hoch sein kann, wie die Marke kraftvoll und präsent ist. Der Konsument soll auf die Produktinformationen reagieren, indem er Vertrauen zum Produkt aufbaut und damit ein positives Gefühl mit diesem verbindet.²¹⁶

Gerade in der Zukunft, geprägt von zunehmender Rohstoffknappheit und ökologischer Orientierung, steht eine Optimierung der Verwendung von natürlichen Ressourcen immer mehr im Vordergrund.

²¹⁵ www.proholz.at/proholz_austria/wirkungsfeld.htm [16.8.2009].

²¹⁶ Vgl. Neuner, H.: Holzwirtschaft Österreichs – ein Rückblick auf die letzten 60 Jahre, in: www.map.boku.ac.at/fileadmin/_/H89/H891/dokumente/LIGNOVISIONEN/Band_06/LIG_6_Einleitung, PDF, [16.8.2009].

5.2.2 Forstliche Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit

Durch die stetige Zunahme der Waldnutzung zu Erholungs- und Entspannungszwecken haben sich auch die Interessen der Bevölkerung am Lebensraum Wald gewandelt. Von der reinen Zweckmäßigkeit hin zur Freizeitgestaltung werden auch die Interessen an den Bedürfnissen und Funktionsweisen des Waldes immer mehr in den Vordergrund gerückt. Die Öffentlichkeit interessiert sich zunehmend für den Wald mit all seinen Funktionen und Nutzungsmöglichkeiten. Daher rückt auch die forstliche Arbeit immer mehr in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die Resultate forstlichen Wirkens sind für jedermann sichtbar und rücken daher auch zusehens in den Blickpunkt der Kritik (z.B. Forststraßenbau, Kahlschläge). Nach dem Forstgesetz von 1975 darf jeder den Wald zu Erholungszwecken betreten.²¹⁷ Es handelt sich hier also nicht wie bei gewerblichen Betrieben um Betriebsgelände, das vor Zutritt geschützt werden kann. Jede forstwirtschaftliche Aktivität „wird gesehen, beurteilt und verurteilt.“²¹⁸

Aus diesem Grund sind seit vielen Jahren Informationsmaßnahmen, bezüglich Funktionen und Auswirkungen der forstwirtschaftlichen Tätigkeit, ein wesentlicher Bestandteil der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit. Ohne Aufklärung kommt es zu Fehltritten seitens der Bevölkerung. Die Gesellschaft muss Bewusstsein für den Wald entwickeln, um die Notwendigkeit der forstwirtschaftlichen Maßnahmen zu verstehen. „Nicht die Natur braucht uns, sondern die Menschen brauchen die Natur.“²¹⁹ Dies ist unter anderem anhand der Schutzfunktion des Waldes deutlich zu erkennen.

²¹⁷ Forstgesetz 1975, BGBl Nr. 440 i.d.g.F.; §33 Abs. 1.

²¹⁸ Bachhofer, M. / Freidhager, R.: PR-Wegweiser für Forstleute, Österreichische Bundesforste, Wien, 1995, S. 15.

²¹⁹ Mars, E. M. / Hirschmann, M. (Hrsg.): Der Wald in uns, oekom Verlag, München, 2008, S. 13.

„Forstleute müssen in Zukunft auch ihre umfassende Kompetenz bezüglich des Objekts ‚Wald‘ der Öffentlichkeit besser präsentieren, denn sonst laufen sie Gefahr, viel von dieser Kompetenz einzubüßen. Dieser Prozeß ist bereits voll im Gange.“²²⁰

Da die verschiedenen Interessensgruppen auch unterschiedlich an die Befriedigung ihrer Bedürfnisse in Bezug auf den Lebensraum Wald herangehen, kann dieser nie allen Vorstellungen gerecht werden. Alle Gruppen zufriedenstellen zu können, bedeutet für die Waldbewirtschafter eine immerwährende Herausforderung, nämlich den Spagat zu schaffen, allen Forderungen gerecht werden zu können – der Mountainbiker verlangt etwas anderes als der Schwammerlsucher.

Nach Bachhofer und Freidhager gibt es in der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit jedoch noch kaum Konfliktmanagement. Es wird immer noch eher „reagiert als agiert“²²¹, wohingegen im Konfliktmanagement vorausschauend gehandelt wird, indem durch kontinuierliche PR-Maßnahmen Kontroversen verhindert werden, bevor ein Konflikt erst entsteht.²²² Auf Beispiele für Annäherungsversuche von Seiten Erholungssuchender und Bewirtschafter, um langwährende Konflikte zu lösen, wird noch genauer eingegangen.²²³

Die interne Kommunikation im Forstsektor funktioniert gut. Sie hat die theoretischen Ansätze, nämlich sich dank umfassender Information mit dem Unternehmen zu identifizieren und dieses dadurch erfolgreich nach außen zu repräsentieren, gut umgesetzt. Ein hervorragendes Beispiel dafür sind die Österreichischen Bundesforste (ÖBf).

²²⁰ Bachhofer, M. / Freidhager, R.: PR-Wegweiser für Forstleute, Österreichische Bundesforste, Wien, 1995, S. 16.

²²¹ a.a.O., S. 21.

²²² Vgl. a.a.O., S. 20.

²²³ Siehe Kapitel 5.2., S. 121 ff.

Das Unternehmen der ÖBf agiert auf vier verschiedenen Sektoren:

- Als erstes werden die ÖBf mit Forstwirtschaft an sich in Verbindung gebracht, immerhin bewirtschaften die Betriebe der ÖBf 15% der Österreichischen Wälder.
- Aber auch private Forste werden zusätzlich betreut. Dies und der Verkauf von Wissen bezüglich der Führung von Forstbetrieben, des Aufbaus und Erhalts von Schutzgebieten sowie der aktiven Betreuung von Nationalparks fallen in den Bereich Dienstleistungen.
- Die Betreuung von Immobilien (von der Jagdhütte bis zum Schloss) sowie
- die Förderung von erneuerbarer Energie sind weitere Teilbereiche des Aufgabengebietes der ÖBf. Das Unternehmen betreibt Biomasse und Kleinwasserkraftwerke, die zur Strom- und Wärmeerzeugung dienen.

Damit ein derart umfangreiches Unternehmen richtig funktioniert, braucht es zahlreiche interne sowie externe Kommunikationsmaßnahmen. Diese werden strategisch in einer eigens für Öffentlichkeitsarbeit zuständigen Stabsstelle koordiniert.

Um die erwünschte Positionierung dieses breitgefächerten Unternehmens erfolgreich nach außen widerspiegeln zu können, wird intern auf individuelle sowie auf regional übergreifende sowie österreichweite Kommunikation gesetzt. Es gilt, jeden Mitarbeiter sowie die einzelnen Betriebe in den unterschiedlichen Regionen zu informieren, im persönlichen Gespräch wie auch mittels Newsletter.²²⁴

Wie der internen Unternehmenskommunikation kommt auch der brancheninternen forstlichen Informationsverbreitung bedeutender Raum zu. Hierzu gibt es neben zahlreichen Internetaktivitäten (alle

²²⁴ Vgl. Kommunikationsleitfaden, ÖBf, Stand Februar 2006, PDF, S. 6.

branchenrelevanten Institutionen haben ihre Homepages), branchenspezifische Zeitschriften und Zeitungen.

Zur Landschaft der forstrelevanten Zeitungen in Österreich zählen:

- im Bereich Forstwirtschaft: Die „Forstzeitung“ (Österreichischer Agrarverlag). Dieses monatlich erscheinende Magazin befasst sich mit einem breiten Themenspektrum von Land- und Forstwirtschaft, dem Holzmarkt über Forsttechnik bis hin zu Wildbach- und Lawinenverbauung.²²⁵
- im Bereich Holzwirtschaft: Der „Holzkurier“ (Österreichischer Agrarverlag) berichtet über Themen von forstlichem Interesse bis hin zum Möbelbau. Die Schwerpunkte dieser wöchentlich erscheinenden Zeitschrift liegen auf Marktinformationen und Technik-Reportagen.²²⁶
- im Bereich Jagd:
 - ✓ Die monatlich erscheinende Zeitschrift „St. Hubertus“ (ebenfalls Österreichischer Agrarverlag) ist Österreichs älteste und traditionsreichste Jagdzeitschrift.
 - ✓ Die unabhängige österreichische Jagdzeitschrift „Der Anblick“ (Steirische Jägerschaft) erscheint monatlich.
 - ✓ Diverse Landeszeitschriften geben die jeweiligen Landesverbände nur für ihre Mitglieder herausgeben.

²²⁵ Vgl. www.agrarverlag.at/forstzeitung/ [22.8.2009].

²²⁶ Vgl. www.agrarverlag.at/holzkurier/ [22.8.2009].

- im Bereich Fischerei:
 - ✓ „Österreichs Fischerei“ wird vom Österreichischen Fischereiverband acht Mal im Jahr veröffentlicht.
 - ✓ Auch hier existieren verschiedene Landeszeitschriften der jeweiligen Landesverbände, die nur für ihre Mitglieder publiziert werden.
- Zeitungen von Interessensvertretungen:
 - ✓ Die „Försterzeitung“ vom Verband der Förster Österreichs, die vier Mal im Jahr erscheint.
 - ✓ Das monatlich herausgegebene „Waidwerk“, vom Dachverband der Landesjagdverbände Österreichs.
 - ✓ Und der newsletter vom Verein der Waldpädagogen. Dieser geht vier Mal im Jahr an seine Mitglieder.
 - ✓ Das „Absolventenjournal“ vom Absolventenverband der Forstschule, erscheint ebenfalls vier Mal im Jahr.

Um auch private forstliche Betriebe zu einer zukunftsorientierten Waldnutzung zu motivieren, wird seit 1994 jährlich die „Staatspreisverleihung für beispielhafte Waldwirtschaft“ vorgenommen. Im Zuge dieses Festaktes werden zehn Vorbilder entsprechend ihrer nachhaltigen Waldbewirtschaftung und ihrer qualitativ hochwertigen Holzproduktion ausgezeichnet.²²⁷

Forstliche PR-Aktionen für die nicht-forstliche Öffentlichkeit sind so vielfältig wie die Leistungen des Waldes selbst: von der gezielten Information von Multiplikatoren bezüglich forstlicher Belange über Verhaltensinformationen im Erholungsraum Wald bis hin zu Erläuterungen zu überlebensnotwendigen Maßnahmen zum Schutz des Allgemeinwohls.

²²⁷ Vgl. <http://forst.lebensministerium.at/article/articleview/76034/1/1463/> [22.8.2009].

Seit 10. März 2009 setzt sich die Plattform „wald.zeit Österreich“, eine Initiative des Lebensministeriums, der Länder und der EU, für die Steigerung des Bewusstseins der Bevölkerung für forstwirtschaftliche Aktivitäten und nachhaltige Entwicklung ein. Diese steht für einen „Dialog zwischen der forstlichen und der nicht-forstlichen Öffentlichkeit“.²²⁸ Basierend auf der „Österreichischen Waldcharta“ werden Themen des seit Jahren agierenden Walddialogs praktisch erarbeitet und unkonventionell sowie kreativ umgesetzt. Das erste Projekt war ein Schülerwettbewerb, eine Art Brainstorming zum Thema Wald.

Der Österreichische Walddialog, ein breiter gesellschaftlicher Dialogprozess, wurde 2003 vom BMLFUW zur erfolgreichen Umsetzung der Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung und zur Bewusstseinsbildung der Bevölkerung in Hinsicht auf die soziale, ökonomische und ökologische Bedeutung ins Leben gerufen. Es handelt sich hierbei um einen, sich ständig weiter entwickelnden Prozess, an dem alle Waldinteressierten, mit forstlichem wie auch nicht-forstlichem Hintergrund, teilnehmen und diesen laufend mit verändern können.²²⁹

Die „Österreichische Waldcharta“ ist eine kurze Zusammenfassung der erarbeiteten Schwerpunkte des Österreichischen Waldprogramms und somit beinhaltet somit „die wichtigsten Leitsätze für unseren Wald und eine nachhaltige Waldpolitik“²³⁰, die dessen Umsetzung stärken soll. Sie wurde anlässlich der „Woche des Waldes“²³¹ 2006 vom Bundesminister veröffentlicht.

²²⁸ www.waldzeit.at/?id=2500%2C%2C%2C1943 [22.8.2009].

²²⁹ Vgl. <http://minister.lebensministerium.at/article/articleview/74702/1/8111> [21.8.2009].

²³⁰ www.walddialog.at/article/view/48432 [22.8.2009].

²³¹ Siehe Kapitel 5.2., S. 121 ff.

Wir Alle **Leben** Davon.



lebensministerium.at

Österreichische Waldcharta

Wald ist Schutz.

Ein Viertel der österreichischen Wälder ist Schutzwald und sorgt so dafür, besiedelte Gebiete weitgehend vor Lawinen, Muren, Erosion und Steinschlag zu schützen. Durch seine besondere Beschaffenheit kann der Boden große Mengen an Niederschlag aufnehmen und schützt dadurch auch vor Hochwasser. Erhalten wir uns diesen Lebensretter.

Wald ist Gesundheit.

Wald sorgt für saubere Luft. Er filtert Staub, Gase und radioaktive Stoffe, ist unser wichtigster Sauerstoffproduzent und erhöht die Luftfeuchtigkeit. Der österreichische Wald speichert 800 Mio. Tonnen Kohlenstoff und vermindert somit den Treibhauseffekt. Der Wald leistet was er kann. Wir dürfen ihn mit einem Mehr an Belastung nicht überfordern.

Wald ist Natur.

Das Ökosystem Wald ist Garant für eine biologische Vielfalt, das Menschen nie in der Lage wären herzustellen. Um Gleichgewicht und Natürlichkeit des Waldes zu erhalten, muss er Gelegenheit haben, sich – im Einklang mit lenkenden Eingriffen von geschulter Menschenhand – ungestört zu regenerieren. Greifen wir in diese Kulturlandschaft nur nach bestem Wissen und Gewissen ein.

Wald ist Holz.

Holz ist vielseitig und begleitet jeden von uns in unterschiedlichen Verarbeitungsformen durch das Leben. Auch die moderne Architektur greift wieder zunehmend auf den traditionellen Baustoff Holz zurück. Er ist leicht, kräftig, belastbar und ästhetisch. Erkennen und nutzen wir diese Qualitäten.

Wald ist Energie.

Bei der Verbrennung von Holz entsteht – im Gegensatz zu fossilen Brennstoffen – kein zusätzliches CO₂. Für die Energiegewinnung aus Biomasse spricht vieles: sie ist erneuerbar, nachhaltig und bei richtiger Nutzung eine unerschöpfliche Quelle. Geben wir diesem erneuerbaren Energieträger den Vorrang.

Wald ist Arbeit.

250.000 Österreicher leben direkt oder indirekt vom Wald und seinen Produkten. Er schafft und sichert Arbeitsplätze vor allem im ländlichen Raum. Auch im Ausland vertraut man auf den hochqualitativen Rohstoff aus Österreich. Die Hälfte der österreichischen Holzproduktion wird exportiert und ist damit nach dem Tourismus zweitwichtigster Devisenbringer. Sichern wir uns diesen Wirtschaftszweig.

Wald ist Wasser.

Der Waldboden speichert große Wassermengen und gibt den Überschuss gefiltert ins Grundwasser ab. Damit leistet er einen wesentlichen Beitrag zum Wasserhaushalt und sorgt dafür, dass unser Grundwasser vielerorts Trinkwasserqualität besitzt. Danken wir ihm diese wertvolle Versorgung.

Wald ist Erholung.

Der Wald bietet den idealen Raum für Spaziergänge und eine Vielzahl an sportlichen Aktivitäten, aber auch zum Entspannen mit allen Sinnen. Dieser einzigartige Erholungsort ist ein ganz wesentlicher Grund für Touristen, ihren Urlaub in Österreich zu verbringen. Verhalten wir uns dort mit Wertschätzung und Respekt.

Wald ist Erlebnis.

Jeder Waldausflug ist eine kleine Entdeckungsreise, idealer Raum für den kindlichen Forschungsdrang. Die Waldpädagoginnen versuchen die Neugierde der Kinder für Pflanzen, Tiere und Sinneseindrücke aller Art zu wecken und ihr Verständnis dafür zu fördern. Vermitteln wir ihnen von Anfang an einen verantwortungsvollen Umgang damit.

Wald ist Heimat.

47 % unserer Landesfläche sind mit Wald bewachsen. Nichts prägt das Landschaftsbild so sehr, wie unsere Bäume. 80 % unserer Wälder werden seit Generationen von privaten Eigentümern nachhaltig bewirtschaftet.

Wald ist Österreich.

Anders als die Agrarpolitik ist die Forstpolitik, rechtlich gesehen, kein gemeinsames Politikfeld der EU. Österreich spielt allerdings eine wichtige Rolle in europäischen Strategien und Aktionsplänen, die für die Zukunft unserer Wälder richtungsweisend sind. Bewahren wir uns den vorbildlichen Ruf in der EU, aber auch über die Grenzen Europas hinaus.

Wir können stolz darauf sein.

Josef Pröll
Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft,
Umwelt und Wasserwirtschaft

Abbildung 9: Die österreichische Waldcharta²³²

²³² www.walddialog.at/article/view/48432 [22.8.2009].

Ein wichtiger Bereich, in dem Bewusstsein für den Wald geschaffen wird, ist die Waldpädagogik. „Waldpädagogik ist eine Mischung aus Naturerlebnis, Bildung und forstwirtschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit.“²³³ In den letzten Jahren erlebt dieser Zweig der forstlichen Bildungsarbeit einen regelrechten Aufschwung. Seit der Novellierung des österreichischen Forstgesetzes im Jahr 2002 beinhaltet auch dieses einen Passus, der die Durchführung waldpädagogischer Aktivitäten vorsieht. Waldpädagogische Ausbildungsmöglichkeiten, deren Abschluss mit Zertifikat endet, finden sowohl für forstliche wie auch für branchenfremde Personengruppen statt.²³⁴

Ein, seit gut 40 Jahren in ganz Österreich stattfindendes waldpädagogisches Projekt ist die „Woche des Waldes“. Es handelt sich hierbei um einen bestimmten Zeitraum, in dem, zu unterschiedlichen Themenbereichen zahlreiche Veranstaltungen stattfinden. Jedes Jahr werden andere Themen behandelt, um bewusst auf die unterschiedlichen forstwirtschaftlichen Aspekte aufmerksam zu machen und auch um jedes Jahr einen anderen Schwerpunkt zu setzen.²³⁵

Parallel zur Funktion als Ansprechpartner für alle walddrelevanten Bereiche der nicht-forstlichen Öffentlichkeit, realisiert der Verein „waldzeit“ laufend Projekte zum Thema Wald, wie etwa „Der kleine Wald-Elmayer“, ein Benimm-Buch für kleine Waldbesucher von Thomas Schäfer-Elmayer, in dem auf kindgerechte Art und Weise das richtige Verhalten Tieren und Pflanzen des Waldes gegenüber erklärt wird. Als Sommeraktion 2009 findet ein Wald Design Wettbewerb statt, bei dem es um „Darstellungen von Wald, Bäumen oder Blättern“²³⁶ geht, die dann auf Kleidungsstücke gedruckt werden können. Weiters ist ein Waldmusical in Planung, das 2011 erstmals aufgeführt werden soll. Waldsonderführungen im Museum Liechtenstein und die Waldoper Für die Kinderoper "Hänsel und Gretel"

²³³ BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 120.

²³⁴ Siehe Kapitel 4.6.2., S. 109 ff.

²³⁵ Vgl. <http://forst.lebensministerium.at/article/articleview/76034/1/1463> [22.8.2009].

²³⁶ www.waldzeit.at/?id=2500%2C1127501%2C%2C [22.8.2009].

wurde das Werk von Engelbert Humperdinck so bearbeitet, dass sie Kinder auf spielerische Art unter Einfluss von waldpädagogischen Elementen, mit den Bedürfnissen des Waldes, den unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten von Holz und auch mit dem richtigen Verhalten im Wald vertraut machen soll.²³⁷ Außerdem ist eine „Bürgermeisteraktion in Gemeinden, die Wald- oder Forstnamen tragen“ geplant, sowie „Wald-Sonderführungen im Museum Liechtenstein und das Heben der österreichischen ‚Waldschätze‘ im Zuge der Woche des Waldes“²³⁸.

Zur nicht-forstlichen Öffentlichkeitsarbeit gehört schließlich auch die Tourismusbranche. Wald spielte auch in dieser Hinsicht bereits im 19. Jahrhundert eine bedeutende Rolle, wenn ein Tagesausflug an den Stadtrand unternommen oder eine Sommerfrische aufgesucht wurde. Diesbezüglich erhielt der Wienerwald eine große Bedeutung. Unterbrochen durch die beiden Weltkriege und die dazwischenliegende Weltwirtschaftskrise setzte der Tourismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abermals ein und Erholung im Wald war wieder gefragt.

Der in Niederösterreich entstandene Naturpark-Gedanke wurde bis zum Ende des 20. Jahrhunderts auch in andere Bundesländer übertragen (Steiermark, Burgenland). Der Naturpark ist ein geschütztes Landschafts- oder Naturschutzgebiet, das außerdem zur Bildung und Erholung der Bevölkerung beiträgt. Dieses Gebiet wird durch Menschenhand nach dem Grundsatz der nachhaltigen Bewirtschaftung erhalten. Es stehen auf der einen Seite die Pflege und Bewahrung der Natur im Vordergrund, auf der anderen Seite werden Erholungs- und Bildungsangeboten wie Lehrpfade, Museen, Ruhezonen, Spielplätze, Wanderwege, geschaffen.²³⁹

Mit dem verstärkten Interesse am Wald als Erholungsgebiet und damit als frei nutzbarer Urlaubsort, begannen jedoch auch die Konflikte zwischen

²³⁷ Vgl. <http://forst.lebensministerium.at/article/articleview/76034/1/1463> [22.8.2009].

²³⁸ <http://forst.lebensministerium.at/article/articleview/74508/1/1463> [22.8.2009].

²³⁹ Vgl. www.naturpark.at/naturpark.htm. [22.8.2009].

Waldbewirtschafter und Waldnutzer. Die unterschiedlichen Interessen am Wald führen auch heute noch zu Auseinandersetzungen. Die zunehmende Inanspruchnahme des Lebensraums Wald durch Erholungssuchende wurde durch das Forstgesetz 1975 legalisiert und damit nahmen und nehmen die damit verbundenen Ansprüche an den Wald sowie an das Forstpersonal immer weiter zu.

Als Beispiel einer Konfliktlösungsmöglichkeit zwischen Grundeigentümer und Erholungssuchenden gilt der Modellvertrag im „Klettergarten Dürnstein“. Der Österreichische Alpenverein und die Fürst Starhemberg'sche Familienstiftung als Grundeigentümerin konnten ein Lösungsmodell entwickeln, das sowohl in Sicherheits- und Haftungsfragen auf Seiten der Sportler als auch in Belangen von Naturschutz, Walderhaltung und Waldbewirtschaftung einen klaren Konsens erreicht. Dieser beinhaltet die Vereinbarung, dass in abgegrenzten Gebieten geklettert werden darf und die außerhalb dieses Gebietes befindliche Natur ihren Raum behält.²⁴⁰

Als Abschluss dieser Arbeit wird ein wichtiges, wie auch in letzter Zeit medial sehr präsenten Themengebiet zur Sprache gebracht: der Schutz vor Naturgefahren. Hierbei handelt es sich um einen Schwerpunktbereich in der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit.

Die Erkenntnis dass die Natur der skrupellosen Besiedlungswut der Menschen Grenzen setzt, dass Siedlungen nur durch intakte Wälder vor Lawinen, Muren, Rutschungen, Steinschlag und Wildbächen geschützt werden können, hat im Jahr 1870, nach furchtbaren Naturkatastrophen eingesetzt. Es wurde daraufhin das „Wildbachverbauungsgesetz" verabschiedet, welches bis heute die Basis für die Aktivitäten des Forsttechnischen Dienstes der Wildbach- und Lawinverbauung

²⁴⁰ Vgl. www.landforstbetriebe.at/content.php?lang=de&p=150 [23.8.2009].

dargestellt. Einzelne Grundsätze, wie etwa betreffend des Arbeitsfelds, sind bis heute zeitgemäß.

„§ 1. Das Gebiet, auf das sich die Vorkehrungen zur tunlichst unschädlichen Ableitung eines bestimmten Gebirgswassers oder zur Verhinderung der Entstehung oder eines schädlichen Abganges bestimmter Lawinen erstrecken, heißt Arbeitsfeld (Perimeter, Verbauungsgebiet) und hat nebst den Gerinnen oder Lawenstrichen jene Parzellen des Sammelbeckens zu umfassen, deren Bewuchs oder Bodenzustand eine Vorsorge hinsichtlich der Ansammlung oder des Abflusses des Wassers oder hinsichtlich der Entstehung oder des Abganges von Lawinen erfordert;[...]“²⁴¹

Bis zu den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Natur durch technische Schutzbauten im Zaum gehalten. Als Mitte des 20. Jahrhunderts das Einsehen kam, dass auf die Technik als Schutzmaßnahme allein nicht Verlass ist, wurden biologische Schritte wie die Hochlagenaufforstungen bzw. Maßnahmen zur Schutzwaldsicherung gesetzt, die bis heute fortgeführt werden.

Im Rahmen der Novellierung des Forstgesetzes 2002 wurden folgende Unterscheidungen bezüglich des Schutzwalds getroffen:

- Der Standortschutzwald muss gesetzliche Rahmenbedingungen exakt erfüllen. Diese Bezeichnung bezieht sich auf den Schutz des Ökosystems Wald.
- Der Objektschutzwald schützt die Menschen und menschliche Siedlungen vor Umweltgefahren.²⁴²

²⁴¹ Gesetz vom 30. Juni 1884, RGBl.Nr. 117, i.d.F. BGBl. Nr. 54/1959, <http://recht.lebensministerium.at/filemanager/download/16437/> [23.8.2009].

²⁴² Vgl. BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006, S. 95 f.

Inhaltlich setzt die Schutzwaldstrategie auf drei Kernpunkte:

- die Lebensraumsicherung durch den Wald,
- den volkswirtschaftliche Nutzen der Schutzwirkung und
- die Stärkung des Bewusstseins in der Gesellschaft für die Notwendigkeit der Schutzwälder für die Schutzwirkung.²⁴³

Die gewissenhafte Umsetzung all dieser Strategien soll in Zukunft Katastrophen wie die immer wieder auftretenden verheerenden Überschwemmungen, Murenkatastrophen, Lawinenabgänge von Galtür oder Windwurfschäden wie die durch Kyrill und Paula verringern und die Sicherheit der Menschen und ihres Lebensraums verstärken.

6. Conclusio

Die Entwicklung der Kommunikation in der nachhaltigen Forstwirtschaft war und ist bis heute ein ständig vorhandener aber kaum bemerkbarer Prozess ohne Befolgung jeglicher Regeln. Stellt man die lange Baumwuchszeit und damit die ausgedehnten Ernteperioden in den Vordergrund, ergibt sich jedoch auch ein ganz anderer Blickwinkel. In den Anfängen der Menschheit musste bezüglich des Waldes nicht nachhaltig gewirtschaftet und kommuniziert werden. Wurde der Holzvorrat knapp, zog man eben weiter. Erst mit zunehmender Bevölkerungsdichte und dem damit verbundenen steigenden Holzverbrauch setzten auch die ersten Schritte kommunikativen Verhaltens ein. Bestand dieses zu Beginn hauptsächlich aus Verordnungen, wurde mit zunehmender Industrialisierung Aufklärungsarbeit geleistet. Heute erstreckt sich ein breites Spektrum an Maßnahmen für und über den Wald vor dem Auge des Betrachters.

Aus dem gefällten Baum wurde mit der Zeit das Produkt Holz, das beworben wird. Der Wald ist nicht mehr einfach nur da, ihm wird in der heutigen Zeit Imagepflege zuteil. Mittels Öffentlichkeits- und Bildungs-

²⁴³ Vgl. www.forstnet.at/article/articleview/16124/1/4900/ [23.8.2009].

arbeit wird informiert und ausgebildet, strategisch geplant und kreativ gearbeitet. Schon M. Suda, Leiter des Instituts für Forstpolitik und Forstgeschichte der Technischen Universität München stellte in seinem Aufsatz „Multifunktionalität oder Interessenvielfalt, Anmerkungen zum Selbst- und Fremdbild der Forstwirtschaft“ fest: „Forstwirtschaft beschäftigt sich nicht mit Bäumen, Forstwirtschaft beschäftigt sich mit Menschen und der [sic!] Interessen am Wald.“²⁴⁴

Um diese Gesichtspunkte zu vereinen bedarf es umfassenden Wissens, zahlreicher Diskussionsprozesse, Veröffentlichungen und schlussendlich langfristiger Maßnahmen zur Erhaltung der ausgewogenen Beziehung zwischen Mensch und Natur.

²⁴⁴ Suda M.: Multifunktionalität oder Interessenvielfalt, Anmerkungen zum Selbst- und Fremdbild der Forstwirtschaft in: www.european-foresters.eu/GermanyCongress/Symposium/Suda_Funktionen%20und%20Interessen.doc.doc, PDF, S.14, [24.8.2009].

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ringmodell	6
Abbildung 2: Übersicht der Maßnahmen zur Walderhaltung vom 15. Jh. bis 1713	48 ff
Abbildung 3: Zusammensetzung der Mitglieder des Reichsforst- vereins 1853	85
Abbildung 4: Mitgliederzusammensetzung des Österreichischen Reichsforstverein 1868	86
Abbildung 5: Häufigkeit der auf den Forstkongressen zur Ver- handlung gelangenden Fachfragen (1875-1914)	89
Abbildung 6: Angestellte und Beamte mit forstlicher Ausbildung – Jahr 2007	98 ff
Abbildung 7: Anforderungsprofil des Absolventen der Forstlichen Staatsprüfung	105
Abbildung 8: Inserate in „Österreichische Forst- und Jagd- Zeitung“, 16. August 1895	119
Abbildung 9: Die österreichische Waldcharta	132

Literaturverzeichnis

1807-1931 Festschrift 125 Jahre Österreichische Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft in Wien, im Selbstverlag, Wien, 1933.

Allgemeine Schulordnung, für die deutschen Normal- Haupt- und Trivialschulen in sämtlichen Kaiserl. Königl. Erbländern, gedruckt bei Johann Thomas Edlen von Trattnern, kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern, Wien den 6^{ten} December 1774.

Ast, Hiltraud: Die Kalkbrenner am Ostrand der Alpen, Gesellschaft der Freunde Gutensteins, Gutenstein, 1977.

Bachhofer, Monika / Freidhager, Rudolf: PR-Wegweiser für Forstleute, Österreichische Bundesforste, Wien, 1995.

Bahadir, Müfit / Palar, Harun / Spiteller, Michael (Hrsg.): Springer Umweltlexikon, Springer Verlag, Berlin, 1995.

Beziczka, Ambros: Topographie des Erzherzogthums Oesterreich, 6. Band, Josepf Benedikt, Wien, 1825.

BMLF (Hrsg.): Wald und Umwelt, Leistungen der multifunktionalen Forstwirtschaft in Grüner Bericht 2001.

BMLFUW (Hrsg.): Agrarischer Bildungsbericht, BMLFUW, Wien, 2008.

BMLFUW (Hrsg.): Österreichisches Waldprogramm, BMLFUW, Wien, 2006.

Brawenz, Christian / Butter, Franz / Frank, Georg / Knieling, Albert / Krehan, Hannes / Moser, Otto / Sekot, Walter / Weidinger, Heinrich / Weiss, Gerhard: WALDesWERT, Österreichischer Forstverein, Wien, 1996.

Buchinger, Josef: Geschichte des land- und forstwirtschaftlichen Schul- u. Bildungswesens in Niederösterreich, Verein zur Förderung der forstlichen Forschung in Österreich, Wien, 1968.

Coler, Johannes von Goldberg.: *Oeconomia ruralis et domestica*, Nicolaus Heyll, Mayntz, 1645.

Dimitz, Ludwig: Die forstliche Literatur, in: Kast, Michael von(Hrsg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft und ihrer Industrien 1848-1898. Vierter Band, Commissionsverlag Moritz Perles, Wien, 1899.

Dürschmid, K.: Wolf Helmhard von Hohberg (1612-1688), Habsburgischer Ovid und Züchter von Tartuffeln in: <http://homepage.boku.ac.at/DUERR/Hohberg.pdf>.

Ekardt, Felix: Das Prinzip der Nachhaltigkeit, Beck, München, 2005.

Flaskamp, Franz Xaver: Das hessische Missionswerk des hl. Bonifatius, 2. Auflage, Verlag Aloys Mecke, Duderstadt, 1926.

Forstgesetz 1975, BGBl Nr. 440 i.d.g.F.

Forstgesetz § 105 Abs 1 lit 5 BGBl. Nr 55/2007.

Garcia Latorre, Jesus: Wald und Mensch im Laufe der Geschichte in Handbuch Forst + Kultur / Jirikowski, W. [Schrftl]. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Wien, 2007, Loseblatt, S.M1/II/.

Gasperl, Wolfgang: Hallstadt und sein Bannwald, in ALVA Jahrestagung 2000, Tagungsband, Eigenverlag, Wien.

Grabner, Elfriede: Volksmedizin – Wesen, Begriffe und Grundzüge, in Valentinitisch, H.: Hexen und Zauberer, Leykam, Graz, 1987.

Grober, Ulrich: Der Erfinder der Nachhaltigkeit, Die Zeit, Nr. 48/ 25.11.1999 in:
www.zeit.de/1999/48/Der_Erfinder_der_Nachhaltigkeit.

Hafner, Franz / Trzesniowski, Anton: Lehr- und Forschungsstellen, in Österreichs Wald, Eigenverlag Autorengemeinschaft Österreichs Wald, Wien, 1994.

Hartig, Georg Ludwig: Grundsätze der Forst-Direction, Hadamar, in der neuen Gelehrten-Buchhandlung, 1803.

Hauff, Volker (Hrsg.): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven, Eggenkamp, 1987.

Hawlik, Susanne / Pötscher, Franz: Volksmedizin und Aberglaube, Naturpark Rechberg, Lesemappe zur Dauerausstellung, Rechberg, 2003.

Heer, Claudia / Rusterholz, Hans-Peter / Baur, Bruno: Der Allschwiler Wald: Information der Waldbesucher – Akzeptanz von Pflegemassnahmen im stadtnahen Erholungswald, in: Wald Holz, Band 84, Heft 2, 2003.

Heintl, Franz Ritter von: Die Landwirtschaft des österreichischen Kaiserthumes, zweyter Theil, auf Kosten des Verfassers, Wien, 1810.

Heintl, Franz Ritter von: Die merkwürdigen Begebenheiten meines Lebens, von Franz Ritter von Heintl, auf Kosten des Verfassers, Wien, 1838.

Hollauf, Franz: Sammeln von Pilzen kostet heuer nichts, Kleine Zeitung, 19.6.2009 in www.kleinezeitung.at/steiermark.

Höss, Franz: Monographie der Schwarzföhre, Pinus austriaca, in botanischer und forstlicher Beziehung, Anton Strauss seliger Witwe, Wien, 1831.

Hülsmann, Michael / Müller-Christ, Georg / Haasis, Hans Dieter (Hrsg.): Betriebswirtschaftslehre und Nachhaltigkeit, Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden, 2004.

Johann, Elisabeth: 150 Jahre Österreichischer Forstverein, Österreichischer Forstverein, Wien, 2001.

Johann, Elisabeth: Die Relevanz der wald- und forstgeschichtlichen Forschung insbesondere im Hinblick auf eine dauerhafte und umweltgerechte Entwicklung, in Handbuch Forst + Kultur / Jirikowski, W. [Schrftl]. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Wien, 2007.

Johann, Elisabeth: Historische Waldnutzungen – Holz und seine Verwendungen, in Handbuch Forst + Kultur / Jirikowski, W. [Schrftl]. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Wien, 2007, Loseblatt, S. M1/XIV/2.

Johann, Elisabeth: Sozialfunktionen des Waldes von gestern bis heute in Handbuch Forst + Kultur / Jirikowski, W. [Schrftl]. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Wien, 2007, Loseblatt, S. M1/XIII/.

Johann, Elisabeth: Wald und Forstordnungen in Österreichs Wald, Eigenverlag Autorengemeinschaft Österreichs Wald, Wien, 1994.

Johann, Elisabeth: Zur Entstehungsgeschichte des Eigentums am Wald in Österreichs Wald, Eigenverlag Autorengemeinschaft Österreichs Wald, Wien, 1994.

Kafka, Harald: Wald/Forstwirtschaft in Film und Digitalen Medien in Handbuch Forst + Kultur / Jirikowski, W. [Schrftl]. Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, Wien, 2007, Loseblatt, S. M2/XII/.

Kallbrunner, Hermann: Der Väter Saat, Verband Landwirtschaftlicher Gutsbetriebe in Österreich, Wien, 1963.

Kärntnerische Zeitschrift, 3. Band, Johann Leon, Klagenfurt, 1821.

Kast, Michael von (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft und ihrer Industrien 1848-1898. Vierter Band, Commissionsverlag Moritz Perles, Wien, 1899.

Kern, Anton / Kowarik, Kerstin / Rausch, Andres W. / Reschreiter, Hans (Hrsg.): SALZ - REICH, 7000 Jahre Hallstatt, Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 2008.

Killian, Herbert: Mariabrunn – Ein Wallfahrtszentrum der Barockzeit, Protokoll zur österreichischen Volkskunde, Wien, 1975.

Killian, Herbert: Österreichische Forstgeschichte in Museen, Ausstellungen und Sammlungen in Österreichs Wald, Eigenverlag Autorengemeinschaft Österreichs Wald, Wien, 1994.

Kitlitschka, Walter: Mariahilfberg bei Gutenstein/NÖ, Verlag St. Peter, Salzburg, 1962.

Knapp, Manfred / Krell, Gert (Hrsg.): Einführung in die internationale Politik, R. Oldenbourg Verlag, München, Wien, 2004.

Kommunikationsleitfaden, ÖBf, Stand Februar 2006.

Konopasek, Roger: Der Bundesholzwirtschaftsrat und die Holzwerbung, Dipl., Wien, 1990.

Kopetz, Heinrich Gabriel: Nachhaltigkeit als Wirtschaftsprinzip, Österreichischer Agrarverlag, Wien, 1991.

Kossarz, Walter: Zur Bauernwaldfrage, Forstgeschichtlicher Beitrag mit besonderer Berücksichtigung der forstpolitischen Verhältnisse, Diss. masch. Universität für Bodenkultur, Wien, 1952.

Kurz, Franz: Oesterreich unter H. Rudolph dem Vierten, bei Cajetan Haslinger, Linz, 1821.

K.u.k. priv. Südbahn-Gesellschaft: Lieferungs Ausschreibung für Eichen und Buchenschwellen für das Jahr 1896, in: Österreichische Forst- und Jagdzeitung, 16. August 1895, Nr. 33, Hugo H. Hitschmann's Journalverlag, Wien.

Liebmann, Maximilian: Kirchliche und Religiöse Verhältnisse in der Steiermark vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis Josef II, in Valentinitzsch, H.: Hexen und Zauberer, Leykam, Graz 1987.

Linckh, Günter / Sprich, Hubert / Flaig, Holger / Mohr, Hans.: Nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Springer, Berlin, 1997.

Lorenz-Liburnau, Heinrich: Eckert-Lorenz Lehr- und Handbuch der Forstwirtschaft, Band III, Wilhelm Frick Verlag, Wien, 1950.

Machatschek, Michael: Laubgeschichten – Gebrauchsgeschichten einer alten Baumwirtschaft, Speise- und Futterlaubkultur, Böhlauverlag, Wien/Köln/Weimar, 2002.

Mars, Elisabeth Marie / Hirschmann, Markus (Hrsg.): Der Wald in uns, oekom Verlag, München, 2008.

Mombächer, Rudolf: Holz-Lexikon, 3. Auflage, DRW-Verlag, Stuttgart, 1988, S. 385.

N.N.: Beurteilung der Forst- und Jagdschriften in Journal für das Forst- und Jagdwesen, Erster Band, erste Hälfte, gedruckt bei Siegfried Lebrecht Grusius, Leipzig, 1790.

N.N. (Zöglinge der Straßburger Industrieschule): Gutenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst, Straßburg, 1840.

Neuner, Helmuth: Holzwirtschaft Österreichs – ein Rückblick auf die letzten 60 Jahre, in: http://www.map.boku.ac.at/fileadmin/_/H89/H891/dokumente/LIGNOVISIONEN/Band_06/LIG_6_Einleitung.

Österreichische Forstzeitung, Österreichischer Agrarverlag, Wien, 1895.

Pillwein, Benedikt: Erzählungen, Volkssagen und Schilderungen aus den Tagen der Vorzeit von dem Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns und dem Herzogthume Salzburg, gedruckt bei Joh. Huemer, Linz, 1834.

Professoren-Kollegium der k.k. Hochschule für Bodenkultur in Wien (Hrsg.): Zur Gedenkfeier der Gründung der Forst-Lehranstalt Mariabrunn und der k.k. Hochschule für Bodenkultur in Wien 1872, K.u.K. Hof-Druckerei und Hof-Verlags-Buchhandlung Carl Fromme, Wien, 1912-1913.

Protokoll des Konvents Mariabrunn der Augustiner Barfüßer, Handschrift, R.K. Pfarramt Mariabrunn XIV Wien.

Rametsteiner, Ewald: Die Österreicher und ihr Wald, Eigenverlag des Instituts für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft, Wien, 2000.

Rogall, Holger: Neue Umweltökonomie - ökologische Ökonomie, Leske + Budrich Verlag ODER VS Verlag für Sozialwissenschaften, Leske + Budrich, Opladen, 2002.

Schels, Johann Baptist: Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates, Neunter Band, H.G. Heubner, Wien, 1827.

Schmidt, Leopold: Volkskunde von Niederösterreich, Band 2, Horn, Verlag Ferdinand Berger, 1972.

Schwappach, Adam: Forstverwaltung, in: Stoetzer, H. (Hrsg.): Lorey's Handbuch der Forstwissenschaft, 2. Auflage, 4. Band, Verlag der Laupp'schen Buchhandlung, Tübingen, 1903.

Schwappach, Adam: Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschland, 2 Bände, Springer Verlag, Berlin, 1886.

Schweickhardt, Franz: Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, gedruckt bei den P.P. Mechitaristen, Wien, 1833.

Schriewer, Klaus: Die Wahrnehmung des Waldes im Wandel, Vortrag zu Tage der Forschung, Universität Hamburg, 24. November 1997 in: www.kultur.uni-hamburg.de/volkskunde/texte [5.8.2009].

Sellinger, Günter: Das Banntaiding von Stockerau, in Unsere Stadt, Stadtgemeinde Stockerau, Ausgabe Sept 2006.

Stadtgemeindevorstellung Krems: Brennholzlieferung, in: Österreichische Forst- und Jagdzeitung, 19. Juli 1895, Nr. 29, Hugo H. Hitschmann's Journalverlag Wien.

Sterz, Marian: Grundriß einer Geschichte der Entstehung und Vergrößerung der Kirche und Ortes Maria-Zell, gedruckt auf Kosten des Verfassers, Wien, 1819.

Stifter, Adalbert: Der Hochwald, Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1959.

Suda Michael: Multifunktionalität oder Interessenvielfalt, Anmerkungen zum Selbst- und Fremdbild der Forstwirtschaft in: www.european-foresters.eu/GermanyCongress/Symposium/Suda_Funktionen%20und%20Interessen.doc.doc.

Teischinger, Alfred / Fellner, Josef: Alte Holzregeln, Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, Wien, 2001.

Thiel, Franz: Zur Geschichte des Zuckers, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, Nr. 12, 1955.

Thoma, Erwin: Dich sah ich wachsen, über das uralte und das neue Leben mit Holz, Wald und Mond, Verlag Christian Brandstetter, Wien, 2007.

Vansca, Max: Geschichte Niederösterreichs und Oberösterreichs, Band 2, Haase, Gotha und Wien, 1927.

Weiler, Gustav: Wallfahrten und Reisen in Österreich - Maria Taferl, Dynamis Verlag, Wien, 1985.

Voitleithner, Johannes: Waldpädagogik in Österreich, Universität für Bodenkultur, Wien, 2002.

Weinberger, Elisabeth: Waldnutzung und Waldgewerbe in Altbayern und im beginnenden 19. Jahrhundert, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 1998.

Wehmüller, Heinrich (Hrsg.): Wolf Helhard von Hohberg: Georgica curiosa, 2. Auflage, Karolinger Verlag, Wien, 1995.

Weiss, Peter / Schima, Johannes / Schleicher, Stefan: Nachhaltigkeit – Alter Grundsatz als Lösung für Krisen der Neuzeit, Österreichischer Forstverein, Wien, 1993.

Wessely, Josef: Die Einrichtung des Forstdienstes in Österreich in seinem Zusammenhange mit der Domänen-, Montan- und Finanzverwaltung, Wilhelm Braumüller, Wien, 1866.

Wessely, Josef: Unser neues Ministerium für Ackerbau und der Minister Alfred Potocki, in: Österreichische Monatsschrift für Forstwesen, Österreichischer Forstverein, Wien, 1868.

Winter, Gustav (Hrsg.): Niederösterreichische Weistümer. Teil 2: Die Viertel ob und unter dem Manhartsberg, Wien-Leipzig, 1896.

Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 8. Band, k.k. Hoch- und Staatsdruckerei, Wien, 1868.

Internetquellen

www.agrarverlag.at	www.alpconv.org
www.ag.bka.gv.at	www.bmu.de
www.boku.ac.at	www.clubofrome.org
http://ec.europa.eu	www.forstnet.at
http://homepage.boku.ac.at	www.kleinezeitung.at
www.kulturleben.at	www.kultururlaub.at
www.kultur.uni-hamburg.de	www.lebensministerium.at
www.mein-ausflug.at	www.mluv.brandenburg.de
www.nachhaltigkeit.at	www.nationalparks.or.at
www.naturpark.at	www.proholz.at
www.rohrimgebirge.at	www.sagen.at
www.salzburgmuseum.at	http://www.ufz.de/
www.umweltbildung.at	www.unesco.at
www.walddialog.at	www.waldzeit.at
http://web.bfw.ac.at	

Curriculum Vitae

Isabella Koller

Geboren am 28. Dezember 1976 in Wien

Österreichische Staatsbürgerschaft

Ausbildung

Seit 1997	Universität Wien Publizistik, Italienisch und Kunstgeschichte
1987 – 1996	Humanistisches Gymnasium Abschluss: Allgemeine Hochschulreife

Berufserfahrung

Seit 01/2001	<i>FORSTGUT PRAUNSBURG</i>	Geschäftsführung
Okt. 2002	<i>3 sat – tips und trends mode</i>	Freie Mitarbeit
Feb./März 2002	<i>3 sat – tips und trends mode</i>	Redaktionshospitanz
Sept. – Dez. 2000	<i>BRABENETZ-PRODUCTIONS</i>	Assistentin der Geschäftsführung
1998 – 2000	<i>88,6 – DER MUSIKSENDER & RADIO Energy</i>	
1998	<i>pro Holz</i>	